A. obst.
32
l

A. obst. 32 l

# Handbuch

für

# Hebammen

sowohl

zum Unterricht als zum Lesebuch

überhaupt

von

Christ. Hieron. Theod. Lützelberger

der Arzney- und Wundarzneykunde Doctor und H. S. H. Rath und Leibarzt.

---

Koburg und Leipzig

bei J. C. D. Sinner 1801.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

# Vorrede.

Um meinen, den Hebammen ertheilten, mündlichen Unterricht denenselben auch für die Zukunft noch nutzbar zu machen, überhaupt um ihnen ein Buch in die Hände zu liefern, das sie zur Wiederholung des Erlernten und Gehörten, so wie zum eigenen Nachlesen überhaupt benutzen könnten, entschloß ich mich, gegenwärtiges Handbuch abzufassen und dem Druck zu übergeben.

Ich weiß zwar wohl, daß schon eine Menge Bücher von gleichen Inhalt und Absicht vorhanden sind, und daß man mir den Vorwurf machen könnte, durch das gegenwärtige jene Anzahl unnöthigerweise vermehrt zu haben; allein weit entfernt, tadeln oder die Brauchbarkeit und Nutzbarkeit derselben im Ganzen nur im mindesten verkennen zu wollen, muß ich doch frei gestehen, daß ich keines von allen mir bekannten, für die Art Leute, für die ich eigentlich arbeitete, brauchbar genug, und ganz zweckmäßig in jedem Betracht fand.

Sie scheinen mir theils zu unvollständig, theils zu weitläuftig, zu gelehrt zu seyn, die meisten derselben mehr zu enthalten, als für Hebammen, als solche, nöthig ist, ihrer Fassungs- Verdauungs- und Anwendungskraft überhaupt zu viel zuzutrauen, mithin für Hebammen nicht praktisch nutzbar genug zu seyn.

Denn wohl ist Hebammenkunst von Entbindungskunst zu unterscheiden, so auch Hebamme vom Geburtshelfer; und nach unserer jetzigen politischen Verfassung und Einrichtung können und wollen wir keine Geburtshelferinnen in jeder Stadt und Dorf haben, sondern Hebammen.

Alles, was nicht offenbaren Werth und Nutzen in naher oder entfernter Rücksicht, was nicht unmittelbaren Einfluß auf die Ausübung der Kunst der Hebammen selbst hat, denn diese ist doch der Zweck des Unterrichts, habe ich absichtlich übergangen, daher von widernatürlichen Geburten nur so viel, als zu ihrer Erkenntniß nöthig ist.

Aerzten etwas neues zu sagen, war meine Absicht gar nicht, für die schrieb ich nicht.

Meine Hauptabsicht war, die Hebammen mit ihrer Bestimmung, mit dem, was

sie als solche zu wissen nöthig haben, und leisten müssen, genau bekannt zu machen, sie vor Gefahren zu warnen und ihnen das rechte Verhalten und die richtige Behandlung in den ihnen vorkommenden Fällen anzugeben.

Daher ich mich bemüht habe, alles, was für Hebammen als solchen zu wissen nöthig ist, als z. B. von dem Bau und der Beschaffenheit der zur Empfängniß, Schwangerschaft und Geburt nöthigen Theile, von dem gewöhnlichen Gang der Schwangerschaft, der Lehre von der Geburt, dem Verhalten und der Behandlung der Schwangern, Wöchnerin und Kinder u. s. w. so praktisch, vollständig und verständlich, als es mir möglich war, zu beschreiben, sie von der Wichtigkeit des Gegenstandes und ihres Amtes zu überzeugen, vor Mißbräuchen und Aberglauben zu warnen, und ihnen dafür eine richtigere Behandlung zu lehren.

Gerade bei diesem Stand, bei der Art Leute, herrschen, so wie überhaupt bei dem ganzen Hergang der Schwangerschaft und des Geburtsgeschäftes noch die schändlichsten und schädlichsten Vorurtheile und Aberglauben, so daß es gewiß keine nutzlose Arbeit seyn dürfte, solchen aus allen Kräften entgegen zu arbeiten, und den Hebammen deutlichere und bessere Begriffe beizubringen.

Wenn ich so glücklich seyn sollte, diesen Zweck nur einigermaßen zu erreichen, und nur etwas zu bessern, deutlichern und hellern Begriffen bei dieser Art Leute beizutragen, so würde dieß gewiß die angenehmste Belohnung für mich seyn, indem ich dann die frohe Beruhigung unterhalten dürfte, dadurch zur Rettung mancher Mütter und manches Kindes, auch abwesend etwas beigetragen zu haben; denn gewiß werden viele Aerzte, so oft als ich, die eigene traurige Erfahrung gemacht haben, daß Vorurtheile und Aberglauben sich oft unsern besten

besten Absichten entgegensetzen, und die Anwendung der dienlichsten und nöthigsten Mittel erschweren.

Genug, meine Absicht ist, zu nutzen.

---

# Inhaltsregister.

## Einleitung.

Von den Eigenschaften einer Hebamme. Seite 1.

## Erster Abschnitt.

Von den weiblichen Geburtstheilen und deren Eintheilung. = . S. 7.

### Kapitel 1.

Von den harten Geburtstheilen oder d. Becken. S. 7.

### Kapitel 2.

Von den äußerlichen weichen weiblichen Geburtstheilen. = = S. 13.

Ka-

Kapitel 3.

Von den innerlichen weichen weiblichen Geburtstheilen. = = S. 16.

Kapitel 4.

Von den Kennzeichen der Jungferschaft. S. 19.

Kapitel 5.

Von den Kennzeichen gewesener Schwangerschaft, und gehaltener Geburt. = = S. 22.

Zweiter Abschnitt.

Von der Schwangerschaft. = S. 26.

Kapitel 1.

Von der Eintheilung und Unterschied der Schwangerschaft. = = S. 26.

Kapitel 2.

Von den Kennzeichen der wahren natürlichen und einfachen Schwangerschaft. = S. 28.

Kapitel 3.

V. d. Kennzeichen d. Zwillingsschwangerschaft. S. 33.

Kapitel 4.

Von d. Kennzeichen d. falschen Schwangerschaft S. 36.

Kapitel 5.

Von den Kennzeichen der widernatürlichen Schwangerschaft. . . S. 38.

Kapitel 6.

Von der Zeitrechnung der Schwangerschaft. S. 39.

Kapitel 7.

Von der Untersuchung durch das Zufühlen. S. 41.

Dritter Abschnitt.

Von dem Ey und der in ihm enthaltenen Frucht, deren Wachsthum und Mißbildung, dem Verhalten der Schwangern während der Schwangerschaft, der Sorge für ihre Gesnndheit, so wie von verschiedenen sich während derselben ereignenden Zufällen. S. 48.

Kapitel 1.

Von den Häuten des Eys. . S. 49.

Kapitel 2.

Von dem Schafwasser und dessen Nutzen, sowohl während der Schwangerschaft als bei der Geburt. S. 51.

Kapitel 3.

Von dem Mutterkuchen. . . S. 53

Kapitel 4.

Von der Nabelschnur. . S. 56.

Kapitel 5.

Von der Frucht, ihrer Entwickelung, Lage und Mißbildung. . . S. 60.

Kapitel 6.

Von dem Verhalten der Schwangern während der Schwangerschaft, und der Sorge für ihre Gesundheit, sowie von verschiedenen sich während derselben ereignenden Zufällen. . S. 78.

Kapitel 7.

Von dem wegen Schwangern, Gebärenden, Kindbetterinnen und neugebornen Kindern herrschenden Aberglauben. . . S. 113

Vierter Abschnitt.

Von der Geburt. . . S. 120.

Kapitel 1.

Von der Eintheil. der Geburt und den Wehen. S. 120.

Ka-

Kapitel 2.

Von den Kennzeichen des Lebens und Todes eines Kindes. = = S. 126.

Kapitel 3.

Von dem Hergang der natürlichen Geburt und der Hülfe dabei. = = S. 129.

Kapitel 4.

Von dem Verhalten und der Behandlung der Neuentbundenen oder Wöchnerin. S. 150.

Kapitel 5.

Von der Behandlung neugeborner Kinder. S. 158.

Kapitel 6.

Von der widernatürlichen Geburt und was die Hebamme dabei zu thun hat. = S. 169.

Kapitel 7.

Von dem Verhalten der Hebamen in Absicht der religiösen Gebräuche verschiedener Religionen bei und nach der Geburt. = S. 172.

## Kapitel 8.

Was eine Hebamme bei erfolgtem Tod einer Schwangern, Gebärenden, Wöchnerin und eines neugebornen Kindes zu beobachten hat. S. 174.

## Kapitel 9.

Von dem Verhalten einer Hebamme in gerichtlichen Fällen. S. 182.

---

Ein-

# Einleitung.

## Von den Eigenschaften einer Hebamme.

Ob gleich an und für sich die Geburt lediglich ein Werk der Natur ist, und blos und allein durch ihre eigenen Kräfte vollbracht wird, so kann doch, selbst bei der natürlichsten Geburt, aus Unwissenheit des Hergangs derselben, aus Mangel der Kenntniß der bei der Geburt würksamen Theile, dem Leben und der Gesundheit sowohl der Mütter als des Kindes Schaden erwachsen.

Die Geschichte der ältesten Zeiten liefert uns schon Beispiele, daß sich die Gebärerinnen der Hülfe und des Beistandes anderer Menschen be-

 dienet,

dienet, daß der Mann der Frau, die Mutter der Tochter, die Nachbarin ihrer Nachbarin bei ihren Geburten beistanden, und zu Hülfe kamen, ja damals schon gab es gewisse Personen, die sich dieser Hülfleistung besonders und ausschließend widmeten. Frauenspersonen, welche sich nun diesem Geschäfte eigen widmen, und zu dessen Ausübung nach vorhergegangenen und genossenen Unterricht obrigkeitliche Bestätigung und Erlaubniß erhalten, heißen Hebammen.

Diejenigen aber, die Schwangern, Gebärenden, Entbundenen wirklich mit thätiger Hülfe beistehen, und überhaupt das seyn wollen, was sie seyn sollen, müssen sich nothwendig die Kenntnisse erwerben, die ihnen zur Behandlung der Schwangern, Gebärenden, Entbundenen und neugebohrner Kinder unentbehrlich sind, müssen alle die bei der Schwangerschaft und Geburt leidende und wirkende Theile nach ihrem Bau, Lage, Beschaffenheit und Zusammenhang kennen, um nicht aus Mangel dieser Kenntnisse Fehler zu begehen, müssen aber auch die einer Hebamme nöthigen körperlichen und sittlichen Eigenschaften, die ich nun näher ausführen will, besitzen.

Eine Hebamme muß noch von jugendlichen Alter seyn; sie muß einen gesunden, geraden, starken Körper haben, um die mit ihren Berufsgeschäften verbundenen Beschwerden ertragen zu können; sie muß nicht verunstaltet seyn, um nicht dadurch bei schwachen, mit Vorurtheil eingenommenen, Personen, anstößig zu werden; sie muß besonders wohlgeformte Hände und Finger haben; ihre Hände und Finger dürfen weder von Natur, noch durch harte Arbeiten hart, dick, plump, lahm seyn; sie muß sich von der Zeit an, wo sie sich diesem Geschäfte widmet, billig aller groben die Hände hartmachenden Arbeiten enthalten, oder muß sich wenigstens, wenn die Nothwendigkeit dergleichen erfordert, durch Handschuhe zu schützen suchen; vorzüglich muß sie ein feines Gefühl in ihren Fingern zu erhalten sich bemühen, ohne welches sie keine deutliche und gründliche Untersuchung der innern Geburtstheile, und der zur Geburt eintretenden Theile des Kindes anstellen kann. Sie muß ihre Hände hohl in Multerform öfters biegen, was am leichtesten des Morgens nach dem Erwachen, wenn die Hände von der Bettwärme ganz weich und biegsam sind, geschehen wird; sie muß sich ihre Hände, um sie weich zu erhalten, oft mit Mol-

ken, Seifenwasser, warmen Wasser und Kleien waschen, und stets rein halten, besonders auch öfters ihre Nägel abschneiden, damit sie die Person nicht verletze; sie muß in allen ihren Verrichtungen reinlich seyn, in ihrem äußern Anzug und Kleidung beständig anständig und reinlich erscheinen.

Sie muß gesunden guten Verstand haben, um das nöthige nicht nur zu fassen und zu erlernen, sondern auch die richtige Anwendung davon machen zu können. Sie muß gewissenhaft und vorsichtig seyn; da Gesundheit, Ehre und Leben anderer ihr anvertraut wird, so darf sie ja nichts durch Leichtsinn, Dreistigkeit, Unvorsichtigkeit, Saumseligkeit und Bosheit zu Schulden kommen lassen. Gründlich erworbene Kenntnisse ihrer Kunst werden sie für alle dem sichern, und sie am besten lehren, wie weit sie sich und der Natur trauen darf.

Sie muß nicht abergläubisch seyn, an Hexen, Gespenstern, Zauberern, Wahrsagern, Segensprechern, weisen Männern und dergleichen verderblichen nachtheiligen Thorheiten hängen, das Volk in solchen bestärken, oder gar weiter verbreiten, son-

sondern sich vielmehr solcher schämen, und dadurch einen Beweiß geben, daß man sich in Absicht ihres gesunden, guten und unbefangenen Verstandes bei der Wahl zur Hebamme nicht geirrt, auch bei jeder Gelegenheit andere die noch von so schädlichem Aberglauben eingenommen sind, eines bessern zu belehren und zu überzeugen suchen.

Sie muß willig, bereit, leutselig, friedfertig und verschwiegen seyn, einer jeden Gebärenden, sie mag seyn reich oder arm, vornehm oder gering, mit gleicher Bereitwilligkeit zu allen Zeiten und Stunden beistehen, sie höflich, leutselig, nicht mürrisch, verdrossen und auffahrend behandeln, in ihren Berufsgeschäften geduldig, unverdrossen und wachsam ausharren; gegen Aerzte, Geburtshelfer, Lehrer und Vorgesezte sich gehorsam, ehrerbietig und dankbar beweisen.

Mit ihren Nachbarn muß sie verträglich, friedlich leben, nicht waschhaft und geschwätzig seyn, oder Klatschereyen machen; auch sich in allen und jeden Fällen in ihrem Beruf des größten Stillschweigens befleißigen, und nicht diese und jene Umstände von einer Person bei andern

zum Gegenstand der Unterhaltung machen. Auch darf sie nicht zum Zeitvertreib die Gebärende mit Erzählungen von andern schweren gefährlichern Geburtsfällen unterhalten, als wodurch sehr nachtheilige Folgen für die Gebärende erwachsen können. Sie muß die Nüchternheit lieben, und sich ja nicht der Trunkenheit ergeben; die Pflichten ihres Berufs muß sie jede Stunde mit Verstand und Ueberlegung auszuüben im Stande seyn, was ohnmöglich der Fall ist und seyn kann, wann sie sich der Trunkenheit ergiebt, und Branntwein oder andere berauschende und den Kopf einnehmende geistige Getränke in Uebermaaß genießet.

Eine Hebamme von solchen Eigenschaften, solchem Betragen und Benehmen wird sich gewiß vortheilhaft auszeichnen, und sich Achtung, Liebe und Zutrauen allgemein erwerben.

Erster

## Erster Abschnitt.

# Von den weiblichen Geburtstheilen und deren Eintheilung.

Weibliche Geburtstheile heißen diejenigen, durch welche und in welchen ein Kind erzeugt, genährt und durch solche auch wieder gebohren werden kann.

Man theilt solche ein in harte und weiche, und diese wieder in äußerliche und innerliche.

## Kapitel 1.

## Von den harten Geburtstheilen, oder dem Becken.

Unter den harten begreift man eine knochigte ovalrund gebildete Höle, die man wegen der Aehnlichkeit, die sie mit einem Barbierbecken has ben soll, Becken nennt.

Dieses sogenannte Becken besteht bei ältern und ausgewachsenen Personen aus 4 Hauptknochen, aus den beiden großen ungleich gebildeten Seitenknochen, die die ungenannten Beine heißen, aus den zwischen diesen beiden nach hinten befindlichen Heilig- oder Kreuzbein, und aus den an diesen unten anhängenden beweglichen Schwanz- oder Steißbein. Da nun aber bei Kindern die sogenannten ungenannten Beine, die die ganze vordere und Seitengegend des Beckens ausmachen, durch Knorpelsubstanz jedes in 3 Knochen wirklich abgetheilt ist, so unterscheidet man solche auch an Erwachsenen noch: nämlich das Darm- oder Hüftbein, das Sitzbein, und das Scham- oder Schooßbein auf jeder Seite. Beide Schooßbeine aber vereinigen sich vorne vermittelst eines Knorpels, und machen die vordere Wand des Beckens aus.

Unter dieser Schambeinfügung entsteht durch Zusammenstoßen und Vereinigung der Schooßknochen und Sitzbeine jeder Seite ein Bogen, der Scham- oder Schooßbogen genannt. Je größer dieser Bogen ist, desto leichter kann der Kopf der Kinder herausgehen.

Das Heiligbein und Steißbein machen den hintern Theil des Beckens aus. Da wo das erste Wirbelbein des Heiligbeins mit den letzten Lendenwirbelbein verbunden ist, entsteht eine Hervorragung, die man das Vorgebirge nennt.

Die

Die Beine des Beckens sind übrigens mit sennigten Bündeln, die man Bänder heißt, und Knorpeln unter sich verbunden und vereiniget.

Das ganze Becken selbst aber theilt man in das große oder obere und in das kleine oder untere.

Das obere oder große Becken machen von hinten der letzte Lendenwirbel, zur Seite die Darm- oder Hüftbeine, und von vorne die Bauchmuskeln und äußerliche Bedeckungen; das untere oder kleine Becken aber wird hinten vom Heiligbein und Schwanzbein, zur Seite von einem Theil der Hüftbeine und von den Sitzbeinen, vorne aber von den Schooßbeinen gebildet.

An dem kleinen Becken ist ein Eingang und ein Ausgang, oder eine obere und eine untere Oefnung zu merken. — Die obere Oefnung machen die Bänder des Darm- Scham- und Heiligbeins mit den Vorgebirge aus; die untere aber wird von dem Schambogen, Scham- und Sitzbeinen und dem Schwanzbeine gebildet.

Der Raum zwischen den Knochen des Beckens, welchen beide Oefnungen ausschließen, wird die Beckenhöle genennt.

Auf die richtige und bestimmte Form und Weite des sogenannten kleinen Beckens kommt beinahe alles an, soll anders eine Geburt leicht und natürlich seyn. Und diese Weite,

oder die Entfernungen der Knochen des Bek-kens von einander, nennt man Durchmesser, und bestimmt sie nach Zollen.

Das Becken theilt man daher auch noch nach seiner Beschaffenheit ein; in ein gut gebautes, und fehlerhaft gebautes. Ein Becken, das seine gehörige Weite hat, heißt ein gut gebautes, und das seine gehörige Weite nicht hat, ein fehlerhaftes Becken.

Selbst ein zu weites Becken ist nicht gut, sondern nachtheilig und kann sehr leicht Veranlassung geben zu Vorfällen, zu Abweichungen der Gebärmutter aus ihrer bestimmten natürlichen Richtung oder Axe, zu allzu schnellem Herausglitschen des Kindes bei der Geburt, und dadurch zu Zerreißung des Mittelfleisches, des Muttermundes ja selbst der Gebärmutter, der Nabelschnur des Kindes, zu tödtlichen Verblutungen wegen zu schneller Lösung der Nachgeburt, zu Umwendungen der Gebärmutter, zu unordentlichen Zusammenziehungen derselben und heftigen Nachwehen u. s. w.

Im großen Becken ist nicht mehr als ein Durchmesser, von einem Darmbeinkamme zum andern.

Beim Eingang in das kleine Becken sind deren aber viere, ein großer, ein kleiner und zwei schiefe oder mittlere. Der große Durchmesser geht von einem Darmbeinrande zum andern quer durch das Becken, und ist etwas

über 5 Zoll lang; der kleine Durchmesser geht von der Schamknochenfügung nach dem Vorgebürge, und hält etwas über 4 Zoll; die beiden schiefen Durchmesser von dem Vereinigungsort des Heilig- und Darmbeins beider Seiten nach der Mitte des Schooskochenrandes halten, aber auch beinahe 5 Zoll.

Auch beim Ausgang des kleinen Beckens lassen sich deren 2 annehmen, ein großer und ein kleiner; allein gerade umgekehrt, was oben der kleine war, ist hier der große, und was oben der große war, ist hier der kleine.

Der Durchmesser vom Schambogen bis an das Schwanzbein macht den großen, und beträgt 5 Zoll; der von einem Sitzbeinrande zum andern macht den kleinen, und hält ohngefähr 4 Zoll.

Die Linie, die ich von einer Oefnung des Beckens durch die Beckenhöle mitten durch zur andern ziehen kann, heißt die Mittellinie, Axe, des Beckens, und ist besonders deswegen zu merken, weil, wenn die Geburt leicht und und gut gehen soll, die Spitze oder der Scheitel des Kopfs allezeit in solcher stehen, so wie überhaupt bei jeder natürlichen Geburt der Kopf im schiefen Durchmesser eintreten muß. Die genaue Kenntniß der Axe des Beckens ist überhaupt zur genauen Erforschung der richtigen Lage der Gebärmutter sowohl vor als in

der

der Schwangerschaft und bei der Geburt ausserordentlich nöthig.

Da nun zu einer natürlichen Geburt ein gewisses Verhältniß zwischen dem Durchmesser des Beckens und der Größe des durchgehenden Kopfs erforderlich ist, so müssen nothwendig schwere Geburten erfolgen, wenn solche noch nicht statt findet. Fehlerhaft ist das Becken, wenn ein oder der andere oder mehrere den Durchmesser nicht von der angegebenen Weite, entweder zu groß oder zu klein sind, wenn das Vorgebirg zu weit hervor ins Becken steht; die Schamknochenfügung nicht genug gewölbt, das Bekken im Ganzen verschoben ist, innere Auswächse und Verunstaltungen hat.

Von der Beschaffenheit des Beckens, die genau zu kennen bei jeder Geburt erforderlich ist, kann man sich schon durch das äußere Ansehen, und dann durch die innere Untersuchung versichern, und folgende äußerliche Kennzeichen als Beweise eines wohlgestalten Beckens annehmen: ein mäßig gebogener und gewölbter Hintere; breite weit aus einander stehende Hüften und weit aus einander stehende Schenkel.

Die innere Untersuchung giebt dann noch mehr Gewißheit, da man bei einem wohlgestalten Becken mit den Finger nach allen Seiten frei und ungehindert herum kommen kann; ist es aber fehlerhaft, so findet man hie und da Widerstand. Der Nutzen und die Bestimmung des

Beckens

Beckens überhaupt ist, alle Gedärme zu unterstützen, auch einen Theil derselben in sich aufzunehmen, den Mastdarm, die Urinblase und die innern weiblichen Geburtstheile zu enthalten, die schwangere Gebärmutter während ihrer allmählichen Ausdehnung zu unterstützen, und überhaupt in Ansehung des ganzen Knochenbaues und der darauf beruhenden Festigkeit beim Gehen und Stehen, beträchtliche Vortheile zu gewähren.

## Kapitel 2.

## Von den äußerlichen weichen weiblichen Geburtstheilen.

Die weichen Geburtstheile oder diejenigen Theile einer Frau, welche zur Erzeugung und Geburt bestimmt sind, werden wieder, wie schon erwähnt worden, eingetheilt in innere und äußere.

Diejenigen, die außerhalb den Becken liegen, so gleich bei Entblößung des Körpers in das Gesicht fallen, von der Gegend des Schooßes bis zum After zwischen den Oberschenkeln, heißen die äußerlichen Geburtstheile, und bestehen aus dem gerade über der Schamknochenfügung liegenden, von dem unter der Haut befindlichen Fett etwas erhobenen und mit Haaren bewachsenen Theil, dem Schamberg, Schooßhügel.

Dieser verlängert sich gleichsam in zwei große gerundete wulstige auch oft mit Haaren bewachsene Hautfalten oder länglichte Erhabenheiten, die nach unten und hinten nach dem Sitzbein zulaufen, und die äußern oder großen Schamlefzen oder Lippen heißen; nach unten zu werden sie etwas schmäler und verlieren sich in das Mittelfleisch.

An ihre untere Vereinigung sind sie mit einer dünnen Haut verbunden, die sie anspannt, wenn man sie zu beiden Seiten auseinander zieht, und das Schamlippenbändchen genannt wird, hinter welchem eine Vertiefung, in welche man die Spitze des kleinen Fingers bringen kann, die Schamgrube genannt, zu finden. Der Raum, welcher zwischen diesem Schambändchen und dem After entsteht, heißt das Mittelfleisch oder der Damm.

Wenn man beide äußere Schamlefzen ein wenig auseinander zieht, so findet man an deren innern Seite zwei kleinere zärtere dünnere Hautfalten, die den Namen der kleinern oder innern Schamlefzen haben.

Diese Lefzen sind von unbestimmter Größe, bei Kindern und noch reinen unverletzten Erwachsenen pflegen sie kürzer, doch oft beträchtlich breit zu seyn, so daß sie zuweilen über die äußern großen Schamlefzen hervortreten; sie sind aber auch im Gegentheil, je öfter Beischlaf und Geburt geschahe, wiederum desto kleiner,

so

so daß sie nicht selten fast ganz verschwunden zu seyn scheinen.

Ihr Nutzen ist theils das wollüstige Gefühl bei der Begattung, theils die Ausdehnung der Geburtstheile bei der Geburt zu vermehren, theils auch den Urin herauszutreiben und von den Geburtstheilen abzuleiten.

Zieht man die äußern und innern Schamlefzen auseinander, so zeigt sich gleich oben an der Vereinigung der innern ein länglichrundes hartes Knöpfgen, welches die Eichel der weiblichen Ruthe, der Kitzler genannt wird. Ueber diese schlägt sich eine lockere Hautfalte weg, die den Namen Vorhaut dieses Kitzlers führt.

Der Kitzler besitzt eine ausserordentliche Empfindlichkeit, bringt den stärksten und größten Reiz zum Beischlaf beim weiblichen Geschlecht hervor, und vermehrt die wollüstige Empfindung während dessen überaus.

Gleich unter diesem Kitzler findet man zwischen den innern Schamlefzen ein kleines rundes Loch, welches die Oefnung der weiblichen Harnröhre ist.

Unter dieser Harnröhren-Oefnung nach dem Damme zu, ist eine größere länglichrunde Oefnung zu sehen, die Oefnung der Mutterscheide; diese ist bei Personen, die noch nicht geboren haben, und überhaupt noch im jungfräulichen Zustande sich befinden, mit einem meist halbmondförmig gebildeten Häutchen über die Hälfte verschloßen und

und bedeckt, das Jungfernhäutchen genannt; ist das Jungfernhäutchen aber zerrissen, so ziehen sich die zerrissenen Enden zurück, und hängen als kleine Läppchen, Wärzchen da.

## Kapitel 3.

## Von den innerlichen weichen weiblichen Geburtstheilen.

Diejenige weibliche weiche Geburtstheile, welche nicht gesehen, und nur zum Theil bei der Untersuchung mit dem Finger berührt werden können, bei der Zergliederung sich aber erst vollkommen dem Auge darlegen lassen, heißen innere weiche Geburtstheile, und sind, die Gebärmutterscheide, die Gebärmutter, die Muttertrompeten, die Eierstöcke und Mutterbänder.

Unter Mutterscheide versteht man einen häutigen Kanal, dessen Länge gegen 5 Zoll beträgt, und der sich unter und hinter der Harnröhre in das Becken hinaus bis zur Gebärmutter erstreckt, und gerade in solche führet.

Im jugendlichen und jungfräulichen Zustande ist die Mutterscheide sehr enge, und ihre ganze innere Oberfläche mit sehr vielen Falten und Runzeln versehen, zwischen welchen eine Menge kleiner Drüsen sitzen, die beständig eine Feuchtigkeit absondern, wodurch dieselbe schlüpfrig erhalten wird; die Mutterscheide selbst dient

dient zum Beischlaf und zum Durchgang des Kindes, die vielen Falten und Runzeln aber sowohl zur Vermehrung des Reizes während des Beischlafs, als auch zur größern Ausdehnung der Mutterscheide bei der Geburt.

Durch häufigen Beischlaf und mehrere Geburten verlieren sich diese Runzeln und Falten größtentheils.

Die Gebärmutter, der wichtigste von den innern Geburtstheilen, ist ein zwischen der Harnblase und dem Mastdarm im Becken liegender hohler Körper, der aus Gefäßen verschiedener Art Nerven, Muskelfasern und Zellgewebe zusammengesezt ist und besteht. Die äussere Gestalt derselben gleicht im jungfräulichen Zustande fast einer kleinen runden plattgedruckten Flasche oder Birn, die aber doch eine Höle in sich hat.

Man theilt die Gebärmutter in vier Theile; nämlich in den obersten und breitesten Theil derselben, den Muttergrund; den darauf folgenden mittlern Theil, Mutterkörper; den untern schmälern Theil, den Mutterhals; und endlich in dessen lezte Portion, den Muttermund, oder in das unterste von der Mutterscheide umgebene und in solche herabhängende Stücke.

Der Muttermund ist hart, spitzig, länglicht, stellt im jungfräulichen Zustande eine Querspalte vor, und diese Querspalte nennt man die Oeffnung des Muttermundes, und unterscheidet die

vorn und hinten an demselben befindlichen Lefzen, unter dem Namen der vordern und hintern Muttermundlippen. Erstere ist im natürlichen Zustand länger als die hintere.

Diese Oefnung führt durch den Mutterhals in die Höle der Gebärmutter selbst. Die Gebärmutter wird durch häutige und häutigfleischige Falten schwebend, und mit den benachbarten gleich noch zu beschreibenden Theilen zusammen gehalten, die man Mutterbänder nennt, und sie in die hintern, die sich nach hinten gegen den Mastdarm anspannen; in die runden, die vom Muttergrund vorwärts gegen den Bauchring zu beiden Seiten laufen, und sich in den Sashügel verlieren; und in die breiten, die sich zu beiden Seiten der Gebärmutter gegen die Darmbeine zu verlieren, theilet.

Vermittelst dieser Bänder wird daher die Gebärmutter von allen Seiten in ihrer natürlichen Lage erhalten. Im Grunde der Gebärmutter sieht man zu beiden Seiten eine sehr kleine enge Oefnung, die nach außen auf jeder Seite in eine kleine enge gekrümmte häutige Röhre führet. Diese häutigen Kanäle heißen Muttertrompeten; ihre äußerste Enden hängen frei im Becken, sind ausgezackt, fasicht, und werden daher auch, der Saum, die Franzen genennt, mit welchen höchst wahrscheinlich während des Beischlafs das eben von dem Eyerstock abgerissene Eychen aufgefangen, und zur Be-

fruch-

fruchtung in die Muttertrompete und durch solche in die Höle der Gebärmutter gebracht wird.

Die Eyerstöcke sind länglich runde gewölbte Körper, und liegen hinter den Trompeten zu beiden Seiten der Gebärmutter.

Jeder derselben enthält mehrere mit einer Feuchtigkeit angefüllte Bläschen, die den Namen der Eyerchen führen.

An den Eyerstöcken solcher Personen, die befruchtet gewesen, sieht man inwendig gelbe oder schwarze Fleckchen, und äußerlich Spuren von Narben, an den Stellen, wo so ein Bläschen oder Eychen gesessen.

Alle diese so eben genannten Theile nun, hängen durch die genannten Bänder unter sich und mit den benachbarten Theilen zusammen.

## Kapitel 4.

## Von den Kennzeichen der Jungferschaft.

Zur genauen Kenntniß und Bestimmung der Jungferschaft ist erforderlich, die Beschaffenheit der Brüste, des Unterleibes, der innern und äußern Geburtstheile genau zu erforschen.

Bei einer wirklich noch ganz keuschen und reinen Jungfer müssen alle äußern Geburtstheile hart, fest, prall erhaben seyn, nicht welk, schlappicht.

Die großen Schamlefzen sind hart aufgeschwollen, eng, stehen nicht von einander, von gleicher Beschaffenheit sind auch die kleinen unter den großen verborgenen. Die äußern Lefzen oder großen Lippen schließen sich bei Personen, die den Beischlaf noch nicht ausgeübet und noch nicht geboren haben, so nahe an einander, daß man die innern nicht siehet.

Der Kitzler ist klein, und unter der Vorhaut versteckt, bei Personen aber, die den Beischlaf ausgeübet, ist er größer und hervorragend.

Das Schamlippenbändchen ist bei unverlezten Jungfern glatt, straff, dagegen solches bei denen, die geboren haben, schlapp, runzlich und meistens gar ausgerissen gefunden wird.

Alle diese Theile sind von glänzender lebhafter rosenrother Farbe und sehr empfindlich.

Die Oefnung der Harnröhre muß eng und verschlossen seyn.

Das Jungfernhäutchen hat man von jeher als ein Hauptmerkmal einer unverlezten Jungferschaft angesehen wissen wollen, das auch wirklich im natürlichen Zustand nie fehlt.

Beim ersten Beischlaf zerreißt es mit einiger Empfindung und etwas wenigem Blutverlust. Die Reste und Ueberbleibsel desselben sind dann am Eingang der Scheide als kleine Wärzchen zu finden.

Es

Es kann aber leicht auch durch irgend eine andere äußerliche Gewalt, oder Krankheit verlezt werden. Der Mangel desselben giebt daher an und für sich allein keinen hinreichenden Beweis, daß die Person keine reine Jungfer sey.

Ferner, die Mutterscheide ist eng zusammengezogen, voller Runzeln und Falten, so, daß man nur mit Mühe einen Finger in solche bringen kann.

Der Muttermund muß hart, fest, glatt, spitzig, länglicht, klein, zusammengezogen und gänzlich verschlossen seyn, muß hoch in der Scheide hängen, so daß er kaum mit dem Finger berührt werden kann. Die Oefnung des Muttermunds muß einen Querspalt machen.

Die Brüste müssen schön hoch gewölbt, hart, erhaben, nicht herunterhängend seyn, die Warzen klein, gleichsam in die Brust versteckt, der Ring oder Hof um dieselben herum angenehm rosenroth; doch bestimmt hier die übrige Farbe der Person auch vieles, und die auf dem Ring stehende Hautwärzchen klein, unmerklich.

Die Haut des Unterleibs muß ihre natürliche Farbe haben, nicht schmuzig aussehen, fleckig, runzlich, sondern glatt aequal seyn.

Das Gegentheil von alle dem ist Beweis der einmal gehabten Jungferschaft.

## Kapitel 5.

### Von den Kennzeichen gewesener Schwangerschaft und gehaltener Geburt.

Da auch zuweilen Hebammen auf gerichtliche Veranlassung Personen, die im Verdacht stehen, heimlich geboren zu haben, untersuchen müssen, so erfordert die Nothwendigkeit, daß sie sich genau die wahren und eigentlichen Kennzeichen gewesener Schwangerschaft und gehaltener Geburt bekannt machen, um die Beschaffenheit der in und äußerlichen Geburtstheile wohl unterscheiden zu können, von den Zufällen, die etwa aus Mißhandlung oder durch Unglücksfälle entstanden.

Geschieht die Untersuchung nicht gar lange nach erfolgter Geburt, so wird die Person ein schmerzhaftes Gefühl äußern, wenn man nur einen Finger in die Mutterscheide bringt.

Die Oefnung der Mutterscheide ist weit, groß, die äußern Theile erweitert, weich, schlaff, hängend, nachgebend, nicht mehr von der Härte, Wölbung, schönen Farbe und Ansehen. Die Scheide selbst ist groß, erweitert, noch mit Blut und Schleim angefüllt.

Die Lippen des Muttermundes sind weich, wulstig, schwammig, nachgebend, gezogener, länger.

Die

Die Oefnung des Muttermunds oder der Querspalt im jungfräulichen Zustand wird mehr eine runde, eckigte, aufstehende Oefnung, in die man die Fingerspitze bringen kann, und an deren innern Seite man Unebenheiten, gleichsam Einschnitte, als unbezweifelte Merkmale einer gemachten Geburt findet. Die ganze Gebärmutter ist herabhängender, und folglich dem Muttermund gleich zu fühlen, die Lefzen dick angeschwollen, und 9 Tage nach der Geburt noch schmerzhaft. Es fliest eine flockige mit Stückchen Fasern und häutigem Wesen, zum Unterschied des gewöhnlichen Monatsflusses, verbundenes Blut ab; nach 3, 4, 5 Tagen wird dieser Blutabgang mehr wässericht, da der monatliche Abgang immer von einer Farbe bleibt, und gegen den 9. Tag wird er fleischfarbig; der Wochenabgang ist auch zum Unterschied des monatlichen immer von einem eigenen starken Geruch. Das Schamlippenbändgen ist zerrissen, wenn ein reifes ausgewachsenes Kind durchgegangen ist.

Von dem Jungfernhäutchen findet man nur noch die kleinen Ueberreste, kleine spitz hervorragende Hautfalten oder Wärzchen.

Die Oefnung der Harnröhre ist angeschwollen, weit offen.

Auf dem Unterleib findet man Hautrunzeln, weiße Streifen oder Faden, angelaufene und ausgedehnte Blutadern, ein übles schmuziges

Aussehen der äußern Farbe der Haut, hie und da Flecken — alles Beweise des ausgedehnt gewesenen Unterleibs.

Die Brüste sind, wenn die Untersuchung derselben bald nach der Geburt unternommen wird, strozend, mit Milch angefüllt, hart, und Hügel oder Käntchen auf ihrer Oberfläche zu bemerken; geschieht solche aber später, so sind sie zwar schlapper, weicher, herabhängend, aber es läuft eine Feuchtigkeit aus ihnen, und man sieht noch die Spuren aufgetrieben gewesener Milchgefäße als weiße glänzende Streifchen, die Warzen hervorgetreten, groß gedehnt, der Hof um dieselbe von brauner Farbe und Ansehen, und die auf solchen stehenden kleinen Hautwärzchen größer, erhabener.

An den Schenkeln und Füßen findet man blaue Flecken, aufgetriebene Blutadern, ganze Netze von blauen Gefäßen.

Schwerer ist die Bestimmung bei einer unzeitig erfolgten Geburt, denn da können die Zeichen der Brüste, des Unterleibs, der Beine und Schenkel fehlen, das Schamlippen-Bändchen noch unverletzt seyn, doch wird sich immer die Querspalte des Muttermundes in eine mehr runde Oefnung verwandeln, und die Lefzen desselben mehr wulstig, gezogener, länger werden. Eben so schwer ist es bei einer Person, von der es bekannt ist, daß sie schon einmal gebohren,

zu bestimmen, ob sie vor längst noch einmal gebohren habe, denn alle sich findende Zeichen gewesener Schwangerschaft und gehabter Geburt können noch von der ersten Schwangerschaft übrig geblieben seyn und herkommen.

Allein diese hier angeführten Merkmale gewesener Schwangerschaft, sind nicht alle von gleicher Wichtigkeit und Beweiskraft, weil viele auch von andern Ursachen und Zufällen, von Krankheiten verursacht werden können.

Ueberhaupt beweisen einzelne Zeichen der Jungfernschaft, gewesenen Schwangerschaft und Geburt für sich allein gar nichts, sondern man muß jederzeit mehrere, und so viel man deren auffinden kann, zusammen nehmen, den Fall genau erwägen, alle Nebenumstände dabei betrachten, um mit Gewißheit etwas bestimmen zu können.

## Zweyter Abschnitt.

# Von der Schwangerschaft.

Schwangerschaft nennt man denjenigen Zustand des weiblichen Körpers, bei welchem sich nach vorhergegangenen Beischlaf der Unterleib, mittelst der Ausdehnung der Gebärmutter durch einen in ihr neu erzeugten Körper allmählig erhebt, und bis zu einer gewissen bestimmten Größe anwächst.

### Kapitel 1.

### Von der Eintheilung und Unterschiede der Schwangerschaft.

Es giebt mehrere Arten der Schwangerschaft, man hat sie daher in folgende unterschieden:

1. Natürliche Schwangerschaft, das heißt, wenn die Gebärmutter allein durch einen in ihr sich befindenden und wachsenden Körper ausgedehnt wird.

2. Widernatürliche Schwangerschaft; d. h. wenn der ausdehnende und wachsende Körper nicht in der Gebärmutter, sondern in einem zu derselben gehörenden Theilen, als dem Eyerstock, der Muttertrompeten, oder auch in der Höle des Leibes sitzt.

Die natürliche Schwangerschaft ist nun wieder entweder:

1. Eine wahre d. h. wenn ein würkliches befruchtetes Ey die Gebärmutter ausdehnt; oder
2. eine falsche, d. h. wenn ein anderer Körper, ein widernatürliches Gewächs, so genanntes Mondkalb, falsche Birn, das seinen Ursprung eben auch einer vorhergegangenen Begattung zu danken hat, ein in seiner Ausbildung unterbrochenes und verhindertes Ey sich in der Gebärmutter befindet; oder auch noch
3. Eine vermischte; d. h. wenn nebst einer wirklichen Frucht sich noch ein fremder Körper mit in der Gebärmutter befindet. Eine vermischte Schwangerschaft könnte auch noch an jedem andern oben genannten zu den innern Geburtstheilen gehörenden Theil, in dem Befruchtung möglich ist, gedacht werden.

Oder fände sich bei einer wahren Schwangerschaft an irgend einem Ort im Unterleibe, noch

noch ein fremder Körper, so würde dieses eben auch eine vermischte Schwangerschaft heißen.

Die Ursache von einer vermischten Schwangerschaft ist größtentheils in einem Ansatz zu einer Zwillings-Schwangerschaft zu suchen.

Die wahre Schwangerschaft ist endlich auch entweder einfach, oder vielfach, d. h. mit Zwillingen, Dreylingen u. s. w.

## Kapitel 2.

## Von den Kennzeichen der wahren natürlichen und einfachen Schwangerschaft.

Die Kennzeichen der Schwangerschaft überhaupt theilt man in gewisse und ungewisse.

Ungewisse Kennzeichen sind solche, die alle auch Krankheitszufälle seyn können. Sie kommen schon vor der ersten Hälfte der Schwangerschaft, und sind größtentheils Folgen des ungewohnten und starken Reizes bei und noch nach der fruchtbaren Begattung, die sich, ihrem Grade nach, nach einer jeden eigenen Körperbeschaffenheit richten.

Indessen darf eine Hebamme, wenn es darauf ankommt, daß sie bestimmen soll, ob diese Person schwanger sei oder nicht, doch keines dieser ungewissen Zeichen vernachlässigen,

denn

denn mehrere dieser zusammen genommen vermehren nicht nur die Wahrscheinlichkeit der Schwangerschaft, sondern können durch Zusammenhaltung und Vergleichung der vorzüglichern, und am wenigsten zweideutigen selbst bestimmt und entscheidend werden.

Die vornehmsten davon dürften folgende seyn:

Trägheit, Mattigkeit, Unlust, Gliederschmerzen, eine ganz eigene nicht zu beschreibende Empfindung im Körper, als ob eine große Krankheit drohte. Ein- und Hineinfallen des Bauchs, nebst einer krampfhaften Spannung und überfliegenden Wärme in dem Innern des Leibes, Frösteln und überfliegende Hitze, eine beschwerliche und schmerzhafte Empfindung des Unterleibes, eine Schwere desselben und in den Lenden; Eckel, verlorner Appetit, Uebelseyn, Brechen, Husten, Kopfwehe, Zahnwehe, Reißen, Schwindel, Ohnmacht, ungereimte Eßlust und Begierde nach ungewöhnlichen Speisen und Sachen, Heißhunger, Auflaufen des Magens und große Empfindlichkeit desselben, schmutziges, braungelblich gestreiftes Aussehen der Bauchhaut, Beschwerden beim Urinlassen, aufgetriebene blaue Adern an den Schenkeln, sogenannte Kinderadern, in der Folge Geschwulst der Füße, mit und ohne jene öfters mürrische verdrüßliche, tiefsinnige Laune, wirklicher Wahnsinn, oder das Gegentheil, sehr vergnügte heitere,

tere; blaßes oder sehr rothes Aussehen, eingefallene matte Augen, weichliche, schlappe, kaum in die Höhe zu haltenden Augenlieder, blaue Streifen um dieselben, Trägheit, Schläfrigkeit, Ausschläge, Blätterchen und Flecken im Gesicht; die Farbe der Muttermäler, die eine solche Person hat, bekommen eine andere Farbe, dicke Hälse werden merklich größer, häufiger Zufluß des Speichels nach dem Munde und öfters Spucken, eine zerrende Empfindung in der Schoos, gelinde Trockenheit und Geschwulst der Geburtstheile, das Ausbleiben des Monatlichen als das bedenklichste und dergl. mehr.

In den drey ersten Monaten der Schwangerschaft ist es überhaupt sehr schwer mit Gewißheit solche zu bestimmen; auch treffen nicht alle diese Umstände bei ein und eben der Person zusammen; einige empfinden sogar wenig oder gar keine der beschriebenen Unbequemlichkeiten, daher man mit seinem Urtheil in solchen Fällen äußerst vorsichtig seyn muß.

Zu den gewissen Kennzeichen aber rechnet man: wenn eine Person, die ihr Monatliches jederzeit ordentlich gehabt, solches jetzt ohne Krankheitsursache und ohne darauf eintretende kränkliche Zufälle verlohren hätte; jedoch erscheinet solches auch bei der Schwangerschaft oft ein oder mehreremal, aber unordentlich, bald schwach, bald stark und nur auf kurze Zeit, und giebt nun eben deswegen ein Zeichen der Schwan-

Schwangerschaft selbst ab. Wann ihre Brüste nach diesem Außenbleiben des Monatlichen anlaufen, hart, und die Adern auf solchen sichtbarer werden, sie ein Ziehen, Stechen, Spannen, leichten Schmerz alle Tage in solchen empfindet; wann sich bei Erstgebärenden ein wässeriges Wesen aus solchen drücken läßt, die Warzen sich zurück ziehen, oder länger, dicker und empfindlich werden, und der Hof um solche an Farbe dunkler wird.

Bei der Untersuchung durch die Scheide wird die Gebärmutter in den ersten 3 Monaten tiefer in das Becken herabhängend, der Mutterhals und die Lippen des Muttermundes werden schwammiger, weicher, die Querspalte des Muttermunds als eine ründliche kleine eng zusammengezogene Oefnung gefunden, die hintere Lippe des Muttermunds verlängert sich, und wird von gleicher Länge mit der vordern. Diese beiden Erscheinungen sind besonders bei Erstgeschwängerten ziemlich zuverlässig, und die sichersten Kennzeichen der ersten Schwangerschaft; denn bei mehr geschwängerten ist der Querspalt des Muttermunds nicht so regelmäßig in einen kleinen Zirkel zusammen gezogen und verschlossen, sondern höckericht und zum Theil offen. Die Bestimmung der ersten Schwangerschaft ist überhaupt in den ersten Monaten derselben leichter, als die bei einer mehr geschwängerten, in derselben Zeit.

Hebt

Hebt man mit dem Finger die Scheide neben dem Mutterhals in die Höhe, so wird man auch eine breitere Fläche antreffen, als im unbeschwängerten Zustand.

Wie nun aber im vierten Monat die Gebärmutter allmählig aus dem Becken wieder in die Höhe steigt, der Leib über der Schamknochenfügung sich erhebt, da solcher während den drey ersten Monaten, indem die Gebärmutter in dieser Zeit tiefer in das Becken tritt, nicht nur gar nicht dick, sondern vielmehr dünner als vorher zu seyn scheint, beim Liegen, bei zusammen gezogenen schlaffen Bauchmuskeln, wenn die Person keinen Fettbauch hat, über der Schoos ein harter merklicher Klumpen gefühlt werden kann, so ist die Schwangerschaft gar nicht zu verkennen, und äußerlich mehr zu verbergen.

In den weitern Monaten der Schwangerschaft erhebt sich nun der Leib äußerlich immer mehr und mehr, die Nabelgrube verliert sich und wird flach, den Mutterhals findet man bei der Untersuchung sich immer mehr und mehr verkürzen und der Muttermund daher weniger leicht erreichbar; man fühlt den vorliegenden beweglichen Kopf, so wie man die Bewegungen des Kindes nach der Hälfte der Schwangerschaft von außen fühlen und bemerken kann.

In dem letzten Zeitraum der Schwangerschaft verliert sich der Mutterhals und Mund

völlig,

völlig, er läßt sich nicht mehr von den übrigen Theilen gut unterscheiden, sondern stellt einen runden ausgespannten Körper vor, die Lippen des Muttermundes lassen sich nur noch als ein dünner Rand fühlen; überhaupt giebt die Beschaffenheit des Muttermundes die richtigste Bestimmung der Schwangerschaft; die Gebärmutter senkt sich wieder etwas herunter, der Nabel ist wieder wie eine kleine hervorgetriebene Geschwulst zu sehen; man sagt, der Leib senkt sich. Durch den Druck der allmählig anwachsenden Gebärmutter werden auch noch manche andere Beschwerden hervorgebracht; als Beschwerlichkeit im Athemholen, Mangel oder Unordnung im Appetit, Magendrücken, Uebelkeit, Kolik, Krämpfe, Verstopfung, Stuhlzwang, beschwerliches Urinlassen, Lähmung u. dergl.

## Kapitel 3.

## Von den Kennzeichen der Zwillings-Schwangerschaft.

Die Kennzeichen der Zwillingsschwangerschaft sind sehr trügend, und man kann es nur höchstens zu einem hohen Grad von Wahrscheinlichkeit bringen.

Die Kennzeichen der Schwangerschaft im allgemeinen bleiben auch hier; die eigenen und

besondern Zeichen der Zwillingsschwangerschaft äußern sich aber theils nach der Hälfte derselben, theils während der Geburt.

Während der Schwangerschaft bemerkt man folgende: die Frau ist nach der Hälfte ihrer Schwangerschaft schon so dick, als gewöhnlich eine Frau gegen das Ende derselben zu seyn pflegt: die Weichen sind bey ihr sehr voll, daher sie hinten sehr breit scheinen: sie verspüret die Bewegung des Kindes früher und an mehrern Orten zugleich: die Geschwulst der Füße und Kinderadern stellen sich sehr frühe ein, und zwar an beyden Füßen zugleich: überhaupt alle kränkliche Zufälle kommen früher und kommen heftiger, der Leib ist der Länge nach in der Mitte gleichsam in zwei harte Theile getheilt: gegen das Ende der Schwangerschaft können solche Weiber nicht wohl auf der Seite, weil da ein Kind das andere drückt, und doch auch nicht auf dem Rücken liegen, weil dann der Magen dabey zu sehr leidet: der Leib senkt sich gegen das Ende der Schwangerschaft gar nicht, sondern bleibt einmal wie das andere, hoch und dick; gegen die letzte Zeit der Schwangerschaft findet sich eine größere Schwere und Widerstand der Frucht bei der Untersuchung, als man sie von einem Kinde vermuthen kann: die Geburt erfolgt gerne um etwas, vielleicht 14 Tage und mehr, früher, als bei einer einfachen natürlichen Schwangerschaft: der Kopf

und

und vorliegende Theil des Kindes steht bei anfangender Geburt noch sehr hoch und beweglich, da sonsten der Kopf im Becken zu dieser Zeit fest und unbeweglich zu stehen pflegt.

Eine Hebamme hat sich daher wohl vor zu sehen, daß sie von den eben angeführten Kennzeichen sich nicht täuschen lasse; denn eine große starke Frucht, viel Fruchtwasser, eine Querlage der Frucht, ein schiefstehender Kopf, Umschlingungen, Wassersucht neben der Schwangschaft, können sehr trügen. Gewisser und bestimmter sind die Kennzeichen, die sich während der Geburt veroffenbaren.

Nämlich der Leib bleibt nach der Geburt des ersten Kindes noch hoch, voll, hart, und es stellet sich eine zweite Wasserblase.

Bey Dreilingen, Vierlingen sind dieselben Kennzeichen anzunehmen.

Zeichen und Merkmale aber anzugeben und aufzusuchen, ob eine Frau mit einem Knaben oder Mädchen schwanger gehe, ist ganz unnüz, willkührlich und ganz unzuverlässig. Die Zeichen von der mehr oder weniger stärkern Lage in der rechten oder linken Seite, der dicken oder dünnen Milch, dem Wohl- oder Uebelbefinden, dem Erbrechen, den Gelüsten u. s. w. in der Schwangerschaft, sind von gar keinem Gewicht, und haben selbst schon solche Personen, die öfter gebohren hatten, und das Geschlecht des bei sich tragenden Kindes an die-

sen Zeichen zu bestimmen vorgaben, sehr getäuscht, und vom Gegentheil bey der Geburt überführt.

## Kapitel 4.

## Von den Kennzeichen der falschen Schwangerschaft.

Es ist oft schwer eine solche Schwangerschaft von einer wahren mit Gewißheit zu unterscheiden, denn alle Kennzeichen einer wahren Schwangerschaft finden sich auch hier. Nur folgende müssen uns auffallen und in Bestimmung der Schwangerschaft bedenklich machen.

Der Leib schwillt in den ersten Monaten schneller, stärker und geschwinder, als bey einer wahren Schwangerschaft zu geschehen pflegt; er ist, im Ganzen, mehr ausgespannt hart; der Mutterhals wird kürzer, dicker, schwammiger, weicher, nachgebender, ausgebreiteter, teigigter gefunden, wenn eine Mola, falsche Birn, zugegen ist, als es in der Zeit seyn sollte. Diese bleibt aber selten länger als bis zum vierten Monat, und bey ihrem Abgang stellt sich keine Blase, sondern sie erscheint als ein weicher schwammiger Körper von verschiedener Größe, Figur und Beschaffenheit.

Eine

Eine falsche Schwangerschaft kann noch verursacht werden, wenn sich Blut, Wasser oder Wind in der Gebärmutter ansammlet.

Sollte Blut vorhanden seyn, so schwillt der Leib immer gegen die Zeit, wo das Monatliche einzutreten pflegt, stärker an, und verschwindet dann nach einigen Tagen wieder; auch empfinden die Personen Schmerz, Druck, Spannung im Unterleibe und gegen die Schooß ein Ziehen in den Schenkeln, die Brüste verändern sich nicht, sie kränkeln und sind ungesund.

Ist aber Wasser in der Gebärmutter, dann ist solche sehr breit ausgespannt, aber mehr elastisch anzufühlen, der Leib ist äußerlich hart, es bleiben gewöhnlich Gruben vom Eindruck der Finger, die Füße schwellen an, und zwar zuerst, und dann der Leib, überhaupt haben dergleichen Personen ein kränkliches übles Aussehen, und klagen; die Nabelgrube erhebt sich nicht, sie haben öfters innerlich Fröſteln und kalte Füße, die Brüste bleiben welk und schlapp, sie nehmen ab, und haben immer Durst, auf welche Seite man sie legen läßt, da sinkt das Wasser nach.

Ist endlich Wind vorhanden, so erscheint der Leib bald wie eine Blase aufgetrieben elastisch, wenn man dran schlägt, klingt er hohl dumpfig, schmerzt.

Häufig können auch Muttergewächse, (Polypen) eine Schwangerschaft scheinbar machen,

 die

die sich aber vorzüglich durch häufige Blutflüsse, von denen man keine weitere Ursache entdecken kann, ferner durch Kränklichkeit überhaupt, durch Schmerzen im Kreuz und in den Hüften, durch Dränge zu Stuhl und Urin, durch Druck tief im Schoos, endlich durch die Untersuchung, als das sicherste, zu erkennen geben, wo man sie bald früher, bald später durch den Muttermund hin durch in die Scheiden hervorgetreten findet.

Alle diese die Schwangerschaft scheinbar machende Umstände sind wahre Krankheiten, wo es schon genug ist, wenn die Hebamme solche kennet und erkennet, und wobei sie weiter nichts zu thun hat, als die Leidende sogleich an einen geschickten Arzt zu verweisen, der ihre Umstände auch genauer untersuchen, und das nöthige Heilverfahren anordnen wird.

Endlich die Kennzeichen einer gemischten Schwangerschaft sind schwer aufzufinden und zu unterscheiden, übrigens aber keine andern, als die eben angegebenen.

## Kapitel 5.

## Von den Kennzeichen der widernatürlichen Schwangerschaft.

Der Leib dehnt sich gemeiniglich nur auf einer Seite aus und bildet eine Unebenheit, die sowohl

wohl äußerlich zu fühlen, als bei der Untersuchung durch die Scheide zu unterscheiden ist. Die Schwangere fühlet an dem Ort beständig einen Schmerz, der sich besonders zur Zeit der Entbindung äußerst vermehrt; nach der Hälfte fühlet sie an dem Ort die Bewegung des Kindes, ja man kann zuweilen Glieder des Kindes, durch das Gefühl unterscheiden; dabei bleibt aber, als das sicherste und gewisseste Zeichen, der Mutterhals und Mund immer unverändert, auch haben solche Personen immer, obgleich sparsam, ihre monatliche Zeit.

Eine Hebamme muß die Kennzeichen wissen, woran man einen solchen Zustand erkennet, um theils noch zeitig ihn erkennen, und die Person darauf vorbereiten, theils auch frühzeitig nach der Hülfe eines geschickten Geburtshelfers schicken zu können, und hat sie dieß gethan, so hat sie gethan, was sie thun konnte, und genug gethan.

## Kapitel 6.

## Von der Zeitrechnung der Schwangerschaft.

Die richtige und gewöhnliche Dauer einer natürlichen Schwangerschaft ist 40 Wochen, oder 10 Monate, jeden zu 4 Wochen oder 28 Tagen gerechnet.

Gewöhnlich rechnen die Weiber entweder von Ausbleibung ihres Monatlichen, oder von der Zeit an, da sie die erste fühlbare Bewegung des Kindes bemerkten.

Letztere Art zu zählen trift indessen nur selten zu, indem die erste Bewegung des Kindes nicht immer zu einer und derselben Zeit bemerkt wird, sondern bald in die 16. 17. 18. 19. und 20. Woche fällt, wovon der Grund wohl theils in einem zu scharfen oder eingebildeten falschen oder zu stumpfen Gefühl, jedoch auch in dem Befinden der Mutter und der davon abhängenden Ernährung, Wachsthum und Lebhaftigkeit der Frucht zu suchen ist.

Richtiger wird die Rechnung ausfallen, wenn man von der Woche an rechnet, vor welcher das Monatliche das leztemal da gewesen war, wenn solches nämlich gleich nach der Befruchtung ausgeblieben ist. Die Geburt wird dann, wann alles gut geht, gerade in die Periode fallen, in welcher, wäre die Frau nicht schwanger geworden, jetzo das Monatliche zum zehntenmal hätte eintreten sollen.

Diese bestimmte Periode findet sogar auch bei unzeitigen und frühzeitigen Geburten statt.

Besonders leicht irret man, wenn, wie es zuweilen geschiebt, das Monatliche noch einmal nach erfolgter Schwangerschaft erscheinet; obgleich gerade dieser Umstand, daß das Monatliche aufs neue in größerer oder geringerer

Men=

Menge 8 bis 14 Tage früher, als es Zeit gewesen wäre, sich wieder einfindet, als ein gewisses und untrügliches Zeichen eines wirklichen Schwangerseyns anzunehmen ist.

In diesem Fall läßt sich die Gewißheit am sichersten durch das untersuchende Gefühl erörtern.

Erstgebärende und Frauen mit Zwillingen kommen auch nach der Erfahrung um einige Tage früher nieder, als mit dem Ende der vierzigsten Woche.

## Kapitel 7.

## Von der Untersuchung durch das Zufühlen.

Untersuchung, Zufühlen heißt, sich von der Beschaffenheit sowohl der äußerlichen als innerlichen weiblichen Geburtstheile, des Muttermunds, seiner Eröfnung zur Geburt, der Zeit der Schwangerschaft, selbst auch der Brüste, und von der Lage und Beschaffenheit der Frucht durch das Gefühl unterrichten.

Hieraus ist ersichtlich, wie nöthig es ist, alle diese Theile in ihrem natürlichen Zustand, und nach ihrer natürlichen Beschaffenheit genau zu kennen, damit man deren Abweichung davon in der Schwangerschaft richtig unterscheiden könne.

Es ist die Untersuchung eine der wichtigsten und nöthigsten Verrichtungen einer Hebamme, es ist der einzige und sichere Wegweiser aller ihrer Handlungen, und ihr Nutzen sehr wichtig und groß. Ein geübtes erkennendes und beurtheilendes Gefühl muß hier statt aller andern Sinne dienen und uns leiten. Das Gefühl bildet sich durch Uebung zu einer bewunderns-würdigen Größe und Feinheit aus, nur muß man es durch Schonung der Finger und Bewahrung vor allem, was es abstumpfen und verderben kann, zu bewahren wissen.

Durch die Untersuchung unterrichtet sich die Hebamme von der Beschaffenheit, und dem gesunden und kranken Zustand der Geburtstheile und des Beckens, der Lage und Beschaffenheit der Gebärmutter, der Schwangerschaft und deren Fortgang, der Geburt, deren verschiedenen Perioden, ob sie natürlich oder widernatürlich, leicht oder schwer seyn werde, der Lage und vorliegendem Theile des Kindes, vor und bei der Geburt, ob Wehen da sind, und von welcher Art, ob die Wasser schon verlaufen oder nicht, wie sich die Blase stellt, und erhält dadurch die richtige Bestimmung der Hülfleistung. Außer dem Nutzen der Untersuchung während der Schwangerschaft und Geburt dienet solche auch noch außer derselben zu Ausmittlung und Bestimmung der Jungferschaft; oder ob eine Person schon einmal geboren, und ob sie neuerlichst

oder

oder längst schon geboren. Eine Untersuchung, die öfters auf obrigkeitlichen Befehl und Veranstaltung geschehen muß.

Man theilt sie in die äußerliche und innerliche Untersuchung.

Die äußerliche geschieht, wenn man vermittelst der Hand den Unterleib, Brüste und Geburtstheile untersucht.

Die innerliche, durch ein oder zwei bis an den Muttermund durch die Scheide gebrachte Finger.

Die Untersuchung selbst verrichtet man auf folgende Art.

Mit dem Zeige- und Mittelfinger geht man dergestalt in der Mutterscheide bis zum Muttermunde krumm herauf, daß der Daumen über der Fügung der Schoosbeine zu liegen kommt; der Ring und Ohrfinger aber gestreckt über den Damm weg liegt, und diesen etwas rückwärts uns auswärts drükt. Man wird die Oefnung der Mutterscheide nicht verfehlen, wenn man behutsam die Haare bei Seite legt, die Lefzen aus einander macht, und von oben bei dem Kitzler zwischen den Lefzen mit den Fingern durchgeht, wo man auf die Oefnung der Scheide kommen muß.

Die Lage, in der man die Untersuchung vornimmt, ist entweder liegend, wobei der Hintere und das Kreuz hoch liegen und die Schenkel

durch

durch Anziehung der Fersen aufgestellt werden müssen.

Knieend: wo Hände und Kopf vorwärts aufgestuzt werden, und die Hebamme ihre Hand von hinten zwischen den Schenkeln durchbringt.

Sizend: wo die Person sich ganz auf den Rand eines Stuhls sezt.

Stehend: die bequemste für beide Theile. Die Hebamme sezt sich auf einen niedern Stuhl oder Bank, läßt die Schwangere zwischen ihre Beine seitwärts sich stellen, sie ihre Füße etwas aus einander thun und die Knie beugen. Man kann die Person in der Lage allerlei Richtungen ihres Körpers machen lassen, wie man sie für seinen Zweck entsprechend findet; beugt sich die Schwangere rückwärts, so senkt sich die Gebärmutter etwas tiefer; ist der Leib überhängend, hat sie einen so genannten Hängebauch, so läßt man während der Untersuchung solchen durch die Schwangere selbst mit den flachen Händen in die Höhe heben.

Ehe man aber die Untersuchung vornimmt, erinnert man die Person, ihren Urin zu lassen, sich auch mit lauem Wasser ihre Geburtstheile zu reinigen, behandelt sie freundlich, und sollte sie vielleicht noch keinen richtigen Begriff von dem haben, was man mit ihr vornehmen will, so erkläre man ihr, was geschehen soll, oder stellt, im Weigerungsfall, ihr die daraus entspringenden üblen Folgen lebhaft vor, unter-

sucht

sucht auch erst, ehe man in die Mutterscheide eingeht, ihren Leib, Brüste, die innern Seiten der Schenkel, und die äußerlichen Geburtstheile. Finden sich an den Schenkeln und Geburtstheilen Ausschläge, eine ausschwitzende Feuchtigkeit, welche Verdacht einer unreinen Krankheit erwecken könnte, so ist die Hebamme nicht schuldig, die Untersuchung weiter innerlich vorzunehmen, sondern sie sucht sich nun durch den Augenschein von der Gewißheit oder Ungewißheit ihres Verdachts zu überzeugen. Im erstern Fall darf sie nur mit der äußersten Vorsicht die Untersuchung vornehmen. Hat sie an einer Hand oder Finger irgend eine, auch noch so kleine, Verletzung, so darf sie ja solche nicht zur Untersuchung nehmen, sondern muß die andere Hand gebrauchen, um sich keiner Ansteckung auszusetzen.

Dieselbe Vorsicht ist auch bei der Geburt zu beobachten wo sie lieber an ihrer Statt eine andere Hebamme kommen lassen kann, da sie bei der Geburt ihre zwei gesunden Hände nöthig hat.

Die ganze Hand muß sie mit reinem Fett, Baumöl, Mandelöl, Rüböl, Leinöl, ungesalzener Butter, Milchrohm und dergl. vor der Untersuchung stark bestreichen, und um so stärker und sorgfältiger, bei irgend einem Verdacht vom weißen Fluß oder venerischen Uebel. Unreines Oel, verdorbenes Fett, gesalzene Butter, Thran, darf sie aber nicht nehmen. Sie

muß

muß sich auch gewöhnen, die rechte und linke Hand dazu zu gebrauchen.

Bei der Untersuchung selbst verfährt man vorsichtig, behutsam, daß man nicht hinter eine Falte der Scheide kommt, und solche mit dem Muttermund verwechselt, welchem Irrthum man aber gut entgehen kann, wenn man mehr vorwärts nur hoch genug fühlt, und das, was man fühlt, genau zu unterscheiden sucht.

Man führet die untersuchenden Finger zuerst im Becken herum, von einer Seite zur andern, von vorne nach hinten, um die Größe des Bekkens und seine Beschaffenheit zu erkennen, dann erst bringt man solche auch an den Muttermund und Hals, bemerkt dessen Länge und Beschaffenheit, so wie der ersten Größe, Form, und etwanige Veränderung überhaupt.

Ist der Muttermund noch hoch, daß man ihn nicht leicht erreichen könnte, so druckt man mit dem auf dem Damm liegenden Gold- und Ohrfinger solchen etwas an und in die Höhe, damit man mit den untersuchenden Fingern höher reichen kann.

Eben so behutsam als man mit Einbringung der Finger verfährt, muß man auch bei Ausziehung derselben verfahren, um der Person nicht Schmerzen zu erregen.

Immer muß man bei der Untersuchung den nöthigen Wohlstand beobachten, und nie die Person unnöthigerweise entblösen.

Oft

Oft aber ist die Untersuchung bei der Geburt mit den Fingern allein nicht hinreichend und unterrichtend, sondern man muß die ganze Hand nehmen. Dieser Handgriff aber ist nur für Geburtshelfer bei widernatürlichen Lagen des Kindes, wo solche sogleich unmittelbar nach der Untersuchung, ohne die Hand wieder heraus zu nehmen, die nöthige Hülfe anwenden.

Am vortheilhaftesten unternimmt man die Untersuchung bei der Geburt zu drei verschiedenen Zeiten; nämlich vor einer Wehe, um die Beschaffenheit aller Theile, wie weit es mit der Geburt gekommen, ob alles den natürlichen Weg gehet, die Lage des Kindes zu bestimmen; während und bei einer Wehe, um zu erfahren, ob es wahre oder falsche Wehen sind, und eine Veränderung des Muttermunds bewürken oder nicht; und nach der Wehe, um zu sehen, ob solche genüzt, auf die Geburt gewürkt, und solche etwas befördert haben.

## Dritter Abschnitt.

### Von dem Ey, und der in ihm enthaltenen Frucht, deren Wachsthum und Mißbildung, dem Verhalten der Schwangern während der Schwangerschaft, der Sorge für ihre Gesundheit, so wie von verschiedenen sich während derselben ereignenden Zufällen.

Die menschliche Frucht liegt nicht blos und frei in der Gebärmutter, sondern ist in dem sogenannten Ey eingeschlossen.

Zu diesem gehören mehrere über einander liegende Häute, in denen das Kind liegt, das, das Kind umgebende, Kind- oder Geburtswasser, der Mutterkuchen, die Nabelschnur, welche Theile überhaupt unter dem Namen der Nachgeburt erscheinen.

Kapi-

Kapitel 1.

## Von den Häuten des Eys.

Man nimmt eigentlich vier Häute an, in denen die Frucht liege; zwei beständige dem Ey eigenthümlich zugehörende, und zwei nicht beständige, nicht eigenthümlich dem Ey zugehörende, sondern erst in der Gebärmutter bei und nach der Befruchtung entstandene.

Beständige dem Ey eigenthümlich zugehörende sind das Schaf- und Lederhäutchen.

Die innerste feine durchsichtige Haut heißt das Schafhäutchen; unmittelbar unter diesen und in diesen eingeschlossen schwimmt die Frucht in einer Feuchtigkeit, das Frucht- oder Schafwasser genannt. Ueber dieses Schafhäutchen weg liegt eine andere, etwas festere, dichtere, aber auch durchsichtige Haut, die den Namen des Lederhäutchens führt.

Bei Zwillingen, Drillingen u. s. w. hat jedes Ey diese Häute eigen, da die beiden nicht beständigen gemeinschaftlich sind.

Die ganze äußere Oberfläche dieses Lederhäutchens aber ist bei der anfänglichen Entwicklung des Eys mit einer Menge kleiner Gefäßchen, die wie Flocken aussehen, überzogen, mit welchen sich das Eychen an die innere Wand der Gebärmutter anhängt. Eben so ist die ganze innere Oberfläche der Gebärmutter überzogen;

in so fern nun diese bei und nach der Befruchtung in der Gebärmutter neu erzeugte Haut die ganze innere Gebärmutter überzieht, heißt sie die flockigte Haut der Gebärmutter; in so fern sie aber die äußere Oberfläche des Eys überzieht, nennt man sie die flockigte Haut des Eys. An der Stelle, wo es sich mit diesen Flocken an die Gebärmutter anhängt, werden die Gefäßchen durch mehrern Zufluß von Feuchtigkeiten immer größer und stärker, und bilden so endlich mit Beitritt und Vereinigung der die innere Oberfläche der Gebärmutter überziehenden flockigten Haut den Mutterkuchen.

Beide letztgenannte, nicht beständige, nicht eigenthümliche, sondern erst in der Gebärmutter entstandene Häute des Eys bekommt man selten ganz zu sehen, es sey denn bei sehr frühem Abgang des ganzen Eys, denn bei der Geburt eines reifen Kindes und Abgang des Mutterkuchens bleibt viel, ja das meiste davon an den innern Seiten der Gebärmutter hängen, und geht mit der Wochenreinigung Stückweiß ab, nur hie und da findet man einzelne Ueberbleibsel derselben auf der äußern Seite der Lederhaut.

Der Nutzen dieser Häute besteht nun noch darin, daß sie das Kindwasser gehörig einschliessen und zusammenhalten, damit die Frucht frei und ungehindert in solchen schwimmen und sich bewegen kann: wie eben gesagt worden, aus den Flocken des Lederhäutchens mit Vereinigung

der

der die innere Oberfläche der Gebärmutter überziehenden Haut die einzeln kleinen Stücken der Nachgeburt bilden; den Zusammenhang der Nachgeburt mit der Gebärmutter, und bei der Geburt zur Erweiterung des Muttermundes und leichtern Durchgang des Kindes, die Blase machen; und endlich zur Absonderung des Schafwassers selbst dienen.

## Kapitel 2.

## Von dem Schafwasser und dessen Nutzen, sowohl während der Schwangerschaft, als bei der Geburt.

Das Schaf- Kind- Geburtswasser ist zwar Anfangs eine helle klare Feuchtigkeit, die aber in der Folge trüb, molkigt, von schleimiger, gallerartiger Beschaffenheit wird, nicht ganz geruchlos, und gelblicht von Farbe ist.

Man nimmt zweierlei Arten desselben an, das wahre und das falsche.

Ersteres wird aus den Gefässen der Häute, des Eys und des Mutterkuchens abgeschieden, und umgiebt die Frucht unmittelbar; lezteres hat seinen Ursprung zwar auch aus den Gefässen des Eys, sein Sitz ist aber zwischen dem Lederhäutchen und Schafhäutchen. Zwischen beiden

ist ein Zwischenraum, mit Feuchtigkeit angefüllt; vermehrt sich diese Feuchtigkeit allmählig zu einer größern Menge, so entstehen daraus die wilden falschen Wasser, die oft, wenn das Lederhäutchen an einer kleinen Stelle platzt, mehrere Tage vor der Geburt ohne Schaden und ohne eine Veränderung in der Schwangerschaft und der darauf folgenden Geburt zu verursachen, und jederzeit ohne Wehen abgehen.

Die Menge des Schafwassers ist nicht zu allen Zeiten der Schwangerschaft gleich groß. In den ersten Monaten der Schwangerschaft ist solches nach Verhältniß der Frucht in weit größerer Menge vorhanden, als in der letzten Zeit; es nimmt nicht an Menge mit dem Fortgang der Schwangerschaft und Wachsthum der Frucht zu.

Der Nutzen des Kindswasser ist sehr groß und wichtig, sowohl während der Schwangerschaft, als auch während der Geburt, und zwar für beide, für Mutter und Kind.

Während der Schwangerschaft dienet es mit zur Ausdehnung der Gebärmutter, verhindert gewaltsame Eindrücke von aussen auf das Kind, und beschützt auf die Art solches, indem es dasselbe schwimmend in sich enthält, verhindert das Zusammen- und Verwachsen einzelner Theile und Glieder desselben, befördert das freie Wachsthum und Entwicklung des Körpers, so wie dessen

freie

freie und ungehinderte Bewegung, und unterhält eine gleichmässige Wärme.

Bei der natürlichen Geburt bewürkt es durch Bildung der Wasserblase die allmählige und gleichartige Ausdehnung und Erweiterung des Muttermundes, macht, wenn die Häute gerissen sind, die Theile schlüpfrig, feucht, nachgebend, und erleichtert bei der künstlichen Entbindung durch die Wendung, wenn es noch nicht abgelaufen ist, das Geschäft überaus.

An dem Körper des Kindes findet sich übrigens noch ein weisser käsiger schmieriger Ueberzug, zuweilen in grösserer, zuweilen in geringerer Menge, der zum Theil von der Absonderung der Hautdrüsgen des Kindes, zum Theil aber auch mit von der Beschaffenheit der Säfte der Mutter herrühren mag.

## Kapitel 3.

## Von dem Mutterkuchen.

Uneigentlich heißt man auch den Mutterkuchen Nachgeburt.

Unter Nachgeburt versteht man aber eigentlich nebst dem Mutterkuchen alle übrigen Theile des Eys, die zusammen nach der Geburt des Kindes abzugehen pflegen.

Der Mutterkuchen besteht aus dem Zusammenfluß einer unzählbaren Menge kleiner in

einander laufender Gefäße aller Art, die unter sich durch Zellengewebe zusammen hängen, und wird wegen seiner Gestalt der Mutterkuchen genannt.

Man unterscheidet ihn in den kindlichen und mütterlichen Theil; ersterer hat seinen Ursprung aus den vielen zarten Gefäßchen, die wie kleine Flocken über die ganze äußere Oberfläche der Lederhaut verbreitet sind, mit denen sich das Eychen an die Wand der Gebärmutter ansetzt, die sich immer mehr und mehr in einen Kreiß zusammen ziehen, durch den Zufluß der Feuchtigkeiten größer, stärker werden, und so den Mutterkuchen u. den aus solchem entspringenden Nabelstrang bilden; lezterer, aus der die innere Oberfläche der Gebärmutter überziehenden schwammigten flockigten Haut, die sich mit erstern vereiniget und verbindet.

Der Zusammenhang und die Verbindung des Mutterkuchens aber mit der Gebärmutter geschieht nicht durch unmittelbare Vereinigung und Ineinanderwachsen der Gefässe selbst, sondern der Mutterkuchen hängt äußerst genau an der Wand der Gebärmutter an, so daß seine Erhabenheiten in die Vertiefungen der Gebärmutter, und so umgekehrt, die Erhabenheiten der Gebärmutter in die Vertiefungen des Mutterkuchens passen, wo dann die letzten äußersten zarten Enden der Gefässe von beiden Theilen, wie die Wurzeln eines Gewächses, vermöge einer

beson-

besondern Saugkraft, die ihnen zugebrachten und in das schwammigte Wesen des Mutterkuchens ergossene Säfte, aus solchen aufsaugen und in sich ziehen.

Die gewöhnliche Form des Mutterkuchens ist rund, 7 — 8 Zoll breit, einen Zoll dick, und nachdem noch mehr oder weniger Blut in solchem enthalten ist, 1 Pfund und drüber schwer.

Ferner unterscheidet man an ihm seinen Körper, oder den mittlern dicksten Theil, wo gewöhnlich die Nabelschnur entspringt, und seinen Rand oder äußern dünnern Theil, so auch zwei Seiten, eine äußere und eine innere.

An der äußern Seite, mit welcher derselbe an die innere Wand der Gebärmutter anhängt, kann man jede einzelne kleine runde, durch Einschnitte abgetheilte Stücken und Unebenheiten unterscheiden; die innere Seite nach dem Kinde zu ist glatt, eben.

Auf und an dem Mutterkuchen finden sich oft auch noch bald mehrere, bald wenigere Wasserblasen, die mit solchem zugleich oder auch allein und einzeln abgehen; so auch öfters hie und da weißliche dicke, wie Fett aussehende, Streifen und Knoten, die nichts als stockende und verdickte Säfte sind.

Gewöhnlich und natürlicherweise soll sich der Mutterkuchen im Grunde der Gebärmutter ansetzen, allein es ist keine Stelle in der ganzen Gebärmutter, wo er sich nicht ansetzen könnte und auch ansetzte; allein auch dieses geschiehet

nicht ohne bestimmte hinreichende Ursache, und darnach entspringt die Nabelschnur auch entweder aus dem Mittelpunkt des Mutterkuchens, oder mehr zur Seite desselben. — Die Bestimmung dieses Eingeweides ist nun schon aus dem gesagten zu ersehen, und blos für die Unterhaltung des Blutumlaufs zwischen Kind und Mutter, und erstern seine Ernährung bestimmt; zudem giebt er auch noch dem ganzen Ey einen fixen Standpunkt.

Sind Zwillinge und mehr Kinder zugleich in der Gebärmutter, so hat jedes seine eigenen Häute und Geburtswasser, in dem es schwimmt, seine Nabelschnur und Mutterkuchen; öfters, wenn sie nahe beisammen sitzen, hängen sie zusammen, und scheinen nur einen Mutterkuchen auszumachen.

## Kapitel 4.

## Von der Nabelschnur.

Die Nabelschnur ist ein meist 20 — 22 Zoll oder 3/4 Ellen langer, und etwas über 1/2 Zoll breiter gewundener Kanal, welcher die Verbindung zwischen Mutter und Kind macht, durch den das Kind einzig und allein seine Nahrung erhält, und der aus einer Blutader, der Nabelblutader, und zweien Pulsadern, den Nabelpulsadern besteht.

Am

Am Ende der dritten Woche der Schwangerschaft findet man schon die ersten Merkmale der Entstehung derselben.

Die Nabelschnur geht aus dem Mutterkuchen gleichsam als eine Fortsetzung in den Nabel des Kindes über. Durch die Nabelblutader wird das Blut aus dem Mutterkuchen dem Kinde zugeführt, in alle seine Theile vertheilt, zu seiner Ernährung und Vervollkommnung benutzt, und dann das übrige wieder durch die zwei Nabelpulsadern zurück nach der Nachgeburt, Gebärmutter und Mutter selbst gebracht.

Die Gefässe derselben liegen im Zellgewebe mit einer gallerartigen dem Eyweiß ähnlichen Feuchtigkeit angefüllt, und äußerlich mit einer Fortsetzung des Schafhäutchens überzogen.

Der Ursprung der Nabelschnur ist bald in der Mitte des Mutterkuchens, bald nahe an der Mitte, bald an den Seiten und nahe am Rande.

Ist die Nabelschnur länger als 3/4 Ellen, oder so lang gewöhnlich das Kind ist, so macht sie leicht Umschlingungen um Hals, Leib, Beine, macht wahre Knoten; ist sie kürzer oder zu kurz, so kann sie die Geburt verzögern, Blutflüsse erregen, indem sie sich bei jeder Wehe sehr spannt, und dadurch den Mutterkuchen früher löset, mithin in beiden Fällen die Geburt erschweren und gefährlich machen.

Die Eyweißähnliche Feuchtigkeit, in der die Nabelgefässe liegen, schützt solche für Druck gegeneinander, und Stockungen in denselben bei Verschlingungen.

Die Hebammen pflegen Nabelschnüre, die viel dergleichen Feuchtigkeit haben, fette, die weniger haben, bei denen man das Blut durch die Gefässe durchschimmern sieht, blutige Nabelschnüre zu nennen.

Bei unzeitigen Kindern findet man gewöhnlich mehr von dieser Feuchtigkeit an der Nabelschnur als bei reifen. Anfangs laufen die drei Gefässe der Nabelschnur gerade nebeneinander, in der Folge aber wachsen wegen dem schnellern Blutumlauf in den Pulsadern diese geschwinder, und drehen sich dann um die Nabelblutader herum, wodurch das gedrehte und gewundene Ansehen derselben kommt. Durch diese Umwindungen der Nabelblutader muß oft hie und da ein längerer Aufenthalt, Stockung und langsamerer Umlauf des Bluts in solcher entstehen, sie wird daher an dieser Stelle dicker, aufgetriebener, kropfig, und diese Auftreibungen heißt man Aderkröpfe, Aderknoten, falsche Knoten der Nabelschnur, weil es auch wahre Knoten derselben giebt, die durch würkliche Verschlingungen entstehen.

Der Aberglaube und die Neigung und Anhänglichkeit der vorigen Zeiten an Prophezeihungen benutzte auch diese ganz natürliche bei

jeder

jeder Nabelschnur anzutreffende Erscheinung zu Erreichung seiner Absichten, und wollte nach der Anzahl der am Nabelstrange sich vorfindenden Knoten, auch die Anzahl der noch zu gebährenden Kinder den Weibern und Müttern prophezeihen, da man sich doch von diesem Aberglauben durch eigene richtige Beobachtung leicht hätte abbringen, und eines bessern überzeugen können, wenn man nur die gehörige Achtsamkeit darauf verwendet hätte, indem man diese Erscheinungen bei jedem Nabelstrang bei jungen und alten vierzigjährigen Gebährenden, die doch wohl nach der Einrichtung der Natur gewiß nicht mehr nach der Anzahl der an dem Nabelstrang ihres eben gebohrnen Kindes befindlichen Knoten gebähren können, würde haben beobachten können.

Wahre Knoten sind aber würkliche Verschlingungen der Nabelschnur, die in den ersten Monaten der Schwangerschaft, bei vielem Kindwasser, langer Nabelschnur, und wo die Frucht noch klein ist, bei Bewegungen des mütterlichen Körpers, wobei die kleine Frucht in ihrem Ey hin und her fällt, sehr leicht verursacht werden können.

Dergleichen Knoten aber, besonders wenn ihrer sehr viele sind, und vorzüglich diese Umschlingungen können leicht zu Kränklichkeiten, zum Absterben der Frucht, auch zu Frühgeburten Veranlassung geben.

Kapi-

## Kapitel 5.

## Von der Frucht, ihrer Entwickelung, Lage und Mißbildung.

Der Keim der menschlichen Frucht fängt zwar sogleich nach geschehener würklicher Beschwängerung eines reifen Eychens an, sich zu entwickeln, allein man kann doch nicht eher, als bis zu Ende der dritten Woche der geschehenen Beschwängerung deutliche Spuren der Entwikkelung bemerken.

Zu der Zeit bemerkt man nach Eröfnung des Eychens die Frucht als zwei Eyweißähnliche Bläschen in einer hellen Feuchtigkeit schwimmend; aus einem derselben bildet sich der Kopf, aus dem andern, an dem ein kleines durchsichtiges Fädchen sich findet, in der Folge die Nabelschnur, der Stamm des Körpers; diese Bläschen sind hell, blutlos, durchsichtig. Ein springender rother Punkt zeigt schon in der vierten Woche, nach Beobachtungen, die Bewegung des Herzens, so wie zwei schwärzliche Punkte an den obern Bläschen, die werdenden Augen, und ein kleiner Ritz den werdenden Mund.

Zu Ende des zweiten Monats der Schwangerschaft erscheinen gedachte Bläschen schon undurchsichtiger, und man kann schon Augen Ohren, Nase, Mund unterscheiden, sieht selbst schon

schon die werdenden Arme und Beine als kleine hervorstehende Stümpfchen, an denen man schon die Spuren der Finger und Zähen als kleine Hügelchen wahrnimmt; das ganze Körperchen mag die Größe einer großen Biene haben, und das Ey die Größe eines Hühnereyes.

Im dritten Monat hat das Ey die Größe eines Gänseeyes, und die Entwickelung der Frucht nimmt nun immer mehr und mehr schnell zu, alle Theile erscheinen schon regelmässiger ausgebildet, die Größe ist gut Finger lang, der Kopf nach Verhältniß sehr groß, stark gegen die Brust herabhängend, die Stirn und Hinterkopf sehr gewölbt, der untere Theil des Gesichts schmal, die Arme nach der Brust, die Fussohlen gegeneinander gebogen, man bemerkt schon Knochenbildung, die Geschlechtstheile sind zu unterscheiden, die Farbe ist aber immer noch mehr weißlich, als Fleischfarb.

Zu Ende des vierten Monats ist die Größe der Frucht von der Länge einer Mannshand, alle Theile des Körpers haben bereits ihre ganze wohlgebildete äußere Form und Ausbildung, bis auf Haare und Nägel, welche letztere nur als feine häutige Blättchen angezeigt sind, die Farbe ist jetzo Fleischfarb, das Aussehen ist das eines Schlafenden mit ganz gelassener ruhiger Miene. Bis jetzo schwimmt die Frucht ganz frei in einer unbeständigen Lage im Schafwasser, sie nimmt

an mehrerer Vollkommenheit in ihrer Ausbildung von Monat zu Monat zu, und erreicht nach und nach bis zum zehenden Monat ihre ganze Vollkommenheit; doch geht nun das Wachsthum immer langsamer und langsamer je näher sie ihrer Vollkommenheit kommt. Im Ganzen genommen ist der Kopf in den ersten Monaten, in Verhältniß des übrigen Körpers, dessen Wachsthum und Entwickelung, immer der größte Theil.

Jetzo nun, wo die Frucht die Größe erlangt hat, daß sie die Häute des Eyes berührt, können auch die willkührlichen Bewegungen, die das Kind macht, von der Mutter deutlich empfunden, ja äußerlich gesehen und gefühlt werden, und man pflegt diese zuerst bemerkten fühlbaren Bewegungen des Kindes als einen Beweiß anzunehmen, daß jetzo die Schwangerschaft die Mitte oder die Hälfte erreicht habe, und danach zu rechnen; allein, es ist ungewiß, und die ersten Bewegungen des Kindes können bald früher, bald später verspürt werden.

Sie nehmen aber auch mit der Höhe der Schwangerschaft an Lebhaftigkeit und Stärke zu, so, daß sie wohl oft so stark werden können, daß die Weiber sich zu setzen genöthiget sind, und nicht während solcher gehen oder frey stehen können. Am lebhaftesten pflegen solche gewöhnlich des Morgens zu seyn, doch ist keine Zeit des Tages, wo sie sich nicht äußern.

Von

Von dem Zeitpunkt, wo die erste fühlbare Bewegung des Kindes wahrgenommen wurde, darf man aber nicht, wie es doch ganz falsch im gemeinen Leben angenommen und geglaubt wird, erst den Anfang des Lebens des Kindes annehmen; denn die Frucht lebt schon von dem ersten Augenblick ihres Daseyns und ihrer Entstehung an, durch eigene Bewegung ihrer Säfte, wie auch aus der oben angeführten schnellen Entwickelung und Wachsthum in den ersten Monaten bis daher, schon zu ersehen, denn ohne Leben läßt sich schlechterdings kein Wachsthum, keine Entwickelung denken, die einzelen Theile und Glieder desselben sind aber noch so zart und weich, als daß ihre etwanigen Bewegungen von der Mutter, durch die dadurch erschütterte Gebärmutter empfunden werden könnten; zudem so ist die ganze Frucht noch zu klein und schwimmt noch ganz frei in einer unbeständigen Lage in seinem Wasser, daß sie die Häute des Eyes noch gar nicht berührt, folglich seine Bewegung durch Erschütterung nicht fortpflanzen kann.

Das Gewicht eines völlig ausgetragenen Kindes beträgt sieben bis achtehalbe Pfund; seine Länge 18 bis 20 Zoll oder 3/4 Ellen. In seltnern Fällen kann es auch 9 bis 10 Pfund an Gewicht halten.

Die Stellung des Kindes in Absicht der Lage seiner Theile und Glieder ist während der ganzen

zen Schwangerschaft immer einerlei, die Lage desselben aber in der Gebärmutter ist veränderlich. Schon in den ersten Monaten bemerkt man an der zarten Frucht, daß das ganze Körperchen eine Krümmung macht, die immer stärker wird; in der letzten Zeit findet man endlich den Kopf gegen die Brust gedrückt, die Arme gebogen, die Hände auf das Gesicht gelegt, die Schenkel an den Leib gezogen, und in den Knien gebogen, oder längs den Leib und Brust herauf gestreckt, so daß der Körper beinahe eine Kugel macht, um bei seiner zunehmenden Größe den möglichst kleinsten Raum einzunehmen. Die Lage des Kindes aber in der Gebärmutter ist im Anfange veränderlich und unbestimmt; in der Folge aber, wann der Kopf des Kindes wegen des schon ausgebildeten Gehirns nach der Hälfte der Schwangerschaft schwerer wird, so senkt er sich im 6. und 7. Monat ganz nach unten, so daß er gegen den Muttermund zu liegen kömmt.

Diese Beugung des Kindes und die Lage des Kopfs nach unten, als der natürlichen Geburtslage geschieht aber, wie schon aus der angeführten bemerkbaren und immer zunehmenden Krümmung des ganzen Körpers der Frucht in den ersten Monaten erhellet, allmählig durch die größere Schwere, des im stärkern Verhältniß zuerst sich ausbildenden Kopfs, und nicht plötzlich und mit einemmal, wie falsche vorgefaßte

gefaßte Meinung und weniger genaue Bekanntschaft mit dem richtigen und wirklichen Hergang in der Natur, ehemals glauben ließ, daß nämlich das Kind gegen den 6. Monat aus seiner ursprünglichen Lage mit dem Kopfe nach oben, in die richtige und natürliche Geburtslage, mit solchem nach unten, jähling und mit einemmal sich fühlbar stürze, und den sogenannten Sturz oder Purzelbaum mache.

So wie nun jeder erwachsene Mensch durch Unglücksfälle oder Krankheiten zum Krüppel und verunstaltet werden kann, so kann auch schon vom ersten Augenblik der Entstehung der Frucht an, solche durch eine Menge bekannter und unbekannter Zufälle, Hinderniße und Veränderungen durch Druck, Stockungen, Krämpfe in denen ihr zur Nahrung bestimmten Gefäßen, in ihrer Entwickelung und Bildung sehr behindert ja gar unterbrochen werden.

Mißgeburten, Verunstaltungen, Auswüchse, angebohrne Hautkrankheiten, als Flecken aller Art und Farbe, Muttermähler, gänzliche Unterbrechung der Bildung und Entwickelung der Frucht und ihre gänzliche Zerstörung, können nur in den ersten Monaten möglich werden, und der Grund ist blos und allein in dem Keime selbst, und den eintretenden Hindernißen seiner Ernährung, regelmäßigen Bildung und Entwikkelung, der erzeugenden und bildenden Lebenskraft zu suchen, die allen Körpern und Theilen

 dessel-

desselben sowohl festen als flüssigen eigen ist, und die hier unterbrochen, und dort durch örtliche Reize vermehrt und erhöhet seyn kann; denn je zärter die Frucht noch ist, desto leichter kann alles, was ihren Wachsthum, Entwickelung und Ernährung von innen und außen unterbricht, in Unordnung bringt, oder sonst nachtheiligen Einfluß hat, als Mangel einer schicklichen Nahrung aus den Säften der Mutter, widernatürlicher Druck auf die Gebärmutter, verschiedene gezwungene Biegungen und heftige Anstrengungen des Körpers, und dadurch verursachte unbequeme Lage des Kindes, Mangel des Schafwassers und dadurch entstehende fehlerhafte Lage des ersten Keims schon, heftige Gemüthsbewegungen der Mutter und die dadurch bewirkte Unordnung in ihren festen und flüssigen Theilen, Stockungen der Säfte zwischen der Gebärmutter und dem Ey, oder zwischen dem Ey und der Frucht, oder in der Frucht selbst, örtliche Ausdehnung und Schwäche des Zellgewebes und der Gefäße der Frucht, Stöße, Erschütterungen, Preßungen von außen, Veranlassungen geben zu Mißbildung, zu Verhinderung der Entwickelung und des Wachsthums der ganzen Frucht, oder nur eines Theils derselben, während sich der andere desto schneller, stärker, lebhafter entwickelt und ausbildet, zu gänzlichem Mangel eines oder des andern Theils, zu widernatürlicher Lage einzelner Theile, zu

Ver-

Verwachsung zweier Keime, und dadurch entstehender Mißgestalt, zu Muttermählern, und gänzlicher Zerstöhrung.

Dieß ist die Entstehungsart der verschieden und mancherlei geformter Gewächse von Eyern und Früchten.

Nur einige der Natur vergönnte Aufmerksamkeit und Beobachtung der Handlungsweise in der Entwickelung der Pflanzen und Gewächse im Pflanzenreich, wird uns auf ähnliche Abartungen und Spiele der Natur auch in diesem Reiche führen.

In den vorigen finstern und unwissenden Zeiten des Aberglaubens, der Hexen und Zauberer glaubte man, Sonne, Mond und Gestirne hätten Einfluß darauf, ja noch mehr, man verfiel gar darauf, Hexen, Zauberer oder gar der Teufel selbst habe diese Erscheinungen hervorgebracht; daher entstanden auch die verschiedenen unschicklichen Benennungen derselben.

Fand sich nämlich an dem abgegangenen Ey oder der Frucht nichts Menschenähnliches, war es ein bloßer unförmlicher Klumpen oder Gewächs, dem die Vorstellungskraft keine bestimmte Gestalt geben und andichten konnte, so gab man ihm den Namen Mondkalb; oder war es zwar eine menschliche Gestallt, allein verunstaltet, entweder durch unförmliche Größe des Kopfs oder zwei über oder neben einander verwachsene Köpfe, oder durch gar keinen

Kopf, oder auch durch Mängel und seltsame widernatürliche Bildung ein und des andern, oder mehrerer Glieder, so war gleich der Aberglaube und falsche Einbildungkraft beschäftiget, in diesem Geschöpf die Gestalt eines Hundes, Affen, Pferdes, u. s. w. zu sehen, und ihm den Namen Wechselbalg, Monstrum, Ungeheuer beizulegen.

So genannte Mondkälber, unförmlich und unbestimmt gebildete Gewächse, pflegen auch heut zu Tage noch oft von Frauen nach erfolgter Beschwängerung abzugehen, und sind ihrem Wesen und Entstehung nach nichts weiter als ein in seiner Entwickelung und Ausbildung gestörtes Ey, wo die in solchen befindliche Frucht ganz verdorben, und wo der Theil, der die Nachgeburt ausmachte, die Nahrung alle zu sich nahm, und zu einer ansehnlichen Größe und verschiedener Figur anwuchs. Man nennt sie Mole, im gemeinen Sprachgebrauch falsche Birn.

Die Erfahrung hat mehrere Arten derselben kennen gelehrt; als Blutmole, wenn die Häute derselben mit Blut angefüllt sind; Traubenmole, Blasenmole, wenn solche aus Traubenförmig an einander gereiheten vielen Wasserbläsgen besteht; Fleischmole, wenn solche eine feste fleischartige Masse vorstellt; Wasser oder Luftmole, wenn die Häute des Eyes blos mit Wasser oder Luft angfüllt sind; oder ihre

Bestand-

Bestandtheile sind verschieden und gemischt, von Gefäßen, Fleisch, Blasen, Speckgeschwülsten, Knöchelchen, Zähnen, Haaren u. dergl. zum sichersten Beweiß der vorhergegangenen Befruchtung, aber unterbrochenen Ausbildung, dergleichen sich zuweilen auch außerhalb der Gebärmutter an den Eyerstöcken, Muttertrompeten, im Unterleib finden. — Muttermähler, Feuermahle gehören zu den Hautkrankheiten, und sind oft nur Flecken und nicht über der Haut erhaben, oft erhaben, dick, von verschiedener Gestalt und Farbe, wachsen an Größe, brechen oft auf, bluten, und sitzen entweder breit oder an einem dünnen Stiel, und fühlen sich weich fleischigt an, weil die Haut an diesen Stellen nie ihre natürliche Festigkeit erhält.

Noch muß ich auch eines zwar seltenen Falls gedenken, der indessen doch möglich ist, und der ist: die ganze Masse, die sich in oder außerhalb der Gebärmutter findet, ist mit einer kalchartigen Kruste überzogen, unter welcher man noch Knochen, ganze Geripppe, ja selbst ein ganz ausgetrocknetes Kind findet, und solches daher ein versteinertes Kind, Kalchmole nennt; diese letztere können lange, viele Jahre lang im Leibe herumgetragen werden, wie aus folgenden Beispielen erhellet.

Eine Frau war zum drittenmal schwanger, und bekam zur bestimmten Zeit Wehen, die 2 Tage anhielten, mit Abgang eines Blutschleims

aus dem Muttermund, allein ohne die Geburt zu bewürken. Ohngefähr nach 2 Jahren bekam sie ihr Monatliches wieder, das auch bis an ihren Tod, der in ihrem 45sten Jahr erfolgte, anhielt. Sie starb an einer Wassersucht. Bei der Leichenöfnung fand man im Unterleib ein ausgetrocknetes mit einer Lederartigen Rinde überzogenes Kind, das 8 Jahre lang im Unterleib getragen worden war.

Im Jahr 1720 starb zu Leinzell in Schwaben eine Frau von 94 Jahren. In ihrem 48sten Jahr gab sie sich für schwanger aus. Sie fühlte auch mehrere Zeichen einer wahren Schwangerschaft, und bekam zu der gehörigen Zeit Geburtsschmerzen. Nachdem aber die Wehen bei Abfluß vielen Wassers drei Wochen lang, ohne eine wirkliche Geburt zu bewürken, angehalten hatten, so legten sie sich mit einemmal; die Erhabenheit des Bauchs, als ob sie schwanger wäre, blieb jedoch beständig in einer und derselben Seite. Ihr Monatliches stellte sich wieder ein, und sie behauptete immer noch, daß sie schwanger sey. Bald nachher wurde sie würklich in der Gebärmutter schwanger und gebar zur rechten Zeit einen Sohn, und das Jahr darauf eine Tochter, welche beide noch am Leben waren, als die alte 94jährige Mutter starb. Vor ihrem Ende befahl sie sehr nachdrücklich, daß man sie öfnen sollte. Es geschahe, und man fand an oder in der linken

Muttertrompete einen harten Körper von der Größe einer Kegelkugel, der, als man ihn öfnete, ein ausgetrocknetes und verhärtetes Kind war, welches noch in der Naturalienkammer des Herzogs von Wirtembergs zu Stuttgart zu sehen ist.

Ob man nun gleich in den jetzigen Zeiten von diesem falschen Wahn und Aberglauben abgekommen ist, die Verunstaltung eines solchen Geschöpfs der Einwürkung der Sonne, Mond und Sterne, oder gar der Hexen, Zauberer und des Teufels selbst zuzuschreiben, so hat man sich nun noch nichts weniger, als seine trügerische Einbildungskraft bei solchen Gelegenheiten zu mäßigen und in Schranken zu halten, bemühet, vielmehr läßt man ihr vollkommen freien Spielraum, sich unter der Mißgestalt noch diese und jene Aehnlichkeit von irgend einem Thier zu denken und solcher beizulegen, und nur in Absicht der würkenden Ursache ist man anderer Meinung, die man nun statt jener eben so ohne hinreichenden Grund und Beweis, in, wie man es zu nennen pflegt, das Versehen der Mutter setzt, wovon unten mit mehrern.

Verunstaltete Kinder aller Art können, selbst bei Verwachsungen zweier Körper leben, oft mehrere Jahre fortleben.

Die Entstehungsart der Verwachsung zweier Körper zusammen kann man sich nur auf die

Art denken, daß zwei zu gleicher Zeit in die Gebärmutter gekommene und auch befruchtete Eychen in ihren Häuten reissen, sich die in solchen befindlichen zur werdenden Frucht bestimmten Keime nun einander nähern, einander anhängen, und oft auf die sonderbarste Art nicht nur an einander, selbst in einander verwachsen.

Sie können an allen Theilen des Körpers verwachsen, am häufigsten findet man die Verwachsungen an der Brust und Bauch, sodann an der Seite und Rücken, endlich mit beiden Unterleibern gegen einander; am seltensten die Verwachsungen mit den Wirbeln der Köpfe zusammen.

Es ist vielleicht angenehm, einige solcher Beispiele hier angeführt zu lesen. — Zwei Mädgen, die mit den untern Theilen des Rückens zusammen gewachsen waren, wurden 1701 zu Szony in Ungarn geboren, und lebten 21 Jahre.

In dem Jahr 1752 wurden zu Wetzlar zwei Kinder mit dem Unterleibe so gegen einander gewachsen, als ob zwei Früchte von unten herauf in einander geschoben wären, geboren.

1764 d. 13. Nov. wurden zwei Mädchen von der Seite her zusammen gewachsen mit großer Mühe von D. Pettmann zu Frankfurth am Mayn zur Welt gebracht.

Den 3. Febr. 1769 wurden zu Dettenhausen im Wirtembergischen zwei Knaben, an Brust und

und Bauch zusammen gewachsen, todt geboren. Das Beingerippe von ihnen wird noch in Tübingen aufbewahrt.

Zu Sommerfeld wurde 1777 im Jun. eine Soldatenfrau von zwei todten, doch vollkommenen Kindern und einer Mißgeburt, die nur eine entfernte menschliche Gestalt hatte, entbunden.

1783 im May wurde in Ostindien ein Kind geboren, das auf dem Kopf noch einen zweiten verkehrt stehen hatte; beide Früchte waren mit den Wirbeln zusammengewachsen, nur fehlte dem zweiten Kopf der übrige Körper und Gliedmassen, die durch irgend eine Ursache schon im Anfang ihrer Entwickelung und Ausbildung gestöhrt und unterbrochen wurden, der Kopf allein aber durch den andern genährt fortwuchs. Der verkehrt stehende Kopf bewegte die Augen, die Zunge und die Lippen, und wollte saugen, wenn man seinen Mund an die Brust legte. Das Kind wurde 2 Jahre alt, und würde vielleicht noch länger gelebt haben, wenn es nicht unglücklicher Weise an dem Biß einer Schlange hätte sterben müssen; die Eltern liessen das Kind im Leben für Geld sehen, und nach seinem Tode wurden die beiden zusammengewachsenen Köpfe nebst der im Leben genommenen Abbildung des ganzen Kindes in London aufbewahrt.

In Schlesien wurde im Septemb. 1784 zu Braunau ein todtes unzeitiges Kind weiblichen

Geschlechts ohne Hals geboren; sein Gesicht befand sich gleich über der Brust; der Mund und die Nase waren vollkommen, die Augen aber sehr klein und Gallerartig; sie bewegten sich auch so zitternd, wie geronnene Gallert. Gleich neben den Augen hatte es ein paar ordentliche kleine Ohren, hinten aber, wo der Nacken seyn sollte, ein paar etwa 2 Zoll lange hohle Gewächse, wie ein paar Zapfen. Alle übrigen Glieder waren vollkommen, selbst die Finger und Zähen hatten Nägel.

Im Jahr 1785 wurde in der Stadt Bergen auf der Insel Rügen eine Mißgeburt geboren, die 2 Köpfe, 2 Hälse, 2 Rücken, 3 Arme, 4 Hände, 2 Schenkel, 2 Füsse hatte. Die Verwachsung fieng oberwärts in der Seite an, zog sich nach unten immer mehr und mehr in eins, so daß schon am untern Ende des Beckens beide obere Körper völlig in eins gewachsen waren.

Den 31. Jan. 1785. wurde in Weimar eine Mißgeburt geboren, an der die obere Hälfte ein gut gebildetes Kind vorstellte, Kopf, Hals, Brust und Arme stunden alle unter sich in dem schicklichsten Verhältniß, nur sahe man hinter der rechten Achsel ein Stück, einem Dickbein oder Schenkel ähnlich, hervorragen, das oben abgestumpft war, und sich in zwei Finger- oder Zähenähnliche Fortsätze, die noch mit etwas Nagel bedeckt waren, endigte. Uebrigens

fehlte

fehlte die ganze untere Vorderhälfte des Kindes. Keine Bauchdecken, kein Becken, keine Spur der Geburtstheile, keine Beine, nichts von alle dem bemerkte man, ausser die heraushängenden Eingeweide.

Zu Wartau bei Bunzlau in Schlesien gebahr den 11. Sept. 1798. die Frau eines Pachters eine doppelte weibliche Frucht, deren Hände, Füsse, Köpfe und Geschlechtstheile vollkommen ausgebildet, die Vorderleiber aber an der Brust zusammen gewachsen waren. Sie starb 2 Stunden nach der Geburt. Bei der Oefnung fanden sich alle Eingeweide doppelt, allein nur ein Magen.

Zu Boll im Herzogthum Wirtemberg gebahr eine Strumpfwebers Frau den 17. April 1799. nachdem sie sich durch Tragen einer schweren Last verdorben hatte, im sechsten Monat ihrer ersten Schwangerschaft (in welcher ihr auch nicht das geringste Erschrekkende zustieß) zwei ausgebildete einander sehr ähnliche Knäbchen, deren Köpfe mit den Wirbeln so in einander verwachsen waren, daß das eine die Beine nach oben, das andere sie nach unten streckte. Beide lebten 64 Stunden, der erstgeborne eine halbe Stunde länger, und wurden getauft. Sie schluckten, bewegten sich, weinten, meist so, daß während das eine weinte, das andere ruhig lag. Sie werden nun im herzoglichen Naturalienkabinette zu Stuttgart aufbehalten.

Den

Den 4. May 1798. wurde in dem Guthe Woranzewze im Mohilowschen Kreise ein Knabe mit einer Kopfähnlichen Geschwulst am Heiligbein hangend geboren. Die Geschwulst war blasenartig und schien mit einer Flüßigkeit angefüllt zu seyn, hatte auf der flachsten Seite eine etwas Knochenähnliche Erhabenheit, von der Gestalt einer platt gedruckten Nase; weiter seitabwärts befand sich eine besondere Art von einer Zeichnung, die ein Auge vorstellte, an zwei gegenüberstehenden Seiten befanden sich zwei knorplichte Erhöhungen, welche mit Ohren Aehnlichkeit hatten; das Kind war übrigens wohlgestaltet, und vollkommen gesund. Das Gewächs wurde durch den Schnitt operirt, die Wunde heilte und das Kind befand sich wohl.

Eines der merkwürdigsten Beispiele von zwei in einander verwachsenen Körpern, ist folgende, von einem Engländer bekannt gemacht. Er sagt, die größte Naturseltenheit, die ich in Paris sahe, war ein Kind männlichen Geschlechts mit 2 Köpfen und 4 Armen, es war damals 3 Monate alt, die beiden Gesichter waren einander vollkommen gleich, es hatte blaue Augen, eine Habichtsnase, und angenehme Gesichtsbildung; die beiden Leiber waren unterhalb dem Rückgrad zusammen gewachsen, alles übrige aber wie bei einem andern Kinde männlichen Geschlechts; es hatte nur einen Nabel, einen Bauch, ein männlich Glied, eine Afteröfnung

und

und zwei Beine. Die beiden Leiber hatten die Gesichter einander gegenüber, so daß sie sich küssen konnten; sie waren in ihrer natürlichen Stellung dem Buchstaben Y ähnlich. Das Kinde konnte an beiden Brüsten zu gleicher Zeit trinken. Es war von starkem Körperbau, und hatte eine sehr sanfte und fast durchscheinende Haut; aber sowohl die Arme als Beine waren sehr mager, die letzten so krumm, daß das Kind wohl schwerlich, wenn es am Leben bleiben sollte, im Stande seyn wird, zu gehen. Das eine Gesicht lachte, während das andere weinte, eben so sahe man den einen Kopf schlafen, während der andere wachte; der Athem wechselte bei beiden so ab, daß während der eine Kopf einathmete, der andere ausathmete. Die Mutter war eine Bauernfrau.

Wir haben eigentlich kein einziges glaubhaftes Beispiel in der Geschichte aufzuweisen, von einer Mißgeburt, an der gar nichts Menschenähnliches zu finden gewesen wäre, von einer Frau geboren, sondern sie waren alle mehr oder weniger verunstaltet, mit einzeln fehlenden oder auch einzeln überzählich, oder verunstalteten und mißgebildeten Gliedern und Körpertheilen; es ist daher gar keinem Zweifel unterworfen, daß dergleichen verunstaltet zur Welt gebrachten Geburten, menschlich in Absicht ihres Lebens behandelt, und gleich andern Erwachsenen, die durch Unglücksfälle oder Krankheiten

einzelne Theile und Glieder verloren haben, geachtet werden müssen; nur finsterer Aberglaube und Unwissenheit der grauen Vorzeit, war grausam genug, dergleichen unglückliche Geschöpfe für Nichtmenschen, Thiere, wohl gar für Teufels Erzeugungen anzusehen, und ihnen alle Rechte und Ansprüche des Menschen, und den daraus entspringenden Folgen, abzusprechen.

## Kapitel 6.

## Von dem Verhalten der Schwangern während der Schwangerschaft, und der Sorge für ihre Gesundheit, so wie von verschiedenen sich während derselben ereignenden Zufällen.

Es ist auch nothwendig für Hebammen, zu wissen, wie sich Schwangere während ihrer Schwangerschaft verhalten sollen, daß sie ihrer Gesundheit und dem Leben des Kindes nicht schaden, aber auch Pflicht für sie, sie dann zu einem solchen Verhalten zu ermahnen und anzuhalten. Vieles, was für sie vielleicht außer der Schwangerschaft unschädlich war, kann

jetzo

jetzo für sie und ihre Frucht schädlich werden. Ich will die nöthigsten Punkte einzeln anführen.

In Absicht der Kleidung muß sich eine Schwangere nach der Jahreszeit richten, sie darf nicht zu warm und nicht zu kalt sich kleiden, muß den Unterleib und Brüste beständig warm halten, damit nicht Stockungen, Knoten und Verhärtungen in solchen entstehen; ihre Kleidung muß gemächlich, weit, und nicht enge und drückend oder mit Fischbein und eisernen Stäben versehen seyn, was dem Kind leicht schaden, Fehler, Verunstaltungen, Verhinderung der Ausbildung, ja selbst den Abgang und den Tod desselben verursachen kann, so wie durch den Druck der Kleider auch der Leib der Mutter in seiner Ausdehnung beschränkt, die Verdauung gehindert, der Athem beengt wird, die Brüste klein gepreßt bleiben, wenig Milch faßen, leicht aber Knoten, Verhärtungen, böse Brüste als Folge haben.

Widersinnig ist es daher, wenn eine Schwangere die für jeden gesunden wohlgebildeten weiblichen Körper an und für sich schon höchst schädliche und nachtheiliche Mode, enge Kleider, Röcke, Schnürbrüste zu tragen, mit machet, und ihren schwangern Leib bis zur Ohnmacht einpresset. Unsere gewöhnliche weibliche Kleidung ist ohnehin in Absicht auf körperliche Gesundheit in mancher Rücksicht nicht die beste, und die gewöhnlichen Röcke zur Bedeckung der untern Hälfte des

verursa-

Körpers, liegen ohnehin gerade da an, und verursachen durch den schmalen Rocksaum da einen Druck, wo der schwangere Leib solchen am wenigsten vertragen kann.

Nachtheilig, und leicht zu Erkältungen geeignet sind die kurzen Röcke der Weiber, besonders auf dem Lande, die um so nachtheiliger werden, je mehr der zunehmende Leib solche in die Höhe hebt und entfernet, vorzüglich im Winter und kalten stürmischen Jahreszeiten; daher ich diesen, bis etwa eine schicklichere und zweckmäßigere Kleidertracht eingeführt werden dürfte, rathe, Hosen, und eine breite Binde von Flanell auf dem Leib unter ihren jetzigen Röcken zu tragen, welche letztere außer der Unterhaltung einer beständigen gleichförmigen Wärme auch noch den Vortheil hat, den Leib gehörig zu unterstützen, üble Lagen der Frucht zu verhüten und sowohl vor als bei und nach der Entbindung in mehrerer Rücksicht vortheilhaft ist.

Sie müssen aber auch auf einen sichern festen Gang sehen, um gefährliche Fälle zu vermeiden, zu dem Ende lange Röcke, auf die sie leicht treten und fallen, oder Schuhe mit hohen Absätzen, auf denen sie leicht wanken und niederstürzen können, nicht tragen.

Die Haare ihres Kopfs dürfen sie nicht anspannen lassen, damit sie sich nicht Kopfwehe dadurch zuziehen; auch jedes Kämmen und Ziehen der Haare während dem Wochenbett unterlassen, weil

weil sie leicht dadurch Veranlassung zu Kopfwehe nicht nur, sondern selbst zu Milchversetzung nach dem Kopf geben können.

Die Füsse müssen sie immer warm bekleidet halten, damit sie sich nicht erkälten, und dadurch Veranlassung zu Kneipen, Durchfall, selbst Unrichtiggehen geben.

Sie müssen feuchte, kalte, dumpfigte Luft, aber auch zu heiße, feuchte, meiden, sie müssen, wo möglich, auf gesunde, reine, trokne Wohnungen sehen, sie bekommen sonst leicht Beschwerden von Glieder- Leib- Brustschmerzen, Kopfwehe, Wallung im Blut, Schnupfen u. s. w.

Sehr nachtheilig ist auch der Gebrauch glühender Kohlen in den Stuben, und in Wärmeflaschen unter den Röcken schon für jeden gesunden Menschen, besonders aber für Schwangere, weil der Dampf von solchen leicht Uebelseyn, Schwindel, Ohnmachten bewürken kann.

Ein Uebel von sehr großen und wichtigen Folgen ist auch noch, besonders beim Landmann, die ohne Unterschied der Jahreszeit geheitzten Stuben, die ohnehin niedrig und klein sind, in denen noch das Bett mit Himmel und Vorhang voll dicker großer schwerer Betten steht, der Tag und Nacht fortdauernde Qualm von den sogenannten Ofenhafen, des zu brennenden Oels, oder anderer dampfenden Beleuchtung, der in den Stuben zu waschenden, und dann auch zu trocknenden feuchten Wäsche, und der nicht zu

eröfnenden Fenster und Thüren. Hebammen haben daher ja genau darauf zu sehen, daß dieses so viel möglich abgeändert werde.

Alle heftige Leidenschaften, sowohl traurige, als freudige, und was das Gemüth sehr angreift und plötzlich erschüttert, müssen sie sehr zu vermeiden suchen, denn sie haben sehr nachtheiligen Einfluß auf das Befinden der Schwangern, und deren Frucht, und können gar leicht Blutstürze, Unrichtiggehen, Krämpfe, Nervenzufälle und andere üble Zufälle mehr für die Mutter, und für das Kind allerlei kränkliche Anlagen und plötzliches Absterben desselben veranlassen.

Dergleichen heftige Leidenschaften sind übermäßige Freude, mit heftigem Lachen verbunden, Traurigkeit, Gram, Betrübniß, Zorn, Aerger, Angst, Furcht, Schrecken und Entsetzen; sie müssen daher auch alle Gelegenheit, wenn es in ihren Kräften und Willen steht, wodurch sie zu diesen Leidenschaften verführt werden können, sorgfältig meiden.

Dieß ist der Grund, warum man Schwangere für solchen warnet; wegen der geglaubten Einwürkung aber, die das Entsetzen und der Schrecken für eine häßliche Gestalt auf die Bildung der Frucht haben soll, das sogenannte Versehen, können Schwangere vollkommen getrost und ruhig seyn

Nachtheilig sind plötzliche schreckhafte Ereignisse, das Entsetzen für dieß und jenes, selbst

heftige

heftige lebhafte Einbildungskraft als Leiden- schaft zwar immer für die Mutter und auch für die Frucht, allein erfolgt Nachtheil, so ist solcher nicht dem Entsetzen, oder sogenannten Versehen, als solchem, zuzuschreiben, sondern der dadurch erregten Empfindlichkeit des Mutterkörpers, der heftigen Bewegung und Andrangs des Bluts, indem heftige Gemüthsbewegungen das Blut nicht nur in zu heftige Bewegung setzen, sondern in den Gefässen der äußern Haut auch noch Krampf erregen, wodurch das Blut in seinem Umlauf hier gehindert, nun stärker und heftiger nach den innern Theilen geht, und wodurch nun in den innern und äußern Theilen der Frucht leicht Stockungen, krankhafte Eindrücke, Aus- tretungen von Blut in die äußern Theile, soge- nannte Muttermahle, Anlagen zu Verunstal- tungen, oder gar Abtreibung und Absterbung der Frucht, wenigstens doch eine kränkliche Anlage schon im Mutterleib verursacht werden können; allein eine ähnliche verunstaltete Figur, als die- jenige war, die der Frau das Entsetzen verur- sachte, kann nicht, selbst nicht durch das heftigste Entsetzen, und der lebhaftesten Vorstellung da- durch gebildet, Glieder fehlend, oder Gewächse dieser oder jener Obstart ähnlich hervorgebracht werden.

Ehemals schrieb man Mißbildung, Mahl- zeichen, Muttermäler, blos der heftig gerührten Einbildungskraft der Mutter durch Schreck, oder

andere plötzliche Erscheinung, und der auf die Frucht sich erstreckenden bildenden Kraft zu, daher man nach dem Vorurtheil und eingenommener lebhafter Vorstellung an den Kindern gerade auch die Form und Bildung, der der schwangern Mutter vorgekommenen Gegenstände gesehen haben wollte; ja noch mehr, auch an denselben Theilen des Körpers des Kindes, an welchem von einem andern Geschöpf die Mutter etwas schreckhaftes unvermuthet erblickte, oder an welchem Theile ihres eigenen Körpers ihr etwas begegnete, oder welchen sie zuerst nach gehabter schreckhafter Vorstellung an ihrem eigenen Körper berührte, mußte sich so etwas äußern; ferner der Aberglaube alter Mütterchen ließ sogar aus nicht gestilltem Verlangen und gehabtem unbefriedigten Appetit der Mutter in der Schwangerschaft Muttermähler entstehen, oder Kinder unruhig und schreiend werden, bis die Mutter noch nach der Geburt ihren Appetit und Gelust befriediget, oder sie dem neugebornen Kinde dasjenige, wonach der Mutter gelüstete, sollten es auch Bratwürste und Sauerkraut gewesen seyn, wie mich eigene Erfahrung belehrt hat, in den Mund gesteckt haben.

Der Aberglaube hat aber auch nicht unterlassen, sogleich dergleichen Schwangern, denn vernünftige vorurtheilsfreie nicht abergläubische Weiber denken von der Sache überhaupt ganz anders und richtiger, und brauchen daher auch

keine

keine Mittel dagegen, Vorbauungsmittel vorzuschlagen, daß, wenn sie diese beobachteten, sie sich nicht versehen würden, die aber so läppisch und lächerlich sind, und denen man ihren Ursprung und Entdeckung sogleich anmerkt, daß sie eigentlich nicht verdienen, erwähnt zu werden; doch zum Beweis meines Gesagten nur folgende:

Wenn sie ausgehen, sollen sie ihre Arme und Hände kreutzweise übereinander gelegt auf dem Leib tragen, und sollte ihnen doch etwas plötzlich aufstossen, so sollen sie nur sogleich an die Spitze ihrer Schürze greifen, und die Nägel ihrer Finger besehen u. s. w.

Hebammen müssen sich alle Mühe geben, solchen eingenommenen abergläubischen Schwangern ihre Einbildung, Aberglauben und Vorurtheil zu benehmen, ihnen das lächerliche und unmögliche derselben zeigen, und sie eines Bessern belehren.

Die Art und Weise, wie Verunstaltungen, mangelnde oder überzählige Glieder oder Auswüchse, Flecken, Muttermähler und dergl. an den Körpern der Frucht würklich entstehen, ist schon aus dem obigen bekannt; der Aberglaube alter Weiber allein kann nur noch dergleichen Erscheinungen der durch Schrecken über eine häßliche Gestalt rege gemachten lebhaften Vorstellung, die Veränderug in ein der ähnlichen zuschreiben.

Da das Gehirn der Mutter durch die Nerven mit ihrem ganzen Körper, auch mit allen unwillkührlichen Verrichtungen desselben, besonders aber mit der Bewegung und Umlauf des Bluts in Verbindung steht, mithin auf alle Absonderungen desselben und Säfte in Ansehung ihrer Menge und Güte Einfluß hat und haben muß, so kann ein jeder heftige Gemüthszustand der Mutter, sehr schnelle Veränderungen im Kreislauf ihrer Säfte, und der Beschaffenheit und Güte derselben sehr leicht hervor bringen.

Diese Veränderungen nun, und besonders diejenigen, die die Güte und Beschaffenheit des Bluts und der Säfte überhaupt betreffen, von welchen doch die Frucht ihre Nahrung erhalten muß, können für ihre Ernährung, Entwickelung und Ausbildung ohnmöglich gleichgültig seyn, das heißt, der Gemüthszustand der Mutter kann dadurch eine sehr begreifliche und natürliche Ursache werden, von allerlei Fehlern und Mängeln des Kindes, denn das Blut scheint besonders der Theil zu seyn, in welchem die bildende Kraft vorzüglich anzutreffen ist, und seine Beschaffenheit hängt genau mit der Lebenskraft im Ganzen zusammen, daher jeder Eindruck von aussen sogleich eine Veränderung im Blute bewürkt, daher geschwächte Lebenskraft, ein wäßriger nahrungsloser Zustand und Beschaffenheit des Blutes, die bildende und erzeugende Kraft verhindert, hingegen erhöhete gereitzte Lebenskraft ein

ein nahrungsreiches gutes Blut solche vermehrt.

Alle Versuche einer Erklärung der Art und Weise, wie eine lebhafte Einbildungskraft, und die blose Vorstellung der Mutter allein, ein bestimmtes ähnliches in und an der Frucht bilden, und verursachen könne, als das war, was die Einbildung der Mutter rege machte, und den heftigen Eindruck verursachte, sind schlechterdings vergeblich; denn man kann gar keinen unmittelbaren Einfluß der Vorstellung der Mutter auf die Bildung der Frucht, noch die Art und Weise zeigen, wie solche ihre Würkung in den zarten Körper der Frucht würklich äußere.

Könnte auch noch die lebhafteste, stärkste Vorstellung irgend einen Einfluß auf thätige Würkung in Ausbildung eines Körpers haben, so müßte sich ja dieser Einfluß und thätige bildende Kraft mehr selbst schon in und an dem eigenen Körper der Mutter äußern, als erst in dem entfernten des Kindes.

Trifft der Fall einmal, daß eine Frucht verunstaltet, oder mit einem Feuer- oder Muttermahl von einer Frau zur Welt geboren wird, die, was sehr leicht binnen dreiviertel Jahren möglich seyn kann, während ihrer Schwangerschaft würklich heftiges Schrecken und Entsetzen über etwas, oder eines derselben gehabt hätte, so ist das blos Zufall, daß es so zusammen trifft.

Denn die Erfahrung lehrt, daß unzähliche Mängel und Fehler von allerlei Art an Früchten wahrgenommen worden sind, ohne daß eine ähnliche lebhafte Einbildung oder Vorstellung eines ähnlichen während der ganzen Schwangerschaft vorhergegangen, wo den Schwangern gar nichts schreckhaftes begegnet war; so wie auch wieder häufige Beispiele von sehr lebhaften fürchterlichen schrecklichen Eindrücken und Vorstellungen aus allen Zeiten und Monaten der Schwangerschaft, ohne eine darauf erfolgte Verunstaltung oder Unregelmäßigkeit und Fehler an den neugebornen Kinde zu bemerken, bekannt sind, und angeführt werden können.

Ja, wenn eine genugsam lebhafte Einbildungskraft, und ein tief eingeprägter Gedanke eine wahre bildende Kraft hätten, so müßte die ganze Welt voll Mißgeburten und mit Muttermähler behafteten Menschen seyn.

Ich könnte auch leicht eine Menge Beispiele anführen, wenn es nöthig wäre, die diese meine Behauptung auf das deutlichste bewiesen; doch zur Beruhigung aller, die sich mit dergleichen ängstlichen Vorstellungen plagen, nur folgende zwei:

Eine Frau im dritten Monat ihrer Schwangerschaft, war bei der Niederkunft einer ihrer Freundinnen gegenwärtig, die ein Kind mit einem Wolfsrachen, das scheußlich aussahe, gebar, sie entsetzte sich so heftig, daß sie ohnmächtig

wurde,

wurde, gebar aber zur bestimmten Zeit ein wohlgebildetes Kind, ohne nur die mindeste Mißbildung an solchem zu finden.

Eine mit einer lebhaften Einbildungskraft begabte Frau erschrack kurz nach dem zweiten Monat ihrer Schwangerschaft so heftig über den Anblick ihres verwundeten Sohns, dem ein Hund die Unterlippe beinahe ganz weggebissen hatte, daß sie in eine Ohnmacht verfiel; sie quälte sich hierauf viele Wochen mit dem ängstlichen Gedanken, ihr Kind, mit dem sie schwanger gienge, würde mit eben so einem verunstalteten Mund geboren werden, und kein Zureden, keine Tröstungen halfen. Sie gebar aber ein Kind ohne die geringste Spur von Mißbildung weder an dem Munde noch übrigen Körper.

Von gleich nachtheiligen Folgen sind auch heftige und starke Leibesbewegungen sowohl für die Schwangern selbst, als ihre Frucht; als heftiges Tanzen, starkes Laufen, starkes und anhaltendes Fahren in stoßenden Wägen auf bösen Wegen, unbändiges Lachen, Schreien, das Heben und Tragen schwerer Lasten, Ausdehnungen des Körpers, starkes Langen mit ausgestreckten Armen in die Höhe, alle schnelle Biegungen und Wendungen des Körpers, so wie überhaupt alle Geschäfte, wobei Anstrengung des Körpers nöthig ist.

Durch allzuheftige Anstrengungen des Körpers aller Art wird die Kraft der Mutter ge-

schwächt, dem Kind die Nahrung vermindert, und leicht zu widernatürlichen Lagen, Umschlingungen der Nabelschnur, Blutflüßen, Unrichtiggehen, oder zu Muttermäler - Verunstaltungen u. s. w. so wie auch zu schweren langsamen und gefährlichen Geburten der Grund gelegt.

Mäßige Bewegung besonders in freyer Luft ist aber solchen Personen sehr zu empfehlen, und es ist gar nicht so gemeint, als ob Schwangere nicht fahren, gehen, lachen, heben, tragen, sich bücken oder in die Höhe langen dürften, denn alles dieß, wenn es mäßig und behutsam geschieht, bringt keinen Schaden, vielmehr ist es für die Erhaltung ihrer Gesundheit und den guten Wachsthum ihres Kindes erforderlich, und nothwendig, sich täglich mäßige Bewegung zu machen, und nicht beständig zu sitzen oder zu stehen, weil bei allzuruhiger unthätiger Lebensart, der Körper sehr geschwächt, kränklich wird, allerlei Verstopfungen der Eingeweide, Anhäufung des Bluts im Unterleibe, Fußgeschwülste und dergleichen verursacht werden, wo dagegen mäßige Bewegung des Körpers, leichtere freiere Bewegung des Blutes ohne Störung, gute Verdauung, natürliche Oeffnung erquickenden Schlaf der Mutter bewürken, und der Ausbildung und Wachsthum der Frucht sehr nützlich sind.

Ruhe

Ruhe und Schlaf hat jede Schwangere zu ihrer Erholung nöthig, nur darf solcher weder zu lang noch zu kurz, sondern muß mäßig seyn; ein allzulanger Schlaf ermattet und schwächt Körper und Geist mehr, als er stärket; die Folgen aber des zu wenigen Schlafs und Ruhe sind ohnehin bekannt.

Schwangere dürfen auch nicht mit vollem Magen schlafen, sie bekommen Wallungen, schreckhafte Träume, Unruhe.

Sie müssen sich auch beim Aufstehen aus dem Bette für Erkältungen, besonders der Füße in acht nehmen, daher nicht mit bloßen Füßen herumgehen, wodurch sie sich leicht Durchfälle und einen frühen Abgang ihrer Frucht zuziehen können.

Mäßigkeit im Essen und Trinken ist Hauptregel für Schwangere, dagegen darf eine gesunde Schwangere bei gehöriger nöthiger Bewegung in Absicht der Wahl der Speisen und der Getränke nicht so gar ängstlich seyn, sondern sie esse und trinke mäßig, alles was sie außer der Schwangerschaft zu genießen gewohnt war, und besonders was sie ohne Beschwerden verträgt und verdaut; es kömmt mehr auf die Menge der Speisen, als auf die Art derselben an; nicht vieles Essen, sondern das mäßige, gut

ver-

verdauete stärkt, und es ist sehr schädlich, zu glauben, Schwangere, eben weil sie schwanger sind, müssen für zwey Mann essen.

Bey Schwangern leidet der Magen und die Verdauung wegen der Ausdehnung, Druck und Last der Gebärmutter ohnehin sehr, sie sind häufig zu Verstopfung geneigt, und können daher keine große Menge Speisen auf einmal vertragen, besonders nicht gegen die Nacht, sonst erfolgt Beängstigung, Wallung, schreckhafte Träume, Unruhe.

Im ganzen müssen sie sich doch aber für harte, schwer verdauliche, grobe, zähe, blähende, fette Speisen hüten, als da sind: gebackne Sachen, Kuchen, Klöse, Würste, Käse, geräuchert, gepöckelt Fleisch, viel Kartoffel, sehr gewürzte Speisen, Erbsen, Linsen, Rüben u. s. w.

Gehörig und mäßig, nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig muß eine Schwangere trinken, doch hier richtet sie sich nach Gewohnheit und besonders nach dem, wenn es ihr Magen jetzo gut verträgt: gutes reines Quellwasser, gutes altes ausgegohrnes Bier, Buttermilch, Molken, das sind für Schwangere die zuträglichsten Getränke; hingegen alle hitzige Getränke, als Branntwein, Wein, Chocolade, Kaffee und dergleichen, viel warmes Getränk überhaupt,

haupt, oft und stark getrunken, sind offenbar nachtheilig und von schädlichen Folgen, oft erst noch im Wochenbette.

Während der ganzen Schwangerschaft muß die Schwangere natürliche Ausleerung täglich haben, nicht durchfällig seyn, wodurch der Körper geschwächt wird, aber auch nicht verstopft, wodurch sie Angst, Unruhe, Schmerz empfindet.

Ein Hauptaugenmerk muß auf die Brüste gerichtet seyn. Schon in der Schwangerschaft muß zeitig dafür gesorgt werden, daß sie von der Beschaffenheit werden, als sie seyn müssen, um gut stillen zu können. Sorgt man nicht schon während der Schwangerschaft dafür, so entstehen aus dieser Vernachlässigung sehr üble und äußerst schmerzhafte Folgen.

Sind die Warzen niedrig, klein, eingezogen, so müssen sie in Zeiten mit Saugglåsern oder in deren Ermangelung im Nothfall mit einer irdnen weißen Tobakspfeife heraus und in die Höhe gezogen werden.

Um sie nun je långer je mehr heraus zu ziehen und so zu erhalten, muß man Hütgen von Galläpfeln machen, und solche beståndig auf den Warzen tragen lassen.

Man

Man verfertiget sie auf die Art: das in den Galläpfeln befindlichen Löchgen erweitert man bis zu der Größe, daß solches eben die Warze fasset, gegenüber macht man noch einige kleine Löchgen, und das steinartige Innere thut man Stückweise heraus.

Dieser auf diese Art verfertigter muß man mehrere haben, um öfters der Reinlichkeit wegen abwechseln zu können, sodann auch solche von Zeit zu Zeit nach dem Größerwerden der Warzen auch größer machen.

Zu dergleichen Zweck hat man noch andere kostbarere Warzenhütgen oder Vorkehrungen erfunden und getroffen, allein ich gebe vor allen andern diesen einfachen aus Erfahrung den Vorzug.

Ein sehr einfaches und gutes Mittel, hervorgezogene Warzen, stehend und empor zu halten, ist auch, wenn man ein Stück Federharz nach der Größe der Warzen durchlöchert, aus einander zieht, die Warze durchstecken, und dann solches wieder zusammen fahren läßt.

Solche kleine niedrige Warzen heißt man Hohlwarzen, und, wird nicht gesorgt, daß sie schon zeitig in der Schwangerschaft hervorgezogen werden, so ist jeder Versuch dazu nach der

der Geburt vergeblich und qualvoll, und es entstehen leicht Stockung der Milch, Entzündung und Eiterung in den Brüsten.

Noch einer großen und äußerst schmerzhaften Beschwerde muß und kann vor der Geburt, während der Schwangerschaft noch vorgebeugt werden; ich meine dem Auf- und Durchsaugen der Warzen.

Auf jeder Brustwarze wird man ein verdicktes Häutgen finden, das alle Oefnungen der Milchgunge überzieht, und noch während der Schwangerschaft weggeschaft werden muß, damit die Milchgänge offen und frey werden; thut man dieses nicht, so müssen solche die Kinder wegsaugen, wodurch aber die Warzen wund gemacht, und der Mutter unbeschreibliche Schmerzen verursacht werden.

Man kann solche leicht und gut wegschaffen, wenn man die Warzen oft mit Seife und lauem Wasser wäscht, wodurch sie bald erweicht wird, daß man sie in Stücken abheben kann.

Nunmehr muß die darunter liegende feine und zarte Haut gestärkt, hart und fest werden, und das geschieht, wenn man die Warzen täglich mehreremal mit recht starkem Brannt-

wein

wein, in welchem etwas weißer Zucker aufgelößt worden, wäscht, oder mit Läppchen mit solchem befeuchtet auflegt.

Schwangere müssen sich aber auch noch in Pflegung des Beischlafs mässigen, besonders um die Zeit, wo ausser der Schwangerschaft das Monatliche zu kommen pflegte, weil ausser dem durch den heftigen Reiz, und dadurch bewürkten heftigen Andrang des Bluts nach den innern Geburtstheilen, im Anfang der Schwangerschaft die Frucht leicht zum Abgehen bestimmt werden, in der letzten Zeit aber durch Druck u. s. w. leicht leiden kann.

Brechmittel dürfen Schwangere ohne Vorwissen oder Verordnung des Arztes und ohne Noth ja nicht nehmen, eben so wenig heftige Purgiermittel; indem durch solche wegen der heftigen Erschütterung und plötzlichen Ausleerung der Säfte, entweder plötzlich oder nach und nach eine Lostrennung der Nachgeburt, und dadurch Blutflüsse, unzeitige Geburt, ja auch in dem Magen, den Gedärmen selbst in der Gebärmutter Entzündung, und der Tod der Frau verursacht werden kann: doch könnten besonders bey Schwangern von sitzender Lebensart, bei denen sich in denen durch die schwangere Gebärmutter in die Höhe und zur Seite gepreßten Gedärmen gegen das Ende der Schwan-

gerschaft vielleicht einiger Unrath angehäuft haben könnte, ein gelindes leichtes Abführungsmittel nützlich und gut seyn. Besser ist es aber indessen doch, erst den Arzt darum zu befragen, und sich solches von ihm selbst, wenn er es für dienlich hält, verordnen zu lassen, da die Reizbarkeit besonders bei Schwangern gar sehr verschieden ist, so daß die eine von sehr leichten schwachen Mitteln, eine andere erst von sehr starken, die sie kaum außer der Schwangerschaft nehmen durfte, die erforderliche Wirkung erhält; daher diejenigen, die auf gerathewohl ohne Unterschied Laxiermittel nehmen, immer in Gefahr sind, und es sich selbst zuzuschreiben haben, wenn nachtheilige Folgen daraus entstehen.

Ohne Unterschied und Rücksicht, und ohne Erwägung des dadurch zu verursachenden Schadens, hat man sonst auch aus Vorurtheil, und weil es so bei Eltern und Großeltern gewöhnlich war, allen und jeden Schwangern während ihrer Schwangerschaft zweimal aus der Ader gelassen. Einmal gegen die Hälfte der Schwangerschaft, und das andere Mal am Ende derselben.

Allein so nöthig und nützlich das Aderlassen zu rechter Zeit und Umständen, an dem rechten Ort, und in gehöriger Menge unternommen, in den Händen des Arztes ist, von so großen

Folgen und Nachtheil kann es werden, nur so aus Gewohnheit, Aberglaube, Vorurtheil und Gerathewohl unternommen; es kann der Mutter die beschwerlichsten Zufälle, Fußgeschwülste, Blutadergeschwülste, oder sogenannte Kinderadern, krampfhafte Zusammenziehungen der Gebärmutter, frühzeitige Geburten, dem Kinde Schwächlichkeit, verhindertes Wachsthum desselben und andere gefährliche Krankheiten zuziehen, die bloß Folge unzeitiger Aderlaß sind.

Ueberhaupt kann und darf über die Anwendung oder Nichtanwendung dieser Mittel, so wie über die Behandlung der eben noch anzuführenden Umstände der Schwangern, der Arzt nur allein entscheiden und urtheilen.

Schwangere werden aber oft von allerlei Zufällen und Beschwerden noch geplagt, als Zahnschmerzen, Uebelkeit, Brechen, Husten, Reissen in Gliedern, Krämpfen, Zuckungen, Kopfschmerzen, Schwindel, Bangigkeit, Ohnmachten u. s. w. Zufälle, die sich nach und nach gegen die Hälfte der Schwangerschaft von selbst zu mindern oder gar zu verlieren pflegen; allein dauern sie fort, sind sie heftig, so muß schlechterdings die Hülfe des Arztes gesucht werden, und die Hebamme darf nicht durch Anwendung allerlei unnützer Hausmittel die gute Zeit verlieren, oder selbst verordnen wollen; alles was

sie thun kann, besteht z. B. bei Krämpfen, Brechen, Uebelkeiten u. s. w. in Anwendung eines und mehrerer Klystiere von Kamillen und dergleichen Thee.

Oft spannen die Brüste sehr, laufen stark an, werden schmerzhaft, hart; man sorge hier für die Unterhaltung freier Leibesöfnung durch Klystiere, durch den Genuß von gekochtem Obst; man lasse warme Dämpfe von warmen Wasser, Milch, in welchen Kamillen, Hollunderblüten, Leinsamen gekocht worden, an solche gehen, wasche sie mit dergleichen und warmen Seifen-Wasser, oder tauche wollene Tücher hinein, winde sie wieder gehörig aus, daß sie nur warm, nicht naß sind, und lege sie auf die Brüste; will das alles nicht helfen, frage man den Arzt um Rath.

Viele Weiber bekommen auch geschwollene Beine, mit blauangelaufenen Blutadern, so-genannten Kinderadern, Kinderbeinen, Ader-kröpfen, Krampfadern, besonders schwächliche oder die mehrmalen geboren haben, oft auch stark an den Geburtstheilen, die bei der Ge-burt nicht allein viel Schmerzen, sondern auch starke Verblutungen machen können.

Die Ursache ist die zunehmende und wach-sende Gebärmutter, der dadurch verursachte

Druck auf die Gefäße im Becken, und der dadurch gehinderte Umlauf des Bluts und der Säfte.

Solche Frauen müssen enge Schuhe, enge Kleider, Kniebänder, das Sitzen, erhitzende starke Getränke um so mehr meiden, ihren Leib durch eine breite Binde etwas in die Höhe halten, sich fleißig Bewegung machen, aber nicht viel stehen und sitzen.

Die Beine müssen sie von den Fußzähen an mit einer drei Finger breiten Binde fest und gleichförmig umwickeln, und die Krampfadern mit kaltem Wasser oder auch mit Branntwein fleißig waschen lassen.

Hängt der Leib mehr auf eine Seite, so müssen sie im Bette sich auf die entgegengesetzte Seite legen.

Die weitere genauere Besorgung muß nur einem Arzt übertragen werden. — Dergleichen Krampfadern jucken oft stark, und platzen gerne auf; daher man alles Jucken und Kratzen wohl vermeiden muß, und sollte doch eine platzen, so darf man nur eilends kalt Wasser, Essig, Branntwein mit einem Bäuschgen auflegen, und mit einem Tuch fest verbinden, während man nöthigenfalls nach dem Arzt schicken kann.

Sehr gerne machen sie auch üble und hartnäckige Geschwüre, die blos der Behandlung des Arztes überlassen werden müssen.

Da dergleichen Aderkröpfe an den Geburtstheilen bei der Geburt viel Beschwerde und Schmerz, ja oft auch starke Verblutungen verursachen, so kann man einige Wochen vor der Niederkunft Umschläge aus Hollunderblüten, Kamillen, Hopfen, Wolverleiblüten, Eichenrinden mit Wein, Bier oder Essig und Wasser gekocht, öfters auf solche machen, um sie dadurch zu vermindern; da man aber seinen Zweck selten ganz erreicht, so muß sich die Hebamme während der Geburt wohl vorsehen, daß sie nicht beim Ein- und Durchschneiden des Kopfs zerreißen, sie daher mit der Hand gelinde auf die Seite drücken.

Oft gehet auch eine Menge Wasser, viele Wochen lang vor der Entbindung ab; bleibt dabei der Muttermund uneröfnet und unverändert, treten keine weitern Zeichen von einer bevorstehenden Geburt oder Veränderung ein, so kann man es ruhig abwarten; es sind so genannte falsche oder wilde Wasser.

Noch sind eine Menge Zufälle, die Schwangere erdulden müssen, als hartnäckige Verstopfung, oder anhaltender Durchfall, Schmer-

zen und Beschwerden beim Urinlassen, oder unwillkührlicher Abgang desselben, Beschwerden von der güldnen Ader, Krämpfe, Vorfälle u. s. w. die aber lediglich in das Gebiet des Arztes gehören, wo die Hebamme sogleich an solchen verweisen muß, und wo sie selbst nichts weiter thun kann, als bei der öfters hartnäckigen Verstopfung am Ende der Schwangerschaft, den häufigen Genuß des Obstes zu empfehlen, und durch Klystiere aus Kamillen und Waizenkleien-Absud mit etwas Salz und Oel von Zeit zu Zeit angewendet, die natürliche tägliche Oefnung zu bewürken.

Der Vorfälle will ich hier noch mit ein paar Worten nur um deswillen gedenken, damit die Hebammen solche nur kennen lernen, um im vorkommenden Fall doch zu wissen, was sie vor sich haben.

Wenn die Mutterscheide durch irgend eine Ursache, deren es mehrere giebt, als das Tragen schwerer Lasten, harte Arbeiten überhaupt, mit vorgebeugten Leib, daher auch Wäscherinnen dem Vorfall der Mutterscheide sowohl als der Gebärmutter selbst besonders ausgesetzt sind, heftiges unvorsichtiges Springen und Tanzen, besonders mit ausgebreiteten Beinen, anhaltende Hartleibigkeit, starkes Schnüren und Pressen des Leibes, heftiger weißer Fluß, unmäßiger

mäßiger Beischlaf, schwere Geburten und Verwahrlosung dabei u. s. w. sich verlängert, aus ihrer Lage weicht, und eine Hervorragung ausserhalb der äussern weiblichen Geburtstheile macht, so nennt man dieß einen Vorfall der Mutterscheide.

Weicht nun die Gebärmutter, wie es gewöhnlich bei einem Vorfall der Scheide ist, auch aus ihrer natürlichen Lage nach unten, gegen und durch die Mutterscheide, so, daß sie oft selbst äußerlich sichtbar wird, so nennt man dieß einen Vorfall der Gebärmutter.

Die Ursachen sind dieselben wie bei einem Scheidenvorfall, besonders bei einem weiten Becken.

Zuweilen ereignet es sich auch, wenn die Nachgeburt z. B. unvorsichtig heraus gerissen wird, daß der Muttergrund herunter, und durch den Muttermund heraus fällt, so, daß ihre innere Wand nun die äußere wird; dieß nennt man Umstürzung, Umkehrung der Gebärmutter, und ist oft sehr gefährlich.

Das einzige, was die Hebamme hier in diesem Fall bis zur Ankunft des Arztes, die aber so sehr als möglich beschleuniget werden muß, thun kann, ist, daß sie durch erweichende warme

Bähungen von Kamillen, Leinsaamen, Hollunderblüten in Wasser oder Milch gekocht, der Entzündung und Verschwellung möglichst vorzukommen, oder sie doch, wenn sie schon eingetreten, zu vermindern suchen kann.

Vorfälle der Scheide und der Gebärmutter können sowohl in als außer der Schwangerschaft statt finden, wie durch Beobachtungen erwiesen ist.

Hierbei will ich auch noch der Fälle gedenken, wo die Gebärmutter nach vier Seiten von ihrer natürlichen Lage abweichen, und eine schiefe Richtung annehmen kann; nämlich zu beiden Seiten, nach vorne und hinten.

Diese schiefe Richtungen der Gebärmutter verursachen allemal schwere Geburten, und erfordern die Hülfe der Kunst.

Die Zeichen, daß die Gebärmutter nach irgend einer Seite abgewichen sei, sind, daß man bei der Untersuchung den Muttermund nicht in der Mitte oder Axe des Beckens, sondern zur Seite, oder nach hinten, oder nach vorne hängend findet, und ihn schwer mit dem Finger erreichen kann.

Aeusserlich das Ansehen und die Gestalt des Leibes, die schief, unförmlich, ungleich ist, in

der

der Seite der Abweichung härter, ausgedehnter, größer, in der andern gleicher, weicher, kleiner.

Die Frau fühlt an dieser Seite allein nur die Bewegung des Kindes, ja oft Schmerzen, die sich beide, so wie die ganze Ausdehnung der Seite mehr in die Mitte und nach der andern Seite ziehen, wenn sie sich auf die entgegengesetzte Seite legt.

Die Geschwulst, die aufgetriebenen Adern, die Schwere, ist an dem Fuß der ausgedehnten Seite gewöhnlich stärker als an den andern.

Erfolgt die Abweichung nach vorne, wo am wenigsten Widerstand ist, so bekommt die Frau einen sogenannten Hängebauch, der Leib hängt über die Schambeine bis auf die Schenkel herab.

Die Ursachen zu diesen Abweichungen sind verschieden; als Fehler des Beckens und Rückgrads, starke Ansammlung des Urins in der Blase, Anhäufungen in den Gedärmen, übermäßiges Heben, und Tragen schwerer Lasten, Fehler der Gebärmutter, als Schwäche, Schlaffheit der Bänder, und überhaupt alles, was die Gebärmutter im dritten und vierten Monat der Schwangerschaft an ihrer natürlichen und nöthigen freien Ausdehnung nach allen Seiten hindert.

Weicht unter heftigen Beschwerden, die selbst tödtlich werden können, der Grund derselben hinterwärts gegen das Heiligbein, so, daß der Muttermund in die Höhe gegen die Vereinigung der Schooßknochen steht, so nennt man diesen Fall Zurückbeugung; oder erfolgt die Abweichung umgewandt, nach vorne gegen die Harnblase, so nennt man dieß Umbeugung der Gebärmutter.

Hier ist es schon genug, wenn die Hebamme die Fälle nur kennt und richtig beurtheilt; die Hülfe muß sie dem Arzt überlassen, an den sie sich deshalb sogleich zu wenden hat.

Das einzige, was sie thun kann, besteht darinnen, daß sie den Frauen mit einem Hängebauch zeitig eine gute breite Tragbinde anempfehle, um der weitern Ausdehnung und Stokkung einigen Einhalt zu thun, und die Theile in ihrer gehörigen Lage zu erhalten.

Die Binde verfertiget man aus einem viereckigten Stück Barchent, das man wie ein Weiberhalstuch zusammen legt, die unterste Spitze schneidet man weg, daß es mehr rund wird, die beiden Enden werden, da wo sie über die Hüften gehen, schmal geschnitten, das eine aber länger als das andere, damit man sie in der Seite mit angenähten Bändern binden kann; in der Mitte dessen, was über den Leib kommt,

wird

wird die Quer, einer Hand breit, ein Einschnitt gemacht und vernäht; unten herum wird noch eine hohle Naht gemacht, durch welche ein Band gezogen werden kan; man legt sie so an, daß das spitzig gerundete unten hin kommt, bindet sie in der Seite, und zieht sie mit dem unten durch gezogenen Band so fest, als es nöthig ist.

Zuweilen erzeugen sich auch widernatürliche Gewächse in der Gebärmutter, die oft durch den Muttermund heraus in die Scheide hängen, und da fühlbar sind; man heißt sie Pilz- Propf- Polypengewächse; sie verursachen oft sehr heftige Verblutungen und den Tod.

Hier muß die Hebamme ja keine eigene Hülfe anwenden wollen, sondern muß unverzüglich nach dem Arzt schicken.

Noch giebt es Fälle von großer Wichtigkeit und Folgen, die Schwangere in jedem Monat der Schwangerschaft befallen können, und das sind starke Blutflüsse.

Die Ursachen derselben können sehr verschieden seyn, oft sehr versteckt, und schwer zu ergründen, die Gefahr oft sehr groß, besonders in der letzten Zeit der Schwangerschaft, und die Zeit der Hülfe sehr kurz.

Die Anwendung derselben muß daher schleuniger geschehen, als daß man hier auf die Anwendung von alten Weibermitteln, Hausmitteln, alten Weiber-Quacksalbereien, sympathe-

tischen

tischen und andern abergläubischen Mitteln, als Blutstein, Umwickelung aller Finger und Zähen einzeln mit Flachs und Hanf, Messung der Dicke des Leibes und Umbindung desselben mit einem Faden von Hanf und dergleichen Unsinn mehr, sich verlassen, und darüber die kostbare nicht wieder zu erkaufende Zeit der Rettung für Mutter und Kind unverantwortlich verstreichen lassen könnte und dürfte.

Erfolgt auch nicht der Tod für Frau und Kind sogleich, so können ein elendes sieches Leben, Fehler der Verdauung, Bleichsucht, Nervenschwäche, Mutterbeschwerden, Anlage zu mehrerem Unrichtiggehen, oder gänzlicher Unfruchtbarkeit, ja Schwindsucht und langsame Auszehrung die schrecklichen und traurigen Erinnerungen der Verabsäumung der Zeit der Hülfe, und der Nichtanwendung der rechten und nöthigen Mittel seyn.

Schreckliche Folgen der Quacksalberei, des Aberglaubens, würklicher Mord!

Alles, was eine Hebamme hier thun kann und muß, besteht darinnen, daß sie die Kranke an Leib und Seele die größte Stille und Ruhe halten läßt, alles erhitzende von Speisen und Getränken gänzlich untersagt, alle Kleidungsstücke weit und frei macht, die Frau nicht in viele

viele Betten, und warm, sondern frei, kühl legt, blos leichte wohlverdauliche nicht blähende Speisen und wenig genießen, säuerliche kühlende Getränke nehmen läßt.

Nehmen indessen die Blutflüsse doch immer mehr und mehr zu, so muß sie ungesäumt nach dem Arzt schicken, die Frau gerad gestreckt aber mit etwas erhöhten Beinen und Kreuz übereinander geschlagenen Schenkeln und erniedrigtem Kopf, legen, die größte Ruhe und Stille empfehlen, ja nichts warmes noch weniger erhitzendes essen und trinken lassen, sodann das erste beste Tuch, was sie haben kann, nehmen, in eiskaltes Wasser oder Essig und Wasser tauchen, und so kalt auf den Leib über den Schamberg nach den Weichen zu und ganz über die äußern Geburtstheile schlagen.

Sobald dieser Umschlag anfängt, warm zu werden, wird er abgenommen, wieder frisch eingetaucht, und so verfahren, wie vorhin.

Sie kann auch ein Tuch zusammen drehen, mit Wasser und Essig befeuchten und naß machen, und in die Scheide stecken, nach einiger Zeit aber auch wieder herausnehmen, und frisch anfeuchten.

Unterdessen wird der herbei gerufene Arzt das weitere nöthige verordnen.

Kommen

Kommen dergleichen Blutflüsse heftig und stark in den dritten und vierten Monat, so pflegt der in der Gebärmutter befindliche Körper abzugehen, das heißt man Unrichtiggehen, Fehlgeburt, Mißfall, Ungeradgehen.

Findet die Hebamme bei der Untersuchung den Muttermund tief, geöfnet, das besonders sicher bei einer Erstgebährenden ist, empfindet die Frau Ziehen, Schmerz im Schooß, Treiben und Drängen nach den Geburtstheilen, geht ein röthlicher fasserichter Schleim ab, der sich unter Schmerzen und Ziehen in würklichen Blutabgang verändert, haben sie Frösteln mit abwechselnder Hitze, wollen sie wie einen Knall im Leibe oder den Abgang eines hellen klaren Wassers aus den Geburtstheilen selbst bemerkt haben, so ist gewiß und außer allem Zweifel, daß die Frucht abgehe.

Ist es aber noch nicht so weit, so ist es zuweilen noch möglich, den Abgang der Frucht zu verhindern und solche zu erhalten, daher der Arzt unverzüglich zu Rathe gezogen werden muß.

Der Abgang einer solchen Frucht verursacht oft mehr Schmerz, als der Durchgang eines völlig reifen Kindes, weil bei erstern die Theile noch nicht so nachgebend, und zur Ausdehnung präparirt sind, als bei letztern.

Oft

Oft geht alles schnell vorbei, oft setzt der Blutfluß aus und macht Zwischenräume von 8 — 14 Tagen und drüber, und doch geht endlich die Frucht noch ab.

Der Blutfluß hört nie ganz auf, als bis alle Theile, die zur Schwangerschaft gehörten, weg sind. Dieß ist der Fall bei einer wahren und einer falschen Schwangerschaft oder Mole.

Die Hebamme muß daher, bevor der Arzt kommt, alles abgegangene sorgfältig aufbewahren, und ihm bei seiner Ankunft vorzeigen, damit er wissen kann, ob alles weg und abgegangen ist, und daher der Blutfluß sich stillen werde.

Stellen sich aber mit einemmal schnell und plötzlich, oder auch nach und nach kurz vor der Geburt, erst geringere dann stärkere Blutflüsse durch die Mutterscheide ein, so muß dieß als etwas zu der Zeit sehr ungewöhnliches und widernatürliches große Aufmerksamkeit erregen, und es muß daher sogleich und unverzüglich nach der Hülfe des Arztes geschickt werden, weil ohne die schleunigste und zweckmäßigste Anwendung der Kunst, der Ausgang für Mutter und Kind immer tödtlich ist.

Nie lasse sich die Hebamme beruhigen oder glaube gar, es sei alles wieder gut und vorbei, wenn

wenn der Blutfluß auf einige sich vermindert, oder von selbst stillt, was zuweilen geschieht, und halte sich für sicher, weil gewöhnlich wenig oder keine Wehen dabei sind, er kommt über kurz oder lang gewiß und zwar weit heftiger wieder.

Die Ursache dieses Blutflusses ist hier der Sitz des Mutterkuchens ganz widernatürlich auf dem Muttermund, was man auch durch die örtliche Untersuchung sogleich erkennen wird, indem man durch den gemeiniglich Fingerweit schon geöfneten Muttermund einen weichen nachgebenden Theil vorliegen fühlt, bei dessen Berührung und gelindesten Druck, so wie auch bei jeder Wehe, das Blut sogleich stärker fließt.

Da nun bei der allmähligen Ausdehnung, Verdünnung und Eröfnung des Muttermunds der auf solchen ansitzende Mutterkuchen losgetrennt werden muß, so muß auch erst ein geringerer nach und nach aber sich verstärkender Blutfluß aus der Scheide erfolgen.

Die Hebamme kann und darf hier weiter nichts thun und unternehmen, als sogleich nach der Hülfe des Arztes schleunigst zu schicken, bis zur Ankunft desselben die oben empfohlene kalte Umschläge äußerlich anzuwenden, die Schwangere ganz ruhig und still rücklings zu legen, alles, was ihr Gemüth beunruhiget, zu entfernen, ihr

Citronen-

Citronen = oder Essigwasser, ja aber keinen Wein, Kaffee, Branntwein, oder sonst etwas, was reizt und erhitzet, zu trinken zu geben, und ihr von Zeit zu Zeit Essig vor die Nase zu halten, und ihr Gesicht damit zu bestreichen.

## Kapitel 7.

## Von dem wegen Schwangern, Gebärenden, Kindbetterinnen und neugebornen Kindern herrschenden Aberglauben.

Leider ist der Aberglaube in Ganzem nur ein zu weites und Fruchtbringendes Feld, wovon der Theil von alten Weibern, Gevatterinnen, Baasen und Großmüttern mit allem Fleiß und Thätigkeit besonders bearbeitet wird, und leider nur die Wahrscheinlichkeit auch zu gewiß, daß noch viele Jahre verfließen werden, ehe man in den Fällen allgemein besser, heller und richtiger denken lernt.

Ob man gleich im gemeinen Leben bei allen Vorfallenheiten Gelegenheit hat, abergläubische Vorurtheile in Menge zu beobachten, so glaube ich doch, sind solche in Absicht Schwangerer, Gebärender, Kindbetterinnen und neugeborner Kinder besonders häufig.

Nicht allein aber, daß es für jeden gesitteten Menschen unanständig und anstößig ist, sich abergläubischen Vorurtheilen alter Weiber zu überlassen, ihnen nachzugeben, oder selbst anzuhängen, so sind solche auch öfters sehr nachtheilig und von übeln Folgen.

Nie darf daher eine Hebamme, die in der That das seyn will, was sie seyn soll, solchen selbst anhängen, und zugethan seyn, vielmehr muß sie hier mit gutem Beispiel voran gehen, und jede Gelegenheit, deren sie so viele Tag täglich haben wird, um so mehr benutzen, Aberglauben und Vorurtheile aus den Wochenstuben zu verbannen, und richtigere, deutlichere, natürliche Begriffe von dem Hergang dieser natürlichen Erscheinungen, so viel wie möglich, allgemein zu verbreiten, als ihr Einfluß im Ganzen und auf einzele groß und wichtig ist. Ja es ist Pflicht für sie, heilige Pflicht, sie muß es thun. —

Von einigen mir bekannt gewordenen, oder aus eigener Erfahrung überkommenen Beispielen, des schädlichen und schändlichen Aberglaubens, will ich nur einige anführen.

Es gehört zum herrschenden Aberglauben, und wird dringend angerathen, den Schwangern alle Speisen und Getränke ohne Unterschied

schied zu erlauben, und ihnen, wenn sie nach irgend etwas Verlangen bekommen, solches unter keinerlei Vorwand zu versagen, vielmehr lieber zur Herbeischaffung dessen den letzten Rock an den Juden zu verkaufen; die Unterlassung und Versäumung dessen ist nach alter Weiber und Großmütter Erfahrungslehre Todsünde, weil das Kind dann die Speise und das Getränk, was die Mutter verlangt und nicht erhalten hatte, was noch der geringste Schade wäre, in seinem Leben nicht essen oder trinken werde, wo es nicht gar für Sehnsucht darnach an der Auszehrung sterbe.

Keine Schwangere darf nach den Regeln dieser abergläubischen alten Mütterchen Garn wickeln, weil dadurch das Kind im Mutterleibe sich auch umwickle und umschlinge.

Sie darf nicht mit unbedecktem Kopf unter einem aufgespannten Seil durchgehen, weil dadurch die Nabelschnur des Kindes um dessen Hals geschlungen werde, und es sich so gleichsam in der Gebärmutter aufhänge; ist aber der Kopf bedeckt, so thät es nichts.

Sie darf nie ausgehen, ohne ein schwarz Rindchen Brod in der Tasche zu haben und bei sich zu tragen, um vor dem sogenannten Beschreien sicher zu seyn.

Sie darf kein Kind in eigener Person aus der Taufe heben, weil eines von beiden, entweder das, was eben getauft wird, oder das, was sie noch verschlossen unter ihrem Herzen trage, ohnfehlbar sterben müsse.

Sie darf über kein neuaufgeworfenes Grab gehen, weil in dem Fall ihr Kind gewiß sterben werde.

Einige andere hieher gehörende sind auch schon weiter oben angeführt worden.

Während der Geburt reicht blinder Aberglaube und Vorurtheil den armen Gebärenden zum größten Nachtheil, nicht nur allerlei hitzige, reizende, berauschende Getränke, um solche zu befördern; sondern er nimmt auch seine Zuflucht noch zu andern läppischen, selbst schmutzigen, das menschliche Gefühl empörenden Dingen. Z. B. verzögert die Geburt, so wird der Gebärenden stillschweigend die Haube vom Kopfe gerissen, und sie ohne Mütze gelassen, um dadurch den Kopf des Kindes auch frei und ledig zu machen; oder des Mannes Mütze wird ihm stillschweigend vom Kopfe gerissen, und der Frau aufgesetzt; alle Schlösser im ganzen Hause werden geöfnet, und aufgeschlossen; und endlich muß die arme Leidende, die sich alles gefallen lassen muß, was der Unsinn und Aberglaube solcher alten

Weiber

Weiber nur immer anzuwenden für gut und nöthig findet, selbst einen guten Trunk — man denke nur was — !! von ihres Mannes erst gelassenen noch warmen Urin nehmen; — (daß doch diesen Labetrank die Alte jedesmal selbst nehmen müßte, die ihn als ein so viel würkendes Mittel anrühmt —!) während indessen ein ganz halb Dutzend alter bei dem Geburtsgeschäfte überhaupt ganz überflüssiger Geschöpfe, mit weit aufgerissenen zahnlosen Mäulern und kreischenden Tönen, heulend und schluchzend baaren Unsinn, als: an Wasserflüßen Babylon da saßen wir und weinten; wenn der jüngste Tag wird werden, fall'n die Sternlein auf die Erden; Gleichwie sich fein, ein Vögelein, in hohle Bäum verkriechet; u. s. w. der armen Kreisenden bis zur Betäubung in die Ohren schreit.

Was bei solcher Behandlungsweise der Kreisenden, bei der Vernachlässigung und Versäumung nöthiger besserer und zweckmäsigerer Hülfe, wozu noch die kleinen engen dumpfichten, mit den schädlichen Ausdünstungen so vieler unnützer Menschen angefüllten, und oft noch bis zum Braten erhitzten Stuben kommen, für nachtheilige und schädliche Folgen schon während der Geburt, und dann im Wochenbette entstehen müssen, ist leicht einzusehen.

Aber auch schon mit dem kaum gebornen neuen Weltbürger treibt der Aberglaube sein Spiel; so z. B. kommt es zuweilen, daß die Kindshäute rings um den vorliegenden Kopf herum reissen, und das Kind das abgerissene Stück auf seinem Kopf hängend mit zur Welt bringt. Dieß nun ist den alten weissagenden Mütterchen etwas erwünschtes, sie sehen diese an sich so natürliche Erscheinung für etwas ausserordentliches an, halten es für eine gute Bedeutung, und nennen sie daher Glückshaube, und ein solches Kind, Glückskind.

Nie darf nach ihrer abergläubischen Meinung das Kind eher an die Brust gelegt werden, als bis es getauft ist, es muß deswegen die beste nöthigste erste Milch, die als Arzneymittel den so nöthigen Abgang des Kindspech so wohlthätig befördert, entbehren.

Wird es zur Taufe getragen, so bindet ihm der Aberglaube sogenanntes Beschreikraut, in sein Kissen, um ihn dadurch vor allem Bösen zu sichern und zu verwahren.

Schlägt zufällig der Hammer, während dem Läuten der Glocke zur Taufe, so ist dieß das gewisseste Zeichen, daß der kleine Weltbürger bald wieder von diesem Schauplatz abtreten werde.

Anderer z. B. mit dem abgefallenen Nabel, und der in einen neuen Topf gethanen und rückwärts in ein fließendes Wasser geworfenen Nachgeburt u. s. w. getriebenen Alfanzereyen zu geschweigen.

# Vierter Abschnitt.

# Von der Geburt.

Das natürliche Geschäft und die natürliche Verrichtung der Gebärmutter, mittelst welcher sie sich sowohl des Kindes als der Nachgeburt entlediget, und beide aus eigenen Kräften durch die übrigen Geburtstheile austreibt, heißt Geburt, Niederkunft.

Die Gebärmutter läßt sich nur bis auf einen gewissen bestimmten Grad ausdehnen. Hat die Ausdehnung diesen Grad erreicht, dann läßt sie sich nicht weiter ausdehnen, sondern reißt entweder in seltnen Fällen, oder zieht sich zusammen, und drückt und treibt die Frucht durch die übrigen Geburtstheile durch.

## Kapitel 1.

## Von der Eintheilung der Geburt und den Wehen.

Die Geburt ist in Absicht der Art und Weise, wie sie vor sich geht, verschieden, und wird daher

daher eingetheilet: in die natürliche, und widernatürliche.

Natürliche Geburt heißt die, bei welcher der Kopf des Kindes allein, und zwar mit dem Hinterhaupt gegen einem Schambein und mit dem Gesicht schräg nach hinten gegen die Verbindung des Heiligbeins mit dem einen Hüftbein gerichtet, oder im schrägen Durchmesser eintritt, und das ganze Geburtsgeschäfte nach den gewöhnlichen von der Natur vorgeschriebenen Gesetzen, von der Natur allein, ohne alle Beihülfe der Kunst in kurzer Zeit vollbracht wird.

Widernatürlich heißt die Geburt hingegen, wenn solche von dem gewöhnlichen Gang abweicht, der Kopf entweder nicht gut, oder gar nicht vorsteht, und nur durch Beihülfe der Kunst und Handanlegung vollbracht werden kann.

Die natürliche Geburt theilt man ferner auch noch ein,

in leichte, d. h. wo so wenig Hindernisse im Wege stehen, daß solche in sehr kurzer Zeit vollbracht wird, und

in schwere, d. h. wo so viele Hindernisse sich vorfinden, daß die Natur längere Zeit nöthig hat, solche zu vollbringen, indessen immer noch ohne Hülfe der Kunst vollbringt.

Die Geburt ist aber auch in Betracht der Zeit, zu welcher solche geschiebt, verschieden, und wird daher darnach noch eingetheilt in

1. unzeitige, wenn die Frucht vor dem 3ten bis 4ten Monath abgeht, und also noch nicht so weit ausgebildet ist, daß sie fortleben könnte; eine solche Frucht kommt entweder todt zur Welt, oder stirbt doch gleich nach der Geburt.

Man nennt solche auch im gemeinen Leben Fehlgeburt, Ungeradgehen, Mißfall, Abortiren.

2. Frühzeitige, wenn die Frucht zwar später als bei der vorigen Abtheilung, doch immer früher noch geboren wird, als es nach den Gesetzen der Natur geschehen sollte, also im 7. bis 8. Monath. Die Frucht kann lebendig geboren werden, die Fortdauer ihres Lebens hängt aber davon ab, ob sie näher an ihrer Reife und würklichen gesetzlichen Geburt, oder noch entfernter von solcher war.

Man nennt sie daher Frühgeburt.

3. Reife, wenn die Geburt in der 39. oder 40sten Woche erfolgt; daher man solche zeitig

zeitig, und das Kind vollbürtig ausgetragen zu nennen pflegt.

Die widernatürlichen Geburten, die durch die Kunst verrichtet werden müssen, lassen sich nun auch, gleich den natürlichen, in leichte und schwere abtheilen.

Man hat nun auch noch überzeitige verspätete Geburten annehmen wollen; nach meiner Meinung verhält sich die Sache aber so: in sehr seltnen Fällen könnte sich vielleicht die Geburt um ein oder höchstens ein paar Wochen, wegen kränklicher Anlage, widernatürlicher Erschlaffung und Mangel der Reizbarkeit der Gebärmutter, wohl verzögern; was aber von noch spätern gesagt wird, beruht auf vorsetzlichem Betrug oder Unwissenheit und Irrthum in der Rechnung.

Wenn nun die Gebärmutter den Grad der Ausdehnung erreicht hat, über den sie nicht steigt, sondern nun weiterer Ausdehnung widersteht, so entsteht dadurch ein Reiz, der die Gebärmutter zu Zusammenziehungen veranlaßt.

Diese Zusammenziehungen nun sind von schmerzhaften Empfindungen, welche sich vom Kreuz bis in das Becken und zum Schooß erstrecken, begleitet, die man im gemeinen Leben Wehen heißt.

Diese Wehen kommen im Anfang schwach und selten, nach und nach werden sie stärker und kommen öfterer.

Die ersten schwachen heißen vorbereitende, oder solche, die den Muttermund mehr verstrichen machen, und ihn mehr öfnen, Rupfer. — Die nach und nach stärker werdenden und öfter kommenden heißen forttreibende, oder Geburtswehen, d. h. solche, die den Muttermund ganz öfnen, die Wasserblase stellen und sprengen, und den Kopf in die Krönung treiben.

Die letzten, die am stärksten sind, und der Geburt unmittelbar vorausgehen, heißen Schüttel, Durchschneidende, oder Beendigende Wehen. Diese treiben den Kopf aus der Krönung und Beckenhöle durch die äußern Geburtstheile nebst dem ganzen Kind heraus.

Alle diese zusammen nennt man wahre Wehen, da sie eine gleichförmige Zusammenziehung der Gebärmutter, so wie eine Veränderung des Muttermunds bewürken, zum Unterschied der falschen, oder derjenigen Wehen, bei welchen sich die Gebärmutter ungleich, unordentlich oder nur an einzeln Stellen schmerzhaft zusammen zieht, wodurch gar keine Veränderung an dem Muttermund bewürkt wird.

Fal-

Falsche Wehen können mehrere Tage ja Wochen vor der wahren und den Geburt voraus gehen.

Schmerzhafte Empfindungen in den Gedärmen, die zu gleicher Zeit da seyn können, muß man von den Wehen zu unterscheiden suchen.

Hieher gehören auch noch die Nachwehen. Dieß sind die mit den Zusammenziehungen der Gebärmutter nach der Geburt, wodurch solche theils wieder in ihre natürliche vorige Größe gebracht, theils auch die Nachgeburt oder auch jeder andere noch zurückgebliebene Körper aus der Höle derselben herausgestossen wird, verbundene schmerzhafte Empfindungen.

Sie können eben auch wahre und falsche seyn.

So wie sie dieß thun, sind sie wahre, bewürken aber andere Reize z. B. des Darmkanals u. s. w. dieselben ohne jene nöthigen und heilsamen Folgen, so nennt man sie falsche.

## Kapitel 2.

## Von den Kennzeichen des Lebens und Todes eines Kindes.

Es ist nöthig für die Hebamme, zu wissen, ob das Kind noch lebe oder nicht, und gereicht der Schwangern und Gebärenden zu großer Beruhigung, wenn man sie von ersterm versichern kann.

Zu zwei Zeitpunkten kann es aber nöthig werden, sich von solchen zu vergewissern; nämlich

1) noch vor der Geburt, während der Schwangerschaft, und

2) während der Geburt.

Während der Schwangerschaft ist aber das gewisseste Zeichen von dem Leben des Kindes die tägliche Bewegung; diese wird in der Folge oft so stark, daß sie äußerlich nicht nur zu fühlen, sondern selbst zu sehen ist.

Man kann diese auch sehr merklich wahrnehmen, wenn man seine kalte Hand, besonders des Morgens, wo die Bewegung des Kindes ohnehin gemeiniglich am meisten empfunden zu werden pflegt, auf den blosen Leib der im Bette liegenden Schwangern zwischen dem Nabel und die Schooßbeine in die Mitte legt;

Ferner

Ferner, die immer zunehmende Ausdehnung des Leibes mit einem Anschwellen und Wachsthum der Brüste verbunden.

Fehlen nun diese Merkmale, so kann man den Tod des Kindes vermuthen, besonders wenn noch weiter unten folgende Zeichen sich finden.

Der Mangel der Bewegung des Kindes allein giebt aber noch keinen sichern Beweis von dem Tode desselben, denn wenn solches schwach, oder mit einer sehr großen Menge Wasser umgeben, sehr nahe an der Geburtszeit ist, und schon tief im Becken steht, so können auf einige Zeit entweder alle Bewegungen aufhören, oder doch so gering und schwach seyn, daß weder die Mutter, noch die aufgelegte Hand solche bemerkt.

Sicherer und gewisser ist die Vermuthung, wenn die vorher vollen wachsenden Brüste nun schlaff, welk, herabhängend werden, eine wäßrichte, oder Milchartige Feuchtigkeit gehen lassen, die Ausdehnung des Unterleibs wieder vermindert wird, die Nabelgrube sich wieder bildet, die Gegend der Weichen leer wird, einfällt, die Haut des Unterleibs sich runzelt, die Schwangere eine Last von einer Seite zur andern fallen spürt, je nachdem sie sich auf diese oder jene Seite legt, öfters kalten Schauer, drückenden Schmerz im Kreuz, häufigen fruchtlosen Drang zu Stuhl und Urin, oder unwillkührlichen Abfluß desselben u. s. w. empfindet.

Diese Zeichen erhalten nun noch mehr Gewißheit, wenn etwa eine Ursache vorhergegangen, die den Tod des Kindes zur Folge haben kann: als äußere erlittene Gewaltthätigkeiten, heftige Leidenschaften, u. s. w.

Während der Geburt aber lassen uns folgende Umstände den Tod des Kindes vermuthen.

Wenn der Kopf gehörig eingetreten ist, und die Wasser gesprungen sind, mit solchen das sogenannte Kindspech abgeht; wenn der sogenannte Vorkopf nicht mehr zunimmt, oder bei jeder Wehe sich verhärtet, vielmehr allmählig weicher, nachgebender, erschlafter wird; so auch wenn ein anderer vorgefallener Theil weicher, teigiger anzufühlen wird, bei der leisesten Berührung die Oberhaut sich abschält; wenn kein Pulsschlag mehr an dem oder jenem Theil des Kindes nach Beschaffenheit seiner Lage verspürt werden kann; wenn der Nabelstrang hervorgefallen, und außer den Geburtstheilen kalt geworden; wenn sich zu vorausgegangenen starken Blutstürzen obige Zeichen gesellen; wenn aus den Geburtstheilen eine schleimigte mißfarbige mit einem faulen Geruch verbundene Feuchtigkeit abgeht, u. s. w.

Die Geburt eines todten Kindes wird übrigens gegen den allgemeinen Glauben, wenn sonst keine Hindernisse eintreten, eben so leicht von der Natur allein vollbracht, als die Geburt eines lebenden unter gleichen Umständen.

Kapitel 3.

## Von dem Hergang der natürlichen Geburt und der Hülfe dabei.

Wenn die Schwangerschaft sich nun ihrem Ende nähert, so fließt gemeiniglich ein weißlicher Schleim häufig aus der Scheide, die äußern Geburtstheile schwellen an, und werden wärmer, die Gebärmutter senkt sich tiefer in die obere Oefnung des Beckens, daher man sagt, der Leib hat sich gesenkt, es entsteht ein öfterer Trieb, zu Stuhle zu gehen und Urin zu lassen, der Kopf liegt bei natürlichen Geburten sehr schwer oft unbeweglich vor, es entstehen kleine vorübergehende Wehen, sogenannte Rüpfer, die vorbedeutenden Wehen, die Mutterlippen sind verschwunden, das man verstrichen heißt, der Muttermund selbst fängt an, sich ein wenig zu öfnen, so daß man etwa eine Fingerspitze einbringen kann; und dieses nennt man die erste Geburtszeit, den Anfang der Geburt, der durch die sogenannten vorbedeutenden Wehen bewürkt wird.

Die zweite Gattung der Wehen, die forttreibenden, bewürken nachfolgende Veränderungen.

Der abgehende Schleim wird blutig, man pflegt bei dieser Erscheinung zu sagen: „es zeich-

 net"

net". Die Häute des Eyes werden unter den Wehen gespannt, treten aus dem immer mehr und mehr sich öfnenden Muttermund hervor und bilden eine Blase, die, so oft die Wehen eintreten, gespannter, und wenn solche wieder nachlassen, wieder schlaffer wird. Man nennt diese Erscheinung: die Wasser stellen sich.

Die Blase muß, wenn die Geburt leicht und gut gehen soll, wenn der Kopf des Kindes hinter den vorgetretenen Wassern steht, und das Kind überhaupt eine gute und richtige Lage hat, in gleicher Breite und Größe in die Runde sich stellen, prall, elastisch anzufühlen seyn.

Stellt sich hingegen die Blase mehr in eine längliche Form, wie ein gefüllter Darm, dann kann man immer eine unrichtige Lage des Kindes und eine schwere Geburt vermuthen, und vorher sagen.

Diese kugelförmige Ausdehnung der Eyhäute durch Wasser erweitert allmählig den Muttermund, erleichtert und befördert die Geburt gar sehr, und es ist daher gar nicht gut, wenn sie eher springen, als der Muttermund gehörig genug erweitert ist.

Wenn nun die durch den allmählich sich immer mehr und mehr erweiternden Muttermund hervor-

hervorgedrängte Blase so groß und gespannt ist, daß die Häute nun nicht mehr widerstehen können, so sagt man, die Blase sei springfertig, und wenn solche wirklich platzt, und die Wasser, die zwischen dem Kindskopf und dem vorgetriebenen Theil der Häute waren, abgeflossen sind: die Wasser sind gesprungen, die Blase ist gesprungen.

Von diesem Wassersprung ist aber der Ausfluß des wilden Wassers wohl zu unterscheiden, der mehrere Tage vor der Geburt ohne Eröfnung des Muttermunds und ohne Wehen erfolgen kann, und dessen schon oben im Kapitel vom Kindswasser Erwähnung geschehen.

Fehlen aber die Wasser, entweder daß solche überhaupt nicht in der gehörigen Menge abgesondert, oder, was auch denkbar wäre, widernatürlich stark durch Sauggefäße wieder eingesaugt worden wären, oder was der gewöhnlichste Fall ist, erfolgt die Geburt nicht bald nach erfolgtem Wassersprung, so sind die Geburtstheile nicht so schlüpfrig und feucht, als außerdem, und man sagt dann: es ist eine trockne Geburt.

Der nun vorliegende Kopf wird durch die Gewalt der Wehen immer tiefer herab in den Muttermund getrieben, der Muttermund selbst

zieht sich nach und nach immer mehr und mehr über den Kopf zurück, so daß der obere Theil desselben gleichsam wie von einer Krone umgeben wird; man sagt da: der Kopf ist in die Krönung getreten, der Kopf steht in der Krönung.

Dieß bezeichnet nun die zweite Geburtszeit.

Die dritte Gattung der Wehen, die Schüttel- durchschneidenden Wehen, beenden nun vollends die Geburt, und machen die dritte Geburtszeit aus.

Sie sind heftig angreifend, pressen der Gebärenden Angstschweiß und Röthe des Gesichts aus, vermehren die Pulsschläge, machen Brechen, und treiben den Kopf, dessen weiche und vorliegende Theile bei jeder Wehe, besonders bei einer etwas langsamen und schweren Geburt, und engem Becken in eine immer größer werdende Kopfgeschwulst, die man Vorkopf nennt, erhoben werden, aus der Krönung durch den Muttermund in die Scheide, wo er sich gleich hinter den Schaamlefzen stellt, und als eine kleine runde Hervorragung äußerlich sichtbar wird; man nennt dieß: das Einschneiden, der Kopf ist im Einschneiden.

Durch einige kräftige noch schnell aufeinander folgende Wehen wird er zwischen den Schaam-

Schaamlefzen selbst durchgedrängt, und erwei=tert mit heftigen schmerzhaften Empfindungen, die sich besonders gegen den Damm erstrecken, der wie eine Halbkugel hervorgetrieben und aus=gedehnt wird, die äußern Geburtstheile immer mehr; man sagt da: der Kopf ist im Durchschneiden.

So wird endlich das ganze Kind durch die Geburtstheile durch= und herausgetrieben.

Ist einmal der Kopf geboren, der übrige Körper des Kindes folgt leicht nach.

Bei jeder leichten natürlichen Geburt muß sich der Hinterkopf zuerst gespizt zur Geburt stellen, und so heraus gehen, das Gesicht nach hinten gewendet.

Zur Erklärung, richtigen Bestimmung und genauen Kenntniß der Art und Weise der Ent=wickelung und des Durchgangs des Kopfs des Kindes durch das Becken ist die richtige Kennt=niß der oben bei der Beschreibung des Beckens angegebenen Becken=Durchmesser höchst nöthig und nützlich und ohne jene zu wissen und zu kennen, diese nicht genau einzusehen und zu begreifen.

Nämlich beim Eintritt in das kleine Becken liegt der Kopf so, daß das Gesicht schräg nach hinten gegen die Verbindung des Heiligbeins mit dem Hüftbein gerichtet ist, wodurch der große Durchmesser des Kopfs des Kindes in den schiefen Durchmesser des Beckens zu liegen kommt, und wodurch der Eintritt desselben in die obere Oefnung des kleinen Beckens gar sehr erleichtert wird.

In der Beckenhöle kommt nun das Gesicht gerade nach hinten in die Aushölung des Heiligbeins zu liegen, das bewegliche Schwanzbein weicht etwas zurück, der Kopf tritt mit seinem großen Durchmesser in den großen Durchmesser der untern Beckenöfnung, und der Hinterkopf kommt zuerst durch die äußeren Geburtstheile zum Vorschein.

Dieß ist der Hergang der natürlichen Geburt und wird ganz allein durch die Kräfte der Natur bewürkt.

Jede Abweichung hievon ist widernatürlich, und erschweret die Geburt.

Wird nun eine Hebamme zu einer Gebärenden gerufen, so muß sie mit folgenden versehen seyn.

1) Mit einem bequemen, und immer bereit und reinlich gehaltenen Geburtsstuhl.

Frei-

Freilich wäre es sehr zu wünschen, wenn man sich allgemeiner, nicht nur von der Nützlichkeit und Brauchbarkeit, sondern selbst auch von der Nothwendigkeit solcher Geburtsstühle hinlänglich überzeugte, und solche auf öffentliche Gemeindekosten anschaffte.

Jeder größere Ort könnte einen für sich allein halten, kleinere und nahe zusammen gelegene Dörfer könnten in dem Fall zusammen treten.

Der Kostenbetrag ist sehr gering. Zwei Stühle, die ich auf öffentliche Kosten für die Stadt Themar, während ich Physikus daselbst war, habe verfertigen lassen, sind ganz fertig zusammen auf 20 Rthlr. oder 30 fl. rhein. gekommen.

Sie haben außer der sehr großen Bequemlichkeit während der Geburt, auch noch den Vortheil, daß sie nöthigen Falls wegen ihrer beweglichen Rücklehne, auch sogleich als ein Ruhebett gebraucht werden können, sind äußerst leicht, und da sie sich flach wie ein Tischblatt zusammen legen lassen, auch sehr leicht, selbst unter den Armen zu tragen und zu transportiren.

2) Einer vorne abgerundeten Scheere zum Abschneiden der Nabelschnur.

3) Einem schmalen leinenen Bändchen zur Unterbindung derselben.

4) Einem Bade- oder Waschschwamm.

5) Einer Klystierröhre samt einer guten Blase.

6) Etwas Kamillen.

7) Etwas Weinessig oder Salmiakgeist zum Riechen bei Ohnmachten.

Hiernächst muß sie besorgen, daß in dem Hause Gefäße mit kaltem und warmen Wasser, eine Multer zum Bade des Kindes, so wie auch die nöthigen Windeln, Nabelbinde, Betten und Tücher für das Kind, so wie ein bequemes Bett für die Frau bereit und vorräthig sey.

Wenn sie die Gebärende noch nicht weiter kennet, so muß sie sich nun zuerst nach ihrem Befinden während der Schwangerschaft bis daher, nach der Zeit derselben, nach ihrem Alter, ob sie eine Erstgebärende sey oder nicht, ob sie sonst leicht oder schwer geboren habe, nach dem Anfang der Wehen, nach dem etwanigen Abgang der Wasser, oder des Blutes, nach dem Gefühl von der Bewegung des Kindes erkundigen.

Hier-

Hierauf muß sie auf eine bescheidene Art sich die Untersuchung mit dem Finger erbitten, um aus dem gesunkenen Leib, der Veränderung und Eröfnung des Muttermunds, dem gänzlichen Verstreichen desselben, der Stellung der Blase, dem vorliegenden Hinterkopf zu ersehen, daß die Geburt wirklich angefangen habe, und die Lage des Kindes zur Geburt richtig und gut sey.

Alle unnöthigen und überflüssigen Menschen müssen aus der Stube und von der Gebärenden entfernt werden.

Der Geburtsstuhl wird so nahe als möglich an das Wochenbett gesetzt, um die Entbundene nicht so weit in solches bringen zu müssen.

Unter den Geburtsstuhl wird ein Gefäß gesetzt, zu Auffassung des abgehenden Wassers und Bluts.

Aller Zug der Luft und Hitze des Ofens muß sorgfältig vermieden werden.

So lange sich der Muttermund noch nicht gehörig und weit genug geöfnet hat, der Kopf in der Beckenhöle steht, die Blase groß und springfertig ist, so lange kann man die Gebärende herum gehen oder ihr eine Lage und Stel-

lung annehmen lassen, welche sie will, und welche ihr am bequemsten ist.

Wenn die Gebärende eine Wehe stehend aushalten und abwarten will, muß sie sich mit dem Kreuz irgendwo anlehnen, so daß sie, beide Hände rücklings auf denselben Ort gestüzt, sich mit solchem festhält, den Kopf auf die Brust stützen und die Kniee von einem Gehülfen fest- halten lassen.

Vor allem aber müssen solche Personen erst noch einmal Urin lassen und zu Stuhle gehen, oder bei Mangel desselben ein Klystier bekommen.

Nur bei sehr vollblütigen könnte auch zu- weilen noch eine Aderlaß nöthig seyn.

Nicht eher, als nach dem Wassersprung darf die Gebärende die Wehen verarbeiten.

Das Verarbeiten der Wehen besteht aber darinnen, daß die Gebärende mit jeder Wehe den Athem anhält, und nicht in kurzen Athem- zügen abstößt, dabei unter sich drücket, als ob sie zu Stuhle sey, die Handgriffe des Stuhls fest anfaßt, ihren Rücken an die Stuhllehne festdrückt, und die Füsse fest widerstellet.

Läßt die Wehe nach, so hört auch die Gebärende auf, mit zu arbeiten.

Zur Unterstützung und Erhaltung des Halses kann die Gebärende ein breites Tuch um solchen, aber nicht feste, legen.

Man lasse die Gebärende kurz vor und während der Geburt sich nicht mit Speisen überladen, oder viel trinken; es macht verschiedene Beschwerden, und verursacht, daß solche Personen nach der Geburt immer einen dicken Leib behalten, noch weniger aber gebe man ihnen hitzige Getränke; eine Tasse Kamillenthee ist das beste.

Alle Kleidungsstücke der Gebärenden müssen locker seyn, und nicht fest anliegen.

Auf die Lage und den Stand der Gebärenden kommt bei der Geburt sehr viel an; wenn sie schon mehr gebohren hat, so weiß sie dieß und jenes aus eigener Erfahrung sich dabei zur Erleichterung und zu Nutze zu machen.

Die Lage der Gebärenden muß für dieselbe so bequem als möglich seyn.

So bald also die Wasser springfertig oder gar gesprungen sind, der Kopf des Kindes in die Krönung tritt, dann ist die beste Stellung

der Gebärenden zur Geburt eine halb sitzende und halb liegende auf den Geburtsstuhl, oder in dessen Ermangelung quer über ein Bett, auf dessen Rande die Gebärende sich setzt, und auf eine vorgesetzte Fußbank ihre Füße stützt. In der letzten Geburtszeit aber, wenn der Kopf ins Ein- und Durchschneiden tritt, muß man die Geburtslage mehr rücklings machen, so, daß die Gebärende in eine fast liegende Stellung kommt.

Dieselbe Lage muß man bei solchen Gebärenden wählen, die sehr matt entkräftet sind, Neigung zu Ohnmachten, Zuckungen, Muttervorfällen, Blutflüssen haben.

Hätte die Gebärende einen sehr großen Hängebauch, dann läßt man sie ihre Wehen lieber auf den Rücken liegend verarbeiten, und bindet den Leib mit einer Binde in die Höhe, die wie ein Weiberhalstuch zusammen gelegt ist.

Sind die Geburtstheile sehr trocken gespannt, so kann die Hebamme solche von Zeit zu Zeit mit Oel oder ungesalzter Butter einschmieren.

Sehr vortheilhaft ist es, während den Wehen ein breites Handtuch unter den Lenden und Kreuz durchzuziehen, und solches während denselben durch gelindes Anziehen zu unterstützen.

Steht

Steht einmal der Kopf im Einschneiden, dann darf die Hebamme die Gebärende keinen Augenblick verlassen, sondern sie setzt sich auf einen niedern Stuhl vor die Gebärende, und nimmt neben sich ihre Nabelscheere, Nabelbändchen, ein Gefäß mit kalt Wasser und ein Tuch. Aber auch warmes Wasser zum Baden, eine Badewanne, ein Badeschwamm und Riechmittel müssen in Bereitschaft stehen.

Die Natur thut übrigens bei einer natürlichen Geburt alles, und die Hebamme muß nur geduldig abwarten, bis die Wehen den Kopf ins Ein- und Durchschneiden bringen. Alles was sie noch dabei zu thun hat, und thun kann, ist, daß sie nun, wenn der Kopf ins Einschneiden tritt, sowohl den Durchgang desselben zu befördern, als auch das Zerreißen des Mittelfleisches zu verhindern sucht, und zwar auf die Art, daß sie ihre linke Hand ausgebreitet an das sehr ausgespannte Mittelfleisch während jeder Wehe legt, und den Kopf etwas in die Höhe drückt, zugleich die zwei ersten Finger der rechten Hand an den Kopf so ansetzt, daß die Rücken der Finger auf den Mittelfleisch liegen, kommt nun eine Wehe, so drückt sie mit der linken Hand das Mittelfleisch gelinde rückwärts, mit den Fingern der rechten aber hebt sie den Kopf etwas aufwärts, so geht solcher sehr leicht und gut darüber weg.

Durch

Durch diesen Handgriff, der freilich besser und deutlicher zu zeigen als zu beschreiben ist, kann eine Hebamme allemal das Zerreißen des Mittelfleisches verhüten, und den Durchgang des Kopfs erleichtern.

Sind die Wehen in der letzten Geburtszeit sehr stark und heftig, so kann die Geburt, zumal bei sehr weitem Becken und kleinem Kind, leicht zu schnell erfolgen, und gefährliche Zufälle veranlassen; zu dem Ende darf die Gebärende so wenig wie möglich mit helfen, ja die Hebamme muß durch ihre an den Kopf des Kindes gesetzten Finger solchen in seinen Vorrücken gelinde zurück und anzuhalten suchen.

Ist nun der Kopf gebohren, so folgt der übrige Körper schon von selbst; die Hebamme ziehe daher nie geschwind und stark, sondern, wenn das Kind bis an die Schultern gebohren ist, lege sie beide Daumen über die Schultern des Kindes, die Zeigefinger mit den übrigen Fingern dicht zusammen gelegt, auf die Brust des Kindes, fasse es so, und ziehe es nun ganz gelinde und langsam, aber immer aufwärts nach den Schambogen zu gehoben, und im Herausziehen den Leib nach oben gedreht, vollends heraus.

Wenn das Kind nun ganz gebohren ist, so lege es die Hebamme mit dem Rücken auf ihren Schooß,

Schooß, der Mutter so nahe als möglich, fahre gleich mit den Finger in den Mund, und thue den sich in solchen befindlichen Schleim heraus.

Nun erst, wenn das Kind einigemal geathmet hat, und kein Pulsschlag mehr in der Nabelschnur zu bemerken ist, drückt sie mit drei Fingern der linken Hand die Nabelschnur zusammen, streicht mit der rechten, damit sich das Bändchen besser anlegen lasse, Blut und Sulze etwas zurück nach der Nachgeburt, und unterbindet sie so einer Hand breit vom Nabel durch eine gewöhnliche Schlinge. Die beiden Enden des Bändgens werden zurückgeschlagen, und auf der entgegengesetzten Seite noch ein Knoten gemacht, und nun wird sie etwa drei Finger breit von dem Unterbande durchgeschnitten, das abgeschnittene Ende zurückgeschlagen, und nochmals mit eingebunden.

Ist nun die Nabelschnur unterbunden, so wäscht die Hebamme das Kind in warmem Wasser mit Seife, nicht aber mit Brantwein, welches sehr schädlich ist, rein ab, besonders in den Vertiefungen und Runzeln am Hals, Achseln, Geburtstheilen, den Ohren, Ellenbogen und Kniegelenken, untersucht alle Theile, ob sie gehörig gebildet sind, besonders den Mastdarm und Geburtstheile, ob da nicht etwa Verwachsungen statt finden; in dem Fall sie denn sogleich nach der

Hülfe

Hülfe des Arztes zu schicken hat, trocknet es mit einem warmen Tuch, legt den Nabel zwischen ein leinen Läppchen aufwärts, umwickelt ihn gelinde mit einer Binde, und legt nun das Kind in warme Tücher und Küssen an einen dunkeln Ort. Innerhalb 5 — 7 Tagen troknet der Nabel und fällt ab.

Ist nun dieß alles besorgt, so muß die Hebamme untersuchen, ob etwa noch ein zweites Kind da sey.

Dieß ist in jedem Betrachte äußerst nöthig und wichtig, und bevor sie nicht den Zustand der Gebärmutter genau untersucht und sich von dem möglichen Daseyn oder Nichtdaseyn eines zweiten Kindes vollkommen gewiß überzeugt hat, darf sie gar nicht an die Lösung der Nachgeburt denken, mithin auch nicht an der hervorhängenden und abgeschnittenen Nabelschnur ziehen, um nicht eine zu frühzeitige Lösung der Nachgeburt und dadurch einen nachtheiligen Blutfluß zu bewürken.

Sie kann dieß sehr leicht bemerken, wenn sie äußerlich den Leib noch gespannt, hart, oder gar einen ungewöhnlichen Klumpen fühlt, oder durch die innere Untersuchung irgend einen Theil eines Kindes findet.

Treten bald früher bald später wieder Wehen ein, und stellt sich aufs neue eine Blase, so ist die Sache so ohne allen Zweifel.

Wäre nun dieß der Fall, und die Hebamme fühlt den Kopf des Kindes, so läßt sie ihn gehörig eintreten, und verfährt wie bei der Geburt des ersten Kindes; fände sie aber einen andern Theil des Kindes vorliegend, so muß sogleich nach weiterer künstlicher Hülfe geschickt werden.

Der gewöhnlichste Fall ist, daß das eine Zwillingskind mit dem Kopf, das andere mit den Füssen zur Geburt eintritt, und es scheint dieß auch die natürlichste Lage bei Zwillingen zu seyn, wenn der eine mit dem Kopf nach oben, der andere mit dem Kopf nach unten liegt, in dem Fall auch die Ausdehnung der Gebärmutter gleichförmiger, und das Eintreten des ersten Kindes mit dem Kopf zur Geburt leichter ist, als wenn beide Köpfe neben einander liegen.

Entsteht kein Blutfluß und steht das zweite Kind richtig mit dem Kopf vor und zur Geburt, so ist es gut, wenn sich die Geburt selbst noch etwas verzögert, denn dadurch gewinnt die durch Zwillinge ungewöhnlich stark ausgedehnte Gebärmutter wieder Zeit, sich zusammen zu ziehen, daß mithin auch nicht so leicht gefährliche Blutflüsse entstehen, als bei schneller Entleerung.

Gewöhnlich geht nun die in der Gebärmutter noch zurückgebliebene Nachgeburt eine Viertel- oder halbe Stunde nach der Geburt des Kindes von selbst ab.

Man erkennt dieß durch das Gefühl eines Klumpens über den Schooßknochen, aus dem Abgang von Blut, und den wieder erneuerten aber mindern Geburtsschmerzen.

Hätte sie sich aber auch noch nicht so bald gelöst, so darf die Hebamme ohne Bedenken einige Stunden warten; sodann, wenn sie eben genannte Kennzeichen bemerket, nicht aber früher, kann sie der Natur auf eine kunstlose Weise zu Hülfe kommen, wenn sie in der Gegend der Gebärmutter den Leib da, wo sie eine Erhabenheit fühlt, gelinde im Kreiß herum mit der flachen Hand reibet, und die auf diese Weise von selbst sich lösende Nachgeburt durch ein gelindes und behutsames Anziehen der Nabelschnur auf folgende Art herauszuziehen suchet, daß sie den aus den Geburtstheilen hervorhängenden Nabelstrang um den Zeigefinger der einen Hand wickelt, mit dem Daumen und Zeigefinger der andern Hand aber an der Nabelschnur so hoch in die Mutterscheide hinauf gehet, daß sie wo möglich bis an den Muttermund reichet, und der Einsenkung des Nabelstrangs in den Mutterkuchen so nahe als möglich kommt; indem nun

die

die andere Hand behutsam den Nabelstrang anzieht, drückt sie mit dem eingebrachten Daumen und Zeigefinger auf den angezogenen Nabelstrang von vorne nach hinten gelinde. Läßt sich die Nachgeburt auf diese Art aus der Gebärmutter in die Mutterscheide bringen, so faßt sie nun solche mit dem Daumen, Zeige- und Mittelfinger derselben Hand, und bringt sie so aus den Geburtstheilen heraus. — Es kann aber auch der Fall eintreten, daß sich der Muttermund krampfhaft zusammenzieht, die Nachgeburt zwar gelöst ist, aber hinter dem zusammengezogenen Muttermund liegt. Hier wird jeder Versuch, auch der eben angegebene, sie herauszuziehen, fruchtlos seyn, ja man wird in Gefahr kommen, den Nabelstrang abzureissen, Blutsturz, Umkehrung der Gebärmutter u. dergl. zu verursachen.

Diesen Zustand erkennet man an Schmerzen im Leibe, Zwängen im Schooß, an Härte, Spannung und Schmerzen des Muttermunds bei dessen Berührung, und daran, daß der Nabelstrang, wenn man im Anziehen desselben nachläßt, immer wieder um so viel zurückweicht, als man ihn hervorgezogen hatte.

Hier muß man durch innere und äußere anzuwendende krampfstillende Mittel, die krampfhafte Zusammenziehung des Muttermunds zu heben suchen, was aber in das Gebiet des Arztes gehört.

Gewöhnlich wird sie aber auch ohne alle Hülfleistung durch die Naturkräfte und Zusammenziehungen der Gebärmutter allein heraus getrieben.

Nie darf ein anderer und weiterer Versuch, die Nachgeburt zu lösen und weg zu schaffen, von einer Hebamme unternommen werden.

Man hat nie Schaden zu fürchten, wenn die Nachgeburt einige Zeit zurück bleibt, und man muß und kann sie sicher sitzen und ihr Heraustreiben lediglich der Natur allein überlassen, und treten heftige Verblutungen, oder andere bedenkliche und dringende Zufälle ein, so muß die Hebamme ohnehin sogleich weitere Hülfe suchen.

Jeder gewaltsame Versuch, die Nachgeburt zu lösen, muß vermieden werden.

Immer muß man der Gebärmutter einige Zeit zur Erholung nach der Geburt verstatten, und sie wird von neuem anfangen, sich zusammen zu ziehen, und die Nachgeburt abzusondern, welches man aus dem mehrern und stärkern Blutabgang bemerken kann.

Sobald sie von der Gebärmutter völlig getrennt ist, erfolgen mehrere Zusammenziehungen,

und sie wird nun als ein fremder Körper ganz fortgeschaft, der Blutfluß stillt sich nun von selbst.

Es sterben mehr Weiber an der gewaltsamen unnöthigen und eilfertigen sogenannten Lösung der Nachgeburt, als an der Entbindung des Kindes.

Alle treibende erhitzende Mittel, so auch starkes Husten, Niesen, in die Hände, in eine Flasche blasen, ist nicht nur unnöthig, sondern selbst als nachtheilig zu widerrathen, die Natur thut alles allein.

Wenn indessen bei der fühlbaren umschriebebenen Härte der Gebärmutter, dem Ausbleiben der Wehen, sich dennoch kein Blutabgang äußert, so kann der Fall seyn, daß die schon gelöste Nachgeburt in dem Muttermunde, oder wohl gar in der Mutterscheide liege, und auf die Art den Abgang des Blutes verhindere.

In diesem Fall geht man mit zusammen gelegter gespitzter Hand an den Nabelstrang bis dahin, wo die Nachgeburt liegt, setzt den Daumen an die Stelle, wo der Nabelstrang angewachsen ist, an, sucht mit den andern Fingern die Nachgeburt ab, und zusammen zu drücken, und zieht sie so in hohler Hand heraus.

Nach der Geburt geht nun anfangs etwa eine halbe Stunde das Blut stark nach und nach schwächer aus der Gebärmutter, und nach 4—5 Wochen hört es gar auf, es geht nun nur noch ein blutiges Wasser ab, das allmählig ganz weiß und schleimig wird.

Je nachdem die Frau selbst stillt oder nicht, dauert der Ausfluß länger oder kürzer.

Man nennt diesen Ausfluß Wochenreinigung.

Nunmehr giebt sich die Gebärmutter immer mehr und mehr mit schmerzhaften Empfindungen zusammen; man nennt solche Nachwehen.

## Kapitel 4.

## Von dem Verhalten und der Behandlung der Neuentbundenen oder Wöchnerin.

Nach vollbrachter Geburt wasche man die Geburtstheile und Schenkel mit lauem Wasser rein, trockne sie mit einem warmen Tuch, und bringe nun die Person, die Füße ganz nah zusammen gelegt, in ein erwärmtes Bett, lege sie mit dem Kreuz etwas hoch, und dem Körper abhängig, damit die Reinigung leichter abfließen könne, und sich nicht das Blut, wenn die Wöchnerin mit dem Kreuze zu tief liegt, im

im Grunde der Gebärmutter sammle, in Stükken gerinne, und dadurch in der Folge zu Nachwehen Veranlassung gebe, und lasse etwas frische Luft ins Zimmer gehen, doch so, daß solche die Person nicht selbst trift. Man überlasse nun die von der Geburtsarbeit Ermüdete den so wohlthätigen und erquickenden Schlaf, in den sie gewöhnlich verfallen, der auf keine Art gestört werden darf, der nüzlicher und nöthiger ist, als alle Kraftbrühen und Kraftsuppen.

Unrichtige Erfahrung und Vorurtheile alter Weiber und Hebammen bewürkten lange die grausame Gewohnheit, die Wöchnerinnen die ersten Stunden nach der Geburt ja nicht schlafen zu lassen, damit sie sich nicht verbluten.

Nach einer natürlichen Geburt zieht sich die Gebärmutter bald wieder so weit zusammen, daß die Nachgeburt abgeht, und nun kein starker Blutfluß mehr erfolgt.

Wenn auch die Nachgeburt noch nicht abgegangen ist, so ist doch Schlaf und Ruhe nicht nur unschädlich, sondern selbst sogar heilsam; und um ganz sicher zu gehen, daß kein zu starker Blutfluß erfolge, muß die Hebamme die Neuentbundene beständig beobachten, untersuchen, und überhaupt auf alles genau merken, was bei der Wöchnerin vorgeht.

Die Wöchnerin muß stille, ruhig gehalten werden, darf nicht viel reden, alles Geräusch,

alle schreckhafte, alle ärgerliche Erzählungen, Zorn, Schrecken muß vermieden, für alles, was ihre Sinne reizt und Leidenschaften, Gemüthsunruhe erregt, muß sie bewahrt werden.

Besonders lästig und nachtheilig sind aber die vielen und häufigen Wochenbesuche von geschwätzigen Frau Baasen und Gevatterinnen; ihre gewöhnlich schreckhaften und wunderbaren Erzählungen von harten und schweren Geburten, gefährlichen Zufällen und Krankheiten der Wöchnerinnen, ja plötzlichen Todesfällen derselben; oft die einzige Ursache von plötzlich eintretenden schlimmen, oft tödtlichen Zufällen der erst glücklich entbundenen, gesunden Wöchnerin.

Die Wochenstube muß mäßig warm gehalten und täglich mit frischer Luft, durch Eröfnung der Fenster, ohne daß aber der Zug der Luft die Wöchnerin gerade trift, durchlüftet werden. Alles, was die Luft in Wochenstuben verunreinigen kann, muß sorgfältig vermieden werden. Täglich kann man einigemal Essig in solchen verdunsten lassen.

Sind die äußern Geburtstheile stark geschwollen und entzündet, so kann ein warmer Umschlag von Bier und Butter, von Kamillen und Salbei in Wein gekocht, von warmen Weinessig und Wasser, von Eydotter mit Oel abge-

abgerieben über solche gemacht und angewendet werden.

Auf die Reinigung des Körpers so wiel auf die natürliche Ausleerung muß besonders gesehen, und daher leztere nöthigen Falls durch Klystire aus Haferschleim und Oel oder Kamillenabsud und Honig, erstere durch fleißigen Wechsel der Wäsche und des Bettzeugs und das nöthige Waschen der Theile besorgt werden.

Es ist Vorurtheil, Aberglaube und Grausamkeit, es für schädlich zu halten, den Wöchnerinnen die ersten Tage den Leib durch Klystiere zu öfnen, die Wäsche zu wechseln, das Bettzeug zu reinigen, Gesicht, Hände, Brüste, Geburtstheile zu waschen.

Um üblen Folgen zuvor zu kommen, ist es immer gut, die ersten drei bis vier Tage die Wöchnerin sich ganz ruhig halten, und ihr wenige und nur leicht verdauliche Speisen und viel Getränk als: Thee, Haferschleim, Gerstenschleim, Limonade u. s. w. genießen zu lassen, sie für Erhitzung und Erkältung, so wie auch für Gemüthsbewegungen zu bewahren.

Fleisch und fette Kraftsuppen schwer verdauliche Speisen als: Klöse, Erbsen, Linsen, Kuchen, Rüben, Fische, Schinken, geräuchert

Fleisch, Schweinefleisch, Sauerkraut, weißes Kraut, Weinsuppen, Gewürze u. s. w. dürfen sie nicht bekommen, sondern blos leichte Suppen von Gerstengrütze, Hafer, Kerbel, Reis, Graupen, Wassersuppen, Milch mit Zwieback, etwa ganz dünne, schwache Fleischbrühe, nicht fette Hühnerbrühe, Obst, Pflaumen, Kirschen u. s. w. alles aber mäßig warm, nicht heiß genossen. Biersuppe mit viel Oel, die an vielen Orten gewöhnliche erste und allgemeine Labung nach der Geburt, wornach leicht Uebelsein und Brechen erfolgt, und die Verdauung ganz verdorben wird, müssen sie als höchst schädlich sorgfältig meiden, nach der Zeit, wenn alles gut geht, können sie Fleischsuppen, Kalbfleisch, Hühner, leichtes Gemüß u. d. gl. genießen. Alles Backwerk müssen sie fort meiden.

Zum Getränke kann eine Wöchnerin bei heftigen Nachwehen einige Tassen Kamillenthee, und außerdem reines Brunnenwasser mit etwas gebäheten Brod, auch etwas Citronensäure, eine dünne Hafer- oder Gerstenabkochung mit und ohne Citronensäure, oder Essig und Wasser mit Zucker oder Honig, Mandelmilch und nach mehreren Tagen ein gut ausgegohrnes dünnes Bier wählen.

Alles, was die Wöchnerin trinkt, darf ja nicht kalt seyn, sondern was man überschlagen nennt;

nennt; alles hitzige Getränk, als: Wein, Brantwein, starken Kaffee, Chokolate muß sie sorgfältig meiden.

Die ersten drei, vier Tage muß eine Wöchnerin überhaupt, und so sie nicht stillen könnte oder dürfte, um so mehr nur wenig nahrhafte Speisen und Getränke genießen. Mäßigkeit ist überhaupt in dieser Zeit sehr zu beobachten.

Das einzige Mittel, Schönheit des Leibes zu erhalten und keinen dicken aufgetriebnen Leib zu bekommen, ist, daß die Wöchnerin die ersten Tage wenig isset, besonders keine festen blähenden Speisen, bis der erschlaffte und ausgedehnte Unterleib wieder gehörig Stärke hat.

Nie lasse man eine Wöchnerin nach dem alten Glauben und Vorurtheil recht derb und heftig schwitzen, und stecke sie daher in Betten, und befördere solches durch Schweißtreibende Mittel und Ofenhitze.

Viele zogen sich schon dadurch hitzige Fieber, Friesel und Tod zu.

Man halte sie in mäßiger Wärme, besonders aber muß eine Wöchnerin ihre Brüste warm halten, und daher immer ein wollenes Tuch oder Federküßchen über solche tragen.

Eben

Eben so wenig dürfen sie nach Wochenstuben-Gebrauch und Vorurtheil zum Laxiren nehmen, daher auch in der Absicht nichts ohne Verordnung eines Arztes thun.

Ihre Haare muß eine Wöchnerin vor ihrer Entbindung gut auskämmen lassen, und ja nicht die erste Zeit ihres Wochenbetts dieselben stark kämmen und kräuseln lassen, es verursacht Kopfweh, Schwindel u. d. gl. Zufälle mehr.

Man lasse sie nie zu frühe und bald aufstehen, oder gar ihre Geschäfte besorgen; manche mußte es schon mit ihrem Leben bezahlen, oder wenigstens mit einem elenden siechen Körper, daß sie gleich die ersten Tage aus dem Bette und herum gieng.

Zuweilen laufen die Brüste an, werden hart, bekommen Knoten mit Röthe und Schmerz. Hier muß man sie in ein breit Tuch legen, dieß um den Hals binden und sie so in die Höhe heben und gleichsam tragen. Dabei müssen die Brüste beständig mit warmen Tüchern belegt oder auch warme erweichende Umschläge und Dämpfe an solche gemacht werden von Leimkuchen und Hollunderblüthen, Kamillen in Milch gekocht, Flanell in Seifenauflösung getaucht, leise ausgewunden und aufgelegt, wobei aber immer die Milch von dem Kinde oder durch Zug- und Milchgläser ausgezogen werden muß.

Daß

Daß die Warzen nicht zu tief sitzen und wohl gar aufspringen, kann gar wohl verhütet werden, wenn schon während der Schwangerschaft durch oben angegebene Vorkehrungen zuvorgekommen ist. Jetzo ist es meistens zu spät und verursacht viel Beschwerde und Schmerz. Das Kind muß gleich und bald nach der Geburt, ehe noch viel Milch eintritt und die Brüste anlaufen, angelegt und die Warzen noch überdieß durch Zuggläser fleißig in die Höhe und ausgezogen werden.

Sind die Warzen aufgesprungen und bös, so lasse man Quittenschleim, Rosenhonig und Borax auflegen, und sie oft mit gutem starken Branntwein, in dem weißer Zucker zerlassen worden ist, waschen.

Bei andern kränklichen Zufällen der Wöchnerinnen, als große Schwäche, sehr heftigen Nachwehen, Fieber, Durchfall, unwillkührlichem Abgang des Urins, oder wenn solcher gar nicht abgeht, Stockung der Wochenreinigung, Blutflüssen u. s. w. muß sogleich nach der Hülfe des Arztes geschickt werden. Bei letztern jedoch wendet die Hebamme bis zur Ankunft des Arztes, wie oben S. 108 u. 109 gelehrt worden, kalte Umschläge über die Geburtstheile an, dergleichen auch über die Oberarme und Schenkel; nimmt der Blutfluß zu, werden die Personen ängstlich, unruhig, bekommen

kalten

kalten Schweiß, kalte Hände und Gesicht, spitze Nase, blasses Ansehen und Lippen, tiefen, ängstlichen Athem, werden endlich still, ruhig, tritt starke Schwäche, heftige Ohnmachten ein, so gebe sie einige Eßlöffel voll guten starken Wein, oder in dessen Ermangelung etwas Branntwein, starkes gutes Bier, die von dem gemeinen Mann sogenannten weißen Tropfen (Hofmannische mineralische Geist,) der beinahe in jedem Haus zu finden, zu 20 — 30 Tropfen mit Zucker, lasse die Person gerade ausgestreckt, mit dem Kopf etwas tief, und mit dem Kreuz erhöht legen, und eile, die Hülfe des Arztes herbeizubringen.

## Kapitel 5.

## Von der Behandlung neugeborner Kinder.

Die Behandlung der neugebornen Kinder in Absicht der Unterbindung und Abschneidung der Nabelschnur, der Reinigung des Mundes und des Waschens ist oben schon angegeben.

Sobald es gehörig gereiniget und getrocknet ist, muß es in Windeln eingeschlagen, in ein Kissen gelegt, und mit Bändern, die an beiden Seiten des Kissens festgenähet sind, leicht zusammen gebunden werden.

Die

Die gewöhnliche Art des Wickelns mit einer breiten großen Wickelschnur ist sehr schädlich und nachtheilig.

Man lasse ihn den freien ungehinderten Gebrauch seiner Arme.

Giebt es bei der Geburt kein Zeichen des Lebens von sich, so lege man es sogleich in ein Bad von warmen Wasser mit Wein, wenn er zu haben ist, reibe es gelinde, doch halte man damit von Zeit zu Zeit inne, bürste dessen Fußsohlen, streiche die Brust gelinde abwärts, halte ihn etwas stark riechendes, als Salmiakgeist unter die Nase, kitzle Gaumen und Zäpfchen mit einer Feder, lege es anhaltend in warme Tücher, sprütze ihm kaltes Wasser aus einiger Entfernung tropfenweiß auf die Brust, gebe Klystiere, und fahre so Stundenlang fort, bis zur Ankunft eines Arztes, den man indessen rufen lassen muß, oder bis sich Spuren des Lebens äußern.

Die Nabelschnur darf, wie oben schon gelehrt worden, ohnehin nicht eher unterbunden und abgeschnitten werden, als bis das Kind einigemal geathmet hat und kein Pulsschlag mehr in solcher zu fühlen.

Wird aber ein Kind geboren, das sehr lange in der Geburt gestanden, das einen starken Vor-

kopf

kopf hat, dessen Haut und Ansehen sehr roth, oder gar bläulich ist, so schneide man die Nabelschnur ab, ehe man solche noch unterbindet, und streiche sogar auch etwas Blut aus der Nabelschnur des Kindes, außerdem kann solches leicht schlagflüssig sterben.

Doch nur unter angegebenen Zeichen und Umständen darf dieß geschehen, außerdem nicht.

Hat der Kopf in der Geburt etwas fest gestanden, ist lang und spitzig, so drücke man solchen ja nicht mit den Händen, wie ehemals von den Hebammen geschehen, zusammen, sondern schlage Läppchen in warmen Wein oder Branntwein getaucht, über.

Zuweilen laufen die Brüste der Neugebornen an, werden hart und füllen sich mit einer Feuchtigkeit; hier darf die Hebamme solche nicht, wie sonst geschehen, ausdrücken oder aussaugen, sondern sie bestreiche sie oft mit Mandelöl, oder in dessen Ermangelung mit süßem Milchrahm.

Man sorge dafür, daß das Kind ja nicht erkältet werde, es ist dieß eine Hauptursache mit zu vielen Kinderkrankheiten, ja selbst des Todes desselben. Daher das Taufen in Kirchen, und das oft Stunden lange Tragen der Kinder zur Taufe höchst nachtheilig ist.

Es

Er sind nur seltne Fälle, wo das Zungenbändchen so weit vorgewachsen ist, daß das Kind nicht saugen, und die Zunge aus dem Munde bringen kann; es ist daher ein höchst schädlicher Gebrauch oder Schlendrian, wenn Hebammen jedem Kinde, unter dem Vorwande, die Zunge zu lösen, an dem Zungenbändchen mit den Nägeln der Finger herumkratzen, und darf ja nicht geschehen. Ist der Fall, so muß man die Lösung dem Arzt überlassen.

Neugebohrne schlafen meistens, so bald sie gereinigt und ins Bett gebracht sind, man darf sie auch in dieser sie so erquickenden Ruhe nicht stören, erwachen sie aber, so suche man vor allen Dingen ihren Darmkanal von den mitgebrachten Unreinigkeiten oder dem sogenannten Kindspech zu entleeren, was sich durch das sogenannte kleine Kindersäftchen, aus Cichorien-Syrup, Rhabarber und Meerzwiebelsauerhonig, Theelöffelweiß gegeben, sehr gut bewerkstelligen läßt, und worauf sie gewöhnlich sowohl über als unter sich Ausleerungen bekommen.

Sobald sich nun etwas milchartige Flüßigkeit in den Brüsten findet, gleich in den ersten Stunden, nicht aber nach alter abergläubiger Hebammen Gebrauch erst nach der Taufe oder den dritten Tag, lege man das Kind an. Das

Selbststillen nicht nur, sondern auch das frühe Anlegen ist den Wöchnerinnen von großem Nutzen, so wie diese erste Feuchtigkeit den Neugebornen sehr heilsam ist, und den Abgang des Kindspechs sehr befördert. In der Folge ist dieß eine gute Milch zu nennen, die nicht blau oder weißstreifig, sondern einerlei gefärbt, gemischt und weiß ist.

Die ersten Tage kann das Kind alle 3 oder 4 Stunden, so oft es unruhig wird, angelegt werden, in der Folge aber ist es besser, solches an eine gewisse Zeit und Ordnung zu gewöhnen.

Die ersten Tage, ja selbst Wochen, wenn die Mutter gute und hinreichende Milch hat, bedürfen die Kinder weiter gar keiner Speise.

Bedarf es mehr zu seiner Nahrung, so ist zu Pulver geriebener Zwieback mit Milch gekocht weit vorzüglicher, als der so gewöhnliche Mehlbrei.

Nie darf man sie mit Speise oder Milch überladen.

Am besten giebt man ihnen Abends spät ihren Zwiebackbrei, damit sie sich gewöhnen, die Nacht über zu schlafen.

Man lege sie aber nie nach dem Essen sogleich mit vollem Magen zu Bette, und wasche ihnen jedesmal nach dem Essen, und so oft sie getrunken oder sich gebrochen haben, den Mund mit einem Läppchen, in Wasser getaucht und mit Zucker bestreut, aus.

Nie aber dürfen Hebammen oder Wärterinnen, ehe sie dem Kind Brei im Löffel geben, solchen erst in ihren Mund nehmen, ihn mit ihrem Speichel vermischen, und so aus ihrem Mund erst dem Kinde einstreichen.

Eine solche abscheuliche Eckel erregende Gewohnheit ist in vieler Rücksicht sehr schädlich.

Niemals darf eine säugende Frau ihr Kind während dem Essen, nach langem Fasten, nach heftigen Leibes- und Gemüthsbewegungen, nach Erhitzung und Erkältung, nach Schrecken, Zorn, Aergerniß, Traurigkeit, nach einem Beischlaf, selbst nicht nach großer Freude, sogleich anlegen.

Sehr nachtheilig, schädlich und eckelhaft sind die Sauglappen, Schlozer, Zuller, und dürfen daher nie den Kindern, wie es bisher zum größten Nachtheil der armen Kleinen so sehr gewöhnlich war, gegeben werden.

Das starke und heftige Wiegen ist in mancher Rücksicht sehr nachtheilig für die kleinen, zarten Geschöpfe, so wie das Einnehmen des Kindes in das Bette der Mutter gefährlich.

Am sichersten und besten ist ein feststehendes Bettchen für das Kind allein.

Kinder müssen, so oft sie sich unrein gemacht haben, gereiniget und trocken gelegt werden, denn je reinlicher ein Kind gehalten wird, desto gesünder bleibt es.

Alle Tage muß das Kind in lauem Wasser, das nach und nach immer kühler gemacht wird, bis es endlich ganz kalt gewaschen zu werden verträgt, gewaschen und gebaden, und nach dem Bad jedesmal wohl abgetrocknet werden. Haut und Körper werden dadurch gestärkt, sie liegen sich nicht so bald durch, werden nicht so leicht wund, bekommen nicht so leicht Ausschlagskrankheiten, Katarrhe.

Nie dürfen zur Befestigung der Kleidungsstücke des Kindes Stecknadeln gebraucht werden.

Nie bringe man die Neugebornen zu schnell und stark in helles Tageslicht, oder in den Schein brennender Lichter, weil sie sehr leicht böse entzündete Augen dadurch bekommen; immer

mer muß man sie so legen, daß sie gegen das Licht sehen, und ihnen solches nicht von oben herein oder zur Seite in die Augen fällt, weil dieß sonst leicht Veranlassung giebt, daß sie übersichtig und schielend werden.

Schleim in der Nase suche man täglich wegzunehmen, durch etwas in die Nase gesprützte warme Muttermilch, oder in solche gestrichene Majoranbutter.

Täglich untersuche und reinige die Hebamme den Mund des Kindes mit frischem Wasser und Zucker, und sollten sich mehrere weiße Fleckchen, Schwämmchen, ansetzen, entdecke man es dem Arzt.

Wenn das Kind in das Bett gelegt wird, so muß es immer bald auf diese bald auf jene Seite gelegt werden, damit, wenn es sich erbricht, wie bei Kindern häufig geschieht, das Gebrochene aus dem Mund ausfließen kann.

Wird das Kind getragen, so darf es die erste Zeit nicht gerade aufgerichtet gehalten, auch nicht immer auf ein und eben demselben Arm getragen werden.

Das so gewöhnliche Hin- und Herschaukeln in Armen, um das Kind zum Schweigen zu bringen, ist sehr nachtheilig.

Wird die Haut des Kindes hie und da, besonders zwischen den Beinen, roth, wund, so muß dieser Theil oft wohl mit frischen, kalten Wasser und einem Schwamm abgewaschen, mit einem Tuche getrocknet, und mit Hexenmehl, Trutenmehl, nicht aber mit gewöhnlichem Backmehl oder wohl gar mit Bleiweiß, bestreut werden.

Fällt der Nabelrest ab, so muß dennoch die Stelle lange noch mit einer Binde und untergelegten Bäuschgen umbunden werden. Entzündet sich und eitert die Stelle, frage man einen Arzt um Rath.

Gesunde frische Kinder schlafen desto mehr, je jünger sie sind, den größten Theil ihrer ersten Lebenszeit bringen sie schlafend zu.

Nie darf man sie aber durch Schaukeln, Wiegen, Singen, Reiben und Kützeln der Stirn und anderer Theile, in den Schlaf zu bringen suchen, sondern man muß vielmehr, wenn sie nicht schlafen wollen, und schreien, nachsehen, was wohl die Ursache ihrer Unruhe seyn möchte.

Das sogenannte Anwachsen, Wehethun, Herzgespann ist Kränklichkeit, und muß der Behandlung des Arztes übergeben werden.

Haben die Kinder Verstopfung, und keine hinreichende Leibesöffnung, so kann ihnen die Hebamme ein Klystier aus Kamillenabsud und Honig geben.

Zuweilen geschieht es, daß der Mastdarm bei Kindern heraustritt, welches hernach, wofern es nicht sogleich gehoben wird, zur Gewohnheit wird. Man muß daher so geschwind als möglich solchen zurück zu bringen suchen. Zu dem Ende legt man das Kind auf den Bauch und Gesicht, mit dem Hintern etwas hoch, und bohrt den vorgefallenen Mastdarm mit einem Schwamm oder feinen Lappen in warmen Wein, in dessen Ermangelung, auch in warmes Branntweinspülch oder in warmes Wasser getaucht, indem man ihn zu gleicher Zeit dabei mit zurück zu schieben sucht. Dieser Handgriff gelingt ohne alle Schwierigkeit.

Hartnäckigere Uebel der Art gehören in das Gebiet des Arztes.

Ueberhaupt muß die Hebamme bei jeder Kränklichkeit der Wöchnerin und des Kindes sogleich auf die Hülfe des Arztes antragen.

Endlich könnte auch noch der Fall eintreten, daß eine Frau nicht stillen könnte oder wollte.

Hier sind nur zwei Wege: entweder das Kind mutterlos aufzuziehen oder eine Amme zu wählen.

Die Wahl der leztern, ihre Brauchbarkeit und körperliche Beschaffenheit hierzu wird und sollte allemal eigentlich der Einsicht des Arztes überlassen seyn; im ersten Fall, es mutterlos zu erziehen, nimmt man halb Wasser und Milch, wenn es möglich ist, die Milch immer von einer und derselben Kuh, der man auch noch etwas Zucker zusetzen kann, die man erwärmt, in ein Fläschgen thut, darauf einen Schwamm, in der Form einer Warze steckt, mit einem dünnen Flor oder feinen Leinwand überzieht, und daran des Tages nach einer gewissen Ordnung das Kind saugen läßt.

Auch sein Zwiebackbrei muß allemal, so oft das Kind ißt, frisch und in einem irdenen gut glasirten Gefäß bereitet, und ihm nie alter übrig gebliebener wieder aufgewärmt und gereicht werden.

Noch muß ich eines Aberglaubens bei Geburten gedenken; wenn nemlich Kinder mit Mutter- oder Feuermalen geboren worden, solche

solche mit der frischen Nachgeburt zu bestreichen, in der Meinung, solche damit zu vertreiben.

Sind die Flecken, mit denen ein Kind geboren wird, blau oder roth, nicht zu groß oder gar erhaben, so schlage die Hebamme lieber als ein weit würksameres Mittel oft und fleißig Bäuschgen, mit warmen Wein oder Borax in Rosenwasser aufgelös't, über.

## Kapitel 6.

## Von der widernatürlichen Geburt und was die Hebamme dabei zu thun hat.

Widernatürlich ist die Geburt, wenn sie von dem gewöhnlichen Gang abweicht, der Kopf nicht gut, oder nicht zuerst, nicht allein vorsteht, und solche überhaupt nicht ohne Gefahr für Mutter und Kind und nicht ohne Beihülfe der Kunst vollbracht werden kann.

Die Ursachen zu schweren widernatürlichen Geburten sind sehr verschieden und vielfach, und liegen bald an der Mutter, bald an dem Kind, bald an der Nachgeburt.

Die Kennzeichen, woran die Hebamme bald schon, selbst noch vor dem Wassersprung, solche erkennen kann, sind oben schon angeführt; sie kann hier nun weiter nicht helfen, darf daher auch weiter gar nichts unternehmen, aber auch nicht zaudern und warten, sondern muß in solchem Fall sogleich nur unverzüglich nach dem Geburtshelfer schicken.

Von der Hebamme kann man mit Recht erwarten und von ihr fordern, daß sie die Lage der Sache kenne, die Gefahr wisse, und daher nach ihrer Pflicht, Schuldigkeit und Gewissen zeitig zur Rettung für Mutter und Kind die weitere nöthige Hülfe verlange und darauf bestehe.

Thut sie das, so hat sie nach Pflicht und Gewissen gehandelt, ihre Schuldigkeit gethan, und es kann ihr nichts, der Fall mag kommen wie er will, zur Last gelegt werden.

Nie beruhige sich eine Hebamme, wenn sie zu einer Gebärenden kommt, und zwar wahre gute vorbereitende Wehen, aber mit denselben einen heftigen starken Blutabgang findet, damit, daß sie wegen des vorliegenden Kopfes dennoch eine gute natürliche Geburt zu erwarten habe; hier ist der so gefährliche und bedenkliche Fall, wo die Nachgeburt auf den Muttermund aufsitzt, wo die Zeit der Hülfe für Mutter

ter und Kind äußerst kurz ist, daher sie ja nicht säume, die schleunigste Hülfe zu suchen.

Noch muß ich hier des Falls gedenken, wo die Geburt des Kindes bis an dessen Leib gut gieng, der nun aber seiner Dicke und Größe wegen nicht weiter ruckt, hier rathe ich sogleich nach dem Geburtshelfer zu schicken, denn die Hülfe ist schwer, oft ohne Eröfnung des Leibes, in dem Luft und Wasser steckt, nicht möglich.

Mit ziemlicher Gewißheit kann die Hebamme diesen Fall daran erkennen, wenn der vorliegende Kopf des Kindes so klein ist, daß sie ungehindert ihre Hand vor solchen vorbei bis an den Hals des Kindes führen kann, und doch hier keine Umschlingungen findet.

Gut genährte fette Kinder machen übrigens keine schwerere Geburt als magere, bei richtigen Stand und Lage des Kindes, und guter Beschaffenheit der Geburtstheile, wie Hebammen fälschlich glauben.

## Kapitel 7.

## Von dem Verhalten der Hebammen in Absicht der religiösen Gebräuche verschiedener Religionen bei und nach der Geburt.

Bei jeden der verschiedenen Religionsverwandten sind eigene Gebräuche eingeführt; da nun eine Hebamme Weibern von verschiedenen Religionen bei ihren Geburten beizustehen hat, so muß sie auch jede nach ihren Gebräuchen, Einsichten und Begriffen ungestört handeln lassen.

Was sie in Absicht der Nothtaufe zu beobachten hat, mag sie sich von den Orts- und vorgesetzten Geistlichen ihres Bezirks genauer bestimmen, und sich deshalb Verhaltungsregeln geben lassen, besonders da man in katholischen Ländern im Betreff der Taufe so sehr verschieden denkt und handelt, so daß in einigen katholischen Landen schon ein vorgefallener Theil des Kindes, in andern sogar das noch innerhalb der Mutter ganz unsichtbare Kind, ohne vorgefallenen Theil nach abgelaufenen Fruchtwasser getauft wird.

Nie darf aber eine Hebamme den bei Geburten und Taufen ohnehin so häufigen Aberglau-

glauben anhängen, oder gar selbst mit vermehren.

So wie nun jedes neugebohrne Kind in ein eigenes Kirchenbuch pflegt eingeschrieben zu werden, Judenkinder aber nicht getauft, mithin auch nicht in dieses Verzeichniß aufgenommen werden, gleichwohl es doch wesentliches Erforderniß eines gut eingerichteten Staats ist, seine Volksmenge zu kennen und zu wissen, so muß auch die Hebamme für sich ein eigen Buch halten, um nöthigenfalls deshalb Auskunft geben zu können, in welches sie nach der Geburt eines jeden Kindes, bei der sie zugegen war, aufzeichnet, 1) wenn das Kind geboren wurde; 2) ob es männlichen oder weiblichen Geschlechts war; 3) ob es lebendig oder todt, oder doch schwach zur Welt kam; 4) ob es wohlgestaltet oder ungestaltet und in dem Fall, wie? ungestaltet war; 5) ob die Eltern verheurathet oder unverheurathet sind, wie sie mit Namen heißen, weß Standes und von welcher Religion sie sind; 6) welchen Namen das Kind erhalten; 7) wer Taufpathe gewesen; 8) ob das Kind genothtauft wurde, und von wem?

Kapi-

## Kapitel 8.

## Was eine Hebamme bei erfolgtem Tod einer Schwangern, Gebärenden, Wöchnerin und eines neugebornen Kindes zu beobachten hat.

Ehe wir einen Menschen für wirklich todt halten und behandeln, ist es schlechterdings nothwendig, uns von der Gewißheit seines Todes vollkommen zu überzeugen, da die Kennzeichen des Todes so zweifelhaft und ungewiß sind, und wir eigentlich ausser der vollkommenen Fäulniß kein ganz zuverlässiges und untrügliches Zeichen desselben haben, und da dadurch die Dauer des Scheintodes so ungleich ist, daß unmöglich ein allgemeiner Termin festgesetzt werden kann, nach dessen Verlaufe man einen Todten wie den andern mit Sicherheit begraben könne.

Der an einigen Orten angenommene gewöhnliche Termin von drei Tagen, giebt daher keine Sicherheit für das Lebendigbegraben oder Gewißheit des wirklichen Todes, und ist viel zu kurz, wie aus nachfolgenden Beispielen erhellet, da das Leben erst nach sechs und sieben Tagen wiederkehrte.

Dop-

Doppelt nothwendig aber ist es, die äußerste Vorsicht bei einer verstorbenen Schwangern anzuwenden, da eine vielfältige Erfahrung so wohl an Thieren als Menschen uns überführte, daß das Leben der Frucht selten zu gleicher Zeit mit dem Leben der Mutter aufhöre.

Daß aber dieß wirklich sei, und Kinder im Mutterleibe ihre Mutter überleben, davon hat man viele sichere Beispiele aus ältern und neuern Zeiten.

Ich will einige davon zur Bestätigung meiner Behauptung, und zur Erweckung mehrerer Sorgfalt im eintretenden Fall ja keine Schwangere als todt zu behandeln, und begraben zu lassen, ohne vorher sowohl an ihr selbst von Sachverständigen hinreichende Versuche über die Gewißheit ihres Todes angestellt, und auch die nöthige Hülfleistung angewendet zu haben, ob nicht wenigstens ihre Leibesfrucht noch lebendig zur Welt gebracht werden könne, wörtlich hier anführen.

Ein glaubwürdiger römischer Geschichtschreiber Valerius Maximus erzählt das Beispiel von einer verstorbenen Schwangern, deren Leichnam man nach der Sitte jener Zeit verbrennen wollte, aus deren Leibe aber noch während

dem

dem Hintragen zum Holzstoß ein Knabe sich hervor wand, und durch sein Schreyen die Träger zum Stillstehen nöthigte. Er blieb auch am Leben, und wurde ein berühmter Mann.

Im Jahr 1567 wurde in Holland eine hochschwangere Frau gehangen, und nachdem sie schon vier Stunden gehangen hatte, kamen lebendige Zwillinge aus ihrem Leibe hervor.

Unter der Regierung des Herzogs Julius Heinrich von Braunschweig und Lüneburg wurde eine schwangere Frau gehangen, aus deren Leibe noch den zweiten Tag die Frucht lebendig hervorkam.

Wie viele Beispiele hat man, wo Kinder ihre Mutter, die an Krankheiten starben, überlebten, und noch, da jene schon nach Todtengebrauch auf dem Brete lagen, lebendig geboren wurden.

In Madrit starb eine im letzten Monate schwangere vornehme Frau in Abwesenheit ihres Mannes an einer hitzigen Krankheit. Kaum ist ihr Leichnam in die Gruft gebracht, so kommt ihr Mann zurück; untröstlich über ihren Tod, ver-

verlangt er durchaus, sie noch einmal zu sehen, und besteht darauf, die Kirche und Gruft, in welche sie gebracht worden war, ihm zu öffnen. Als nun der Sarg geöffnet wurde, hörte man das Wimmern eines Kindes; alles staunte, lief herbei; nun fand man ein Kind kaum bis über den Kopf geboren. Es wurde nun vollends aus der Mutter hervorgezogen und auch am Leben erhalten.

Man weiß das Beispiel, wo aus einer von ihrem Mann ermordeten Frau, ein durch einen Stich in die Gebärmutter, am Fuß verwundetes Kind, noch nach 48 Stunden lebendig durch Aufschneiden der Gebärmutter geboren wurde.

In Stockholm ereignete sich die schreckliche Geschichte, daß einer vornehmen Frau, die dem Anschein nach bei der Geburt gestorben, und daher bei Seite gebracht worden war, als man sie in den Sarg legen wollte, ihr Kind noch abgieng.

Wahrscheinlich starb die Mutter auch hier später wirklich, und das Kind wurde durch Krämpfe, die selbst das Leben der Mutter erstickten, hervorgetrieben.

Eines der merkwürdigsten Beispiele dieser Art ereignete sich im Jahr 1622 bei der Belagerung von Bergen op Zoom.

Eine Soldaten Frau, im letzten Monate schwanger, wollte vor der Festung Wasser holen, als sie durch eine Kanonenkugel so entzwey gerissen wurde, daß der Unterleib mit der Gebärmutter über die Mauer ins Wasser fiel. Einige Zeit nachher sahe der daselbst Wache stehende Soldat etwas im Wasser sich bewegen; er zog es, ohne zu wissen was es war, mit seinem Spieß heraus, und siehe, es war die Gebärmutter mit unverletzten Eyhäuten, in welchen sich eine noch lebende Frucht bewegte.

Er brachte solche seinem Hauptmann Cordua, der das Kind aus den Häuten heraus nehmen und diese merkwürdige Begebenheit der Gemahlin des Gouverneurs zu Antwerpen, Isabella, melden ließ. Diese nun ließ das Kind taufen und nach ihrem Gemahl Albert Ambrosius nennen, und erziehen.

In neuern Zeiten wurde zu Straßburg eine schwangere Frau, die man für todt hielt, in ein unterirdisches Gewölbe nieder gesenkt. Nach einiger Zeit eröfnete man diese Gruft, um eine andere

andere Leiche darinnen zu begraben. Welch ein Anblick! man fand die Frau, die sich aus dem Sarge herausgewunden hatte, auf der Erde liegend. Sie hielt das Kind, wovon sie in diesem finstern Gewölbe war entbunden worden, in ihren Armen, und seine kleinen Hände im Munde, als wenn sie solche hätte verzehren wollen.

Zu Norden starb im July 1793 eine Schiffers Frau schnell im 9ten Monate ihrer Schwangerschaft; den folgenden Morgen erst wurde sie noch durch die Kräfte der Natur von ihrem Kinde entbunden.

Schon vor Jahrtausenden hatten daher die Griechen und Römer das Gesetz, daß keine verstorbene Schwangere beerdiget werden durfte, wenn nicht zuvor das Kind durch einen Schnitt in den Bauch und die Gebärmutter, den sogenannten Kaiserschnitt, geboren und heraus genommen worden war.

In der Folge wurde dies Gesetz auch bei allen christlichen Nationen eingeführt, und noch bis diese Stunde bestehet es in ganz Deutschland, ja in einigen Ländern stehet, wie es auch ganz recht und billig ist, große Strafe auf die Nichtbefolgung desselben.

Schrecklich grausam ist der Gedanke, wenn aus Nachlässigkeit der Obrigkeit in diesem Fall, aus Unwissenheit der Hebamme, und Vorurtheil des gemeinen Haufens, ein Kind in dem Leichnam seiner Mutter ohne Rettung langsam sterben sollte, das doch gerettet werden konnte.

Es ist daher Pflicht für jede Hebamme, wenn sie hört, daß eine hoch Schwangere krank sey, und keinen Arzt oder einen Quaksalber braucht, ihr ernstlich zu rathen, einen ordentlichen Arzt zu Rathe zu ziehen, und im Weigerungsfall der Ortsobrigkeit sogleich deshalb die nöthige Anzeige zu machen, damit sie durch solche, einen ordentlichen Arzt zu Rathe zu ziehen, angehalten werde, und im eintretenden Sterbefall veranstaltet werde, daß an der Verstorbenen durch einen Arzt sogleich der Kaiserschnitt gemacht, und das Kind wo möglich zu retten versucht werde.

Stirbt aber eine Gebärende unter der Geburt, so ist die Hebamme gehalten, sogleich und unverzüglich, aller etwanigen Einreden und Vorstellungen dummer einfältiger Menschen, und bei solchen Vorfällen sehr beschäftigten und vielwissenden alten Mütterchen, oder bei Juden, die auf baldige Beerdigung bestehen, ohngeachtet, der Ortsobrigkeit die nöthige

An-

Anzeige zu machen, und den Beistand und Rath eines Arztes zu suchen, der das nöthige dann weiter schon besorgen wird, damit noch das Kind entweder durch die Wendung oder den Kaiserschnitt wo möglich gerettet werde.

Bis zu dessen Ankunft wird die Verstorbene in ein Bett gelegt, es werden ihr Hände und Füße gelinde gerieben, die Fußsohlen mit einer Bürste gebürstet, Riechmittel, Essig, Salmiakgeist, vor die Nase gehalten, mit kaltem Wasser besprengt, und genau beobachtet, ob man gar kein Lebenszeichen oder gelinde Bewegung wahrnehmen kann.

Nie darf aber eine Hebamme gestatten, daß nach dem Vorurtheil und Aberglauben voriger Zeiten, dergleichen verstorbenen Müttern ein Sperrholz in den Mund gesteckt werde, denn gerade dadurch wird das Wiedererwachen noch mehr verhindert, wenn etwa eine solche Person noch nicht würklich todt wäre, oder daß sie vor der Ankunft des Arztes, und dessen genauen Untersuchung und Besichtigung, in eine kalte Kammer, oder auf ein Todtenlager gebracht und nach Art der Todten behandelt werde.

Noch

Noch muß ich hier eines Uebelstands erwähnen, der in manchen Orten gewöhnlich ist, daß nämlich Hebammen auch sogleich die Todtenfrauen machen.

Nie lasse sich eine Hebamme als Leichenfrau gebrauchen, das heißt, zum Abwaschen, Einwickeln, Ankleiden u. s. w. sie können nicht nur bei ansteckenden Krankheiten, als Faulfieber, Fleckfieber, Masern, Blattern, venerischen Uebeln, solche leicht weiter verbreiten, sondern erregen auch mit allem Recht bei andern Weibern gegen sich eine Abneigung, ja gänzlichen Abscheu.

## Kapitel 9.

## Von dem Verhalten einer Hebamme in gerichtlichen Fällen.

Es können sich Fälle ereignen, wo eine Hebamme auf obrigkeitlichen Befehl eine Untersuchung anstellen, und den Befund ihrer Untersuchung vor Gericht angeben muß; dergleichen Fälle vorgegebene oder verheimlichte Schwangerschaft und Geburt, vorgegebene oder verheimlichte Fehler und Beschädigungen der Geburtstheile u. s. w. seyn können.

Wird

Wird eine Hebamme von Obrigkeits wegen zu einer Person geschickt, die im Verdachte stehet, heimlich geboren zu haben, so gehe sie ganz vorurtheilsfrei und unpartheyisch zu ihr, ohne sich an das Gerede der Leute und die Erzählung anderer etwas zu kehren, wo so gerne immer Erdichtungen und Zusätze mit erscheinen. Sie muß ganz mit dem Gedanken zu ihr gehen, als habe sie von allem noch nicht ein Wort gehört; denn in Fällen, wo es auf Ehre, Leben und Glück ankommt, gilt keine Sage, sondern was würklich bei der Untersuchung sich vorfand. Sie begegne der Person freundlich, höflich, vermeide unnöthige und nachtheilige Schrecken; sollte sich die Person und ihre Verwandten der Untersuchung widersetzen, und solche verweigern, suche sie sie freundlich zu belehren, und erkläre ihr, daß sie ihrer Pflicht auf obrigkeitlichen Befehl nachkommen müsse.

Nie mische sie in die der Obrigkeit zu überbringende Nachricht Umstände, die sie nur von andern gehört, nicht selbst gefunden.

Wäre die Person, zu der sie geschickt wird, so eben in der Geburtsarbeit begriffen, so verlasse sie solche unter keinerlei Vorwand, selbst dann nicht, wenn die Person vorgäbe, sie wolle eine andere Hebamme rufen lassen, bis zur würklichen Ankunft derselben.

Sollte

Sollte sie zu einer Person geschickt werden, die eine Fehlgeburt gemacht hat, und in den Verdacht gekommen ist, ihre Frucht abgetrieben zu haben, so muß sie sich nach allen gebrauchten Arzneimitteln genau erkundigen, und im Fall kein ordentlicher Arzt zu Rathe gezogen worden wäre, die etwa noch dastehende Arznei zu sich nehmen, und der Obrigkeit überliefern.

Endlich muß die Hebamme in allen und jeden Fällen die größte Verschwiegenheit von dem, was sie sahe, fand, erfuhr, gegen alle und jede beobachten.

# Verbesserungen.

Seite 2 in der letzten Zeile; statt ausführen, l. anführen.
— 9 — 19 statt Bänder, l. Ränder.
— 9 — 25 statt ausschließen, l. einschließen.
— 11 — 7 st. aber, l. eben
— 13 — 26 st. erhobenen, l. erhabenen.
— 14 — 10 st. sie, l. sich.
— 16 — 19 hinaus, l. hinauf.
— 23 — 8 st. dem, l. der.
— 23 — 10 st. 9 Tage nach der Geburt noch schmerzhaft, l. 9 Tage nach der Geburt bei der Berührung noch schmerzhaft.
— 23 — 11 st. eine flockige, l. ein flockiges.
— 24 — 7 st. Käntchen, l. Knötchen.
— 25 — 5 st. von der ersten Schwangerschaft übrig, l. von der ersten Schwangerschaft und Geburt übrig.
— 27 — 4 st. theilen, l. theile.
— 32 — 5 st. wie, l. wenn.
— 34 — 10 st. des Kindes früher und an mehrern Orten, l. des Kindes früher, öfterer, und an mehrern Orten.
— 37 — 1 st. kann noch, l. kann auch noch.

S. 38 Z. 5 st. Dränge, l. Drängen.
— 38 — 16 st. auch l. noch.
— 43 — 20 st. auswärts, l. aufwärts.
— 44 — 4 st. aufgestuzt, l. aufgestüzt.
— 46 — 16 st. der, l. des.
— 92 — 21 st. wenn es, l. was.
— 95 — 11 st. Milchgunge, l. Milchgänge.
— 96 — 24 st. könnten, l. könnte.
— 112 — 1 st. Blutfluß auf einige sich, l. Blutfluß auf einige Zeit sich —
— 125 — 2 st vor der wahren und den Geburt, l. vor den wahren und der Geburt.
— 167 — 15 st. bohrt, l. bähet.
— 174 — 14 st. dadurch, l. dennoch.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lützelberger, Christian Hieronymus Theodor,

Handbuch für Hebammen ...

Koburg u.a. 1801

A.obst. 32 l
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10248279-8